Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 20 / Folge 49 — 2 Hamburg 13, Parkallee 86 / 6. Dezember 1969 — 3 J 5524 C

Protest gegen Berliner Demontage

Die Landsmannschaft Ostpreußen wendet sich gegen neue Angriffe auf das gesamtdeutsche Bewußtsein

Bad Pyrmont/Hamburg — Der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen hat an den Bundeskanzler sowie an den Regierenden Bürgermeister von Berlin, Klaus Schütz, folgendes Telegramm gerichtet:

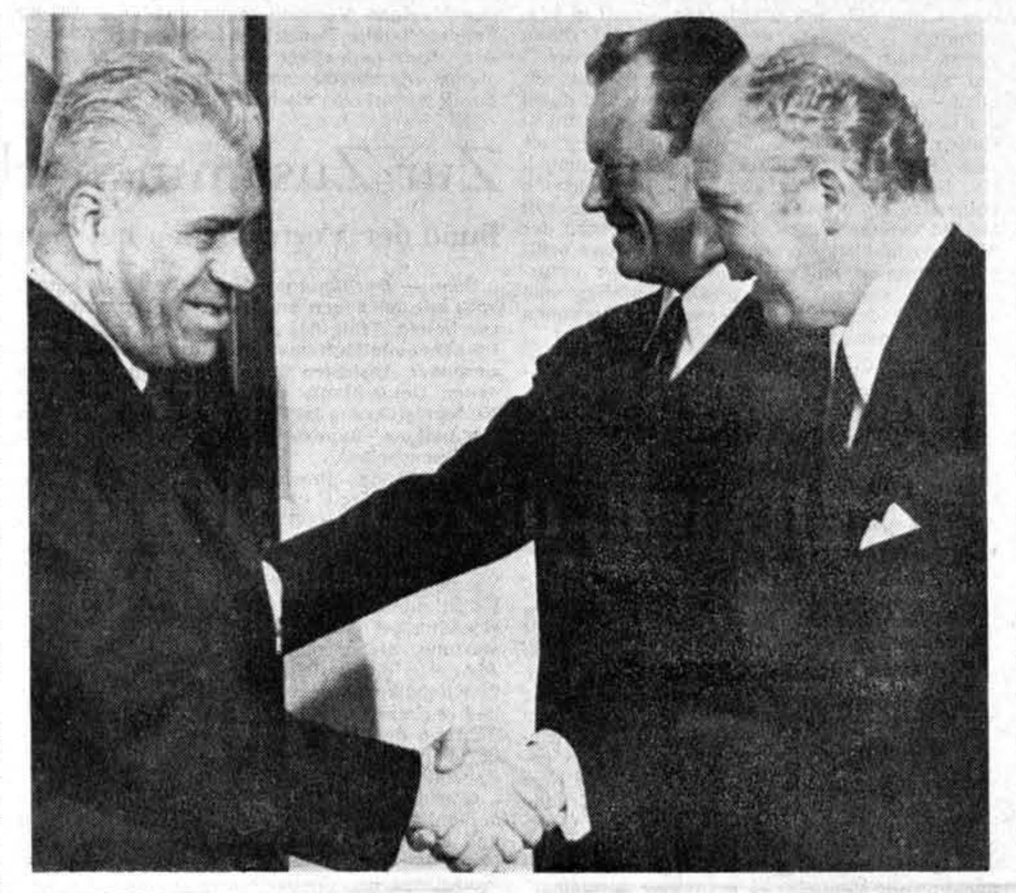
„Der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen protestiert mit Nachdruck gegen die Abschaffung der sich auf die deutschen Ostprovinzen beziehenden Namen der Berliner Ausstellungshallen.

Die Landsmannschaft Ostpreußen betrachtet diese Maßnahme als Provokation gegen die Heimatvertriebenen, als Stoß gegen die nationale Solidarität, als Angriff auf das gesamtdeutsche Bewußtsein und damit geeignet, den Wiedervereinigungswillen zu lähmen.

Rehs, von Braun, Prengel."

Der Bundesvorstand und die Vorsitzenden der Landesgruppen führten am 29./30. November in Bad Pyrmont eine zweitägige Arbeitstagung durch, in deren Verlauf sich der Bundesvorstand über den Stand der Organisation eingehend unterrichtete. Aus den von den Landesvorsitzenden erstatteten Berichten ging hervor, daß in zunehmendem Maße ein steigendes Interesse an der landsmannschaftlichen Arbeit innerhalb der Bevölkerung der Bundesrepublik feszustellen ist. Aufgabe und Arbeit der Landsmannschaft werden zunehmend als ein gesamtdeutsches Anliegen erkannt. Aus allen Landesverbänden wird eine Neuaufnahme von Mitgliedern gemeldet.

In einer besonderen Arbeitssitzung vertieften Bundesvorstand und Landesvorsitzende die Zusammenarbeit mit der Gemeinschaft Junges Ostpreußen. Der Sprecher der Landsmannschaft, Reinhold Rehs, würdigte in diesem Zusammenhang die Dänemarkfahrten der jungen Ostpreußen, die sich die Pflege der Gräber der in der Internierung gestorbenen Ostpreußen angelegen sein lassen. Reinhold Rehs konnte bei dieser Tagung Oberstleutnant Baron Gyldenkrone, ferner Herrn Jensen, Oxbüll, sowie dem Vertreter der Kriegsgräberfürsorge, Soltau, den Dank der Landsmannschaft übermitteln.



Der Schlüssel liegt in Moskau: Kenner der ostpolitischen Situation sind der Überzeugung, daß eine entscheidende Verbesserung der Beziehungen nur über Moskau erreicht werden kann. Moskau wird seinen Satelliten nur solche Schritte gestatten, die der Kremlpolitik gelegen sind: Bundeskanzler Brandt und Außenminister Scheel empfingen kürzlich in Bonn den sowjetischen Botschafter Zarapkin. Foto dpa

Jetzt auf die kalte Tour?

H. W. — Wer Zeitung macht, weiß was seine Leser bewegt. Es findet Niederschlag in unzähligen Leserbriefen. Dabei zeigt sich, daß die Leser sehr genaue Beobachter sind. Sie denken nicht nur mit, sie denken auch voraus und sie zeigen in ihren Zuschriften an die Redaktionen die Sorgen auf, von denen sie bewegt werden, eben, weil sie die Dinge zu Ende denken. So jedenfalls bei den Lesern unseres Ostpreußenblattes. Gerade weil wir künftig diesen Leserbriefen in den Spalten unserer Zeitung breiteren Raum geben wollen, so scheint es doch richtig, einmal aufzuzeigen, was unsere Leser in den letzten Wochen — eigentlich nach der Regierungsbildung — besonders bewegt.

Da war zunächst einmal die Abschaffung des Bundesministeriums für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte, das im Rahmen einer angekündigten Kabinettsreform in das Bundesinnenministerium eingegliedert wurde. Abgesehen davon, daß ein Minister eingespart wurde — der Apparat, der bisher ein Ministerium ausmachte, wurde als geschlossener Körper in das Innenministerium übernommen und wird dort als eine Abteilung weitergeführt. Ob mit dem eingesparten Ministergehalt Entscheidendes bewirkt wurde, muß angesichts der zahlreichen neugeschaffenen Stellen parlamentarischer Staatssekretäre bezweifelt werden. Was aber die Optik angeht, wurde der Sache der Heimatvertriebenen ein Schaden zugefügt. Die Heimatvertriebenen und Flüchtlinge sind heute nicht mehr durch einen eigenen Minister im Kabinett vertreten. Wen wundert es, wenn dieser Personenkreis befürchtet, daß er — wie uns ein Leser schrieb — „aus dem politischen Schaufenster verschwinden" soll.

Mit gewundenen Erklärungen versuchte das umgetaufte Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen darzutun, weshalb sein gesamtdeutscher Name geändert wurde. Selbst der frühere Ressortchef, Erich Mende, ließ sich bemühen, um zu erklären, daß diese Maßnahme richtig und erforderlich und auch schon viel früher beabsichtigt gewesen sei. Dennoch ist nicht zu bestreiten, daß bei den Heimatvertriebenen ein auch heute noch nicht überwundener Beigeschmack zurückgeblieben ist. Denn diesem Ministerium oblag es, das gesamtdeutsche Anliegen überzeugend zu vertreten. Es darf hierbei auch auf jene Minister hingewiesen werden, die diese Aufgabe erkannt und sich in dem Hause an der Bonner Lennéstraße diesem Anliegen auch mit Nachdruck angenommen haben. Wenn es heute aus diesem Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen heißt, gerade zwischen Bundesrepublik und „DDR" müsse ein kooperatives Verhältnis entwickelt werden, dann bleibt uns unerklärlich, wie man eine solche Möglichkeit realisieren will. Bei der Haltung Ulbrichts könnte sie immer nur auf Kosten unserer Freiheit gehen.

Mit Nachdruck hat in diesen Tagen der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen gegen die Abschaffung der sich auf die deutschen Ostprovinzen beziehenden Namen der Berliner Ausstellungshallen protestiert. Es soll künftig keine Hallen mehr geben, die an „Ostpreußen" oder „Schlesien" oder an das „Sudetenland" erinnern. Mit Recht wurde diese Maßnahme als „ein Stoß gegen die nationale Solidarität" und als ein „Angriff auf das gesamtdeutsche Bewußtsein" bezeichnet, geeignet, unseren „Widerstandswillen zu lähmen." Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, als seien diese merkwürdigen kleinen Schritte angesetzt, um die Erinnerung an den deutschen Osten auszulöschen. Dabei wäre es geradezu schäbig, zu argumentieren, man vermöge Messebesuchern aus dem Osten diese Namen der ostdeutschen Provinzen nicht zuzumuten.

Wir sollten uns doch klar darüber sein, daß derartige Rückgraterweichung vom Osten in keiner Weise honoriert wird. Selbst Carlo Schmid erhielt sein Visum für Warschau erst, als er seinen Flug über Brüssel und den Ost-Berliner Flughafen Schönefeld gebucht hatte. Trotz Verständigungsbereitschaft machen die Polen den Flug über Schönefeld selbst für einen bundesdeutschen Parlamentspräsidenten zur Bedingung.

Ost-Berlin beobachtet unsere „kleinen Schritte" sehr genau. Wie sagte doch Zonen-Ministerpräsident Stoph jetzt vor SED-Funktionären: „Jetzt müssen wir noch schnellstens die völkerrechtliche Anerkennung erhalten, **dann legen wir Bonn an die kurze Leine. . ."**

Bausteine für ein neues Europa

Bund der Vertriebenen legt wissenschaftliche Forschungsergebnisse zum Volksgruppenrecht vor

Bonn — Der Bund der Vertriebenen fordert nicht nur eine gerechte Friedensordnung, er trägt auch dazu bei, humane, rechtlich und wissenschaftlich untermauerte politische Grundlagen für die Verwirklichung einer konstruktiven Friedenspolitik zu legen.

Mit dieser Feststellung übergab Präsident Rehs den ersten Band eines vom BdV-Ausschuß für Politik und Völkerrecht erarbeiteten Systems eines internationalen Volksgruppenrechtes der Öffentlichkeit. Der erste Teil behandelt Grundlagen und Begriffe dieses Problems. Er wurde unter Beteiligung hervorragender deutscher und ausländischer Fachgelehrter von Professor Dr. Theodor Veiter herausgegeben und ist soeben im Verlag Wilhelm Braumüller, Wien-Stuttgart, in der Reihe der völkerrechtlichen Abhandlungen des obengenannten BdV-Ausschusses erschienen.

In weiteren Bänden sollen die Geschichte des internationalen wie innerstaatlichen Minderheitenrechtes, sowie der Minderheitenschutz in der Arbeit des Europarates und der Vereinten Nationen behandelt werden. Abhandlungen über die Besonderheiten der Volksgruppenrechtsordnung und der Sprachenfragen in den einzelnen Gebieten sollen folgen. Abschließend werden Leitsätze aufgestellt, die geignet wären, tragfähige Rechtsnormen für das Zusammenleben der Völker und Volksgruppen in Frieden und Freiheit zu entwickeln. Zusammen mit den gleichfalls von diesem Fachausschuß des Bundes der Vertriebenen erarbeiteten Feststellungen zum Recht auf die Heimat und zum Selbstbestimmungsrecht werden somit vom Bund der Vertriebenen, bzw. den von ihm engagierten hervorragenden Wissenschaftlern unerläßliche rechtspolitische Fundamente für eine Friedensordnung gelegt.

Mit der Entwicklung eines Systems des Volksgruppenrechtes leistet der Bund der Vertriebenen — wie Präsident Rehs vor Bonner Pressevertretern betonte — zugleich einen Beitrag zu der aktuellen Frage der Verständigung Deutschlands mit seinen osteuropäischen Nachbarn, vor allem mit Polen. Er erinnerte daran, daß die SPD schon vor Jahren die Notwendigkeit der Begründung eines modernen Volksgruppenrechtes als konstruktives Element einer Friedensordnung erkannt und entsprechende Bestrebungen befürwortet habe. Bundesminister Herbert Wehner habe die Forschungen der einschlägigen Arbeitsgruppe des BdV-Ausschusses in seiner Eigenschaft als Bundesminister für gesamtdeutsche Fragen nachhaltig gefördert.

Auch die CDU/CSU bringe diesem Anliegen besonderes Interesse entgegen. Der Fraktionsvorsitzende der Unionsparteien, Rainer Barzel, habe in der Debatte zur Regierungserklärung dringend geraten, in dieser Sache initiativ zu werden und in allen Ländern Europas den Entwurf einer Charta der Freizügigkeit, des Volksgruppenrechts und der Nichtdiskriminierung vorzulegen. Entsprechende Konzeptionen und wissenschaftlich erhärtete Feststellungen lagen jedoch bisher zu dieser Frage nicht vor. Der Bund der Vertriebenen leistet somit auf diesem Gebiete Pionierarbeit.

Professor Veiter, österreichischer Staatsbürger und international anerkannter Fachmann für Volksgruppenfragen, erläuterte die wissenschaftlichen und politischen Absichten dieses Werks. In einer Zeit, da der Nationalstaat gemeinhin als überholt angesehen werde, da Grenzen durchlässig gemacht werden sollen, rege sich allenthalben nur um so mehr der Regionalismus, würden Bestrebungen sichtbar, kulturell und politisch gewachsene völkliche Organismen rechtlich abzusichern, gegen zentralistische und machtpolitische Tendenzen immun zu machen. Das Werk erscheine in einer Zeit, da in der europäischen Öffentlichkeit die Fragen des Volkstums eine neue Aktualität gewonnen hätten, da von Irland über Belgien und die Tschechoslawakei bis hin nach Jugoslawien und vor allem Südtirol die Kräfte des Volkstums und der Minderheiten neu aufgebrochen und vielfach bereits politisch wirksam geworden seien.

Wenn bei den deutschen Heimatvertriebenen weiterhin an Modellen für ein rechtlich geregeltes Zusammenleben verschiedener Völker und ethnischer Gruppen in einer gemeinsamen Staatenordnung gearbeitet werde, so geschehe das, wie Veiter als unparteiischer Wissenschaftler feststellen könne, in der Überzeugung, daß es der europäischen Politik gelingen müsse, die elementaren Kräfte der in Jahrhunderten gewachsenen Völker und Volksgruppen nicht nur zu bändigen und in friedliche Bahnen zu lenken. Es komme darauf an, sie als Bauelemente für die künftige Friedensordnung in Europa fruchtbar zu machen.

Es wurde gefragt, ob die vom Bund der Vertriebenen initiierte Arbeit auf diesem Gebiet praktische Dienste insbesondere für die Verständigung mit den osteuropäischen Völkern und Staaten leisten könne, ob und inwieweit hier insbesondere Grundlagen für die Fixierung eines Volksgruppenstatus in den deutschen Ostgebieten und in osteuropäischen Ländern geschaffen werden könnten. Rehs beantwortete diese Frage mit der Feststellung, daß dies eine vorrangige, aber keineswegs ausschließliche Absicht der Forschungen auf diesem Gebiet sei. Es sei, zumal unter dem Gesetz der Freizügigkeit, dem menschenrechtlichen Postulat der Vereinigten Nationen und des Europarat nicht abzusehen, wie sich die Bevölkerungsstruktur und ihre staatliche Zuordnung im osteuropäischen Raum in Zukunft entwickeln werde. Volksgruppenrechte müßten jedoch allen sogenannten Minderheiten zugebilligt werden, gleichviel, ob es sich um Deutsche Polen, Tschechen, Slowaken, Rumänen, Ungarn oder wen auch immer handele. Gegenwärtig stünden noch Machtziele im Vordergrund der Politiker osteuropäischen Regime. Es bestehe jedoch Anlaß zu hoffen, daß sich auch in den Ländern jenseits des Eisernen Vorhanges langsam die Erkenntnis bahnbreche, daß ein friedliches Zusammenleben der Volksgruppen in diesen Ländern wie auch mit den Nachbarn auf die Dauer nur gesichert werden könne, wenn es durch ein Höchstmaß von Freizügigkeit und Autonomie gesichert werde. Ne

Junge Ostpreußen gegen Anerkennung

Bad Pyrmont — Die Gemeinschaft Junges Ostpreußen verabschiedete auf ihrem Bundesjugendtag, der vom 28. bis 30. November in Bad Pyrmont stattfand, eine Entschließung zur Ostpolitik, die sich gegen Anerkennung und Verzicht wendet. Wir veröffentlichen diese Resolution an anderer Stelle dieser Ausgabe.

Unser
KOMMENTAR

Berlin-Beauftragter residiert am Rhein

Von Jürgen Wohlrabe, MdB

Kollision mit fast allen politischen Gruppen bedeutet die Entscheidung des neuen Bundeskanzlers, seinen Kanzleistaatssekretär Egon Bahr zum Berlin-Beauftragten mit Dienstsitz im Palais Schaumburg zu machen.

Wichtigste Kontaktperson des Berlin-Beauftragten der Bundesregierung ist von der Sache her der Regierende Bürgermeister von Berlin. Von Klaus Schütz aber weiß man, daß er sowohl das Amt eines besonderen Berlin-Beauftragten für überflüssig und Egon Bahr nicht für den geeignetsten Mann dafür hält. Daß bei den Überlegungen von Klaus Schütz zu beiden Dingen persönliche Interessen eine Rolle spielen, kann dahingestellt bleiben. Tatsache ist, daß Brandt in Kenntnis der unterschiedlichen Meinung seines Mannes in Berlin den Berliner Bürgermeister und — notabene — Parteivorsitzenden desavouiert hat. Auch Sozialdemokraten mußten bei dieser Gelegenheit lernen, wie es ist, Entscheidungen des Bundeskanzlers aus der Zeitung zu erfahren.

Andere Beteiligte und Beobachter der Berliner Szene befriedigt die Entscheidung Brandts ebenfalls nicht. Die freidemokratischen Partner wollen das Amt ohnehin abschaffen. Befürworter — wie die CDU/CSU — halten es für nötig, daß der Berlin-Beauftragte auch an der Spree nicht nur formell residiert, sondern zum Wohle der Stadt auch dort arbeitet. Die Aufgaben würden ausreichen, einen ganzen Mann zu beschäftigen. Egon Bahr wird aber nur einen Teil seiner Arbeitskraft von Bonn aus hierfür einsetzen. Sein Steckenpferd ist das Entwerfen großer Pläne, wie man im Gegensatz zur kontinuierlichen Politik früherer Bundesregierungen mit dem Osten ins Geschäft kommt. „Wandel durch Annäherung“ war seine Zauberformel von Tutzing, deren Befolgung durch Brandt, Albertz und Schütz freilich zu keinerlei positiven Änderungen für die Menschen im geteilten Land und in Berlin geführt hat. Nachdem Bahrs Parole von der Politik der kleinen Schritte im Grunde gescheitert ist, wird ausgerechnet er Berlin-Beauftragter der Brandt/Scheel-Regierung.

Das grundsätzlich zu bezweifeln, zwingt allerdings schon die Wahl der Residenz. Unter jeder christlich-demokratischen Bundesregierung wären aus dem Rathaus Schöneberg und der SPD-Baracke die Kassandrarufe von rheinischer Abstinenz in der Deutschlandpolitik ertönt. Wir müssen jetzt zusammen mit vielen Berliner Sozialdemokraten erleben, daß eine sozialdemokratische Regierung zum Abbau der Bundespräsenz in Berlin beiträgt. Im Zusammenhang mit dem geplanten Verzicht auf die Berlin-Wochen des Bundestages ist die Evakuierung des Berlin-Beauftragten nur das Glied einer bedrohlichen Kette. Solange es keinen Außenminister der FDP und seinen SPD-Kanzler gab, war nicht nur die Kommunikation zwischen Rathaus Schöneberg und Bundeskanzleramt sowie Auswärtigem Amt besser, sondern auch die von Brandt einst so stark geforderte Bundespräsenz in Berlin. An Opposition und Öffentlichkeit liegt es jetzt, diese Entwicklung aufzuhalten.

Britanniens deutsche Verpflichtung

Seit der Potsdamer Konferenz hat sich am Deutschlandproblem nichts geändert

Es war keineswegs erstaunlich, daß die britische Regierung schon sehr bald nach der Wahl des SPD-Vorsitzenden Willy Brandt zum Bundeskanzler ihren Verteidigungsminister Healey und dann Außenminister Stewart mit dem Auftrage nach Bonn entsandte, Erkundigungen über die außenpolitischen Absichten der neuen Bundesregierung einzuholen und sie des britischen Beistands zu versichern. Die Verbindungen zwischen der Labour-Partei und der deutschen Sozialdemokratie sind von jeher von beiden Seiten gepflegt worden, und es hat mancherlei Bekundung besten Einvernehmens gegeben. So war es denn auch geradezu selbstverständlich, daß das britische Kabinett sich entschloß, die alten Kontakte zwischen den beiden demokratischen Arbeiterparteien, die längst zu Volksparteien geworden sind, gewissermaßen auf Regierungsebene fortzusetzen, zumal man in London — und nicht nur dort, sondern auch in Washington — gewisse Besorgnisse hegte, Bonn könnte nach dem sogenannten „Machtwechsel“ vor allem in seiner Ostpolitik allzu stürmisch allzu weitreichende Beschlüsse fassen und dabei die Interessen der Atlantischen Allianz zurückstellen. Deshalb betonten sowohl Healey als auch Stewart die deutschen Verpflichtungen Gr britanniens, was auch sogleich konkrete Folgen zeitigte: Die Britische Rheinarmee soll alsbald verstärkt werden, um die Sicherheit der Bundesrepublik zu erhöhen (und um das britische Interesse an Westdeutschland zu unterstreichen), und außerdem wurde vereinbart, daß hinsichtlich der Ostpolitik enge Konsultationen zwischen Bonn und London erfolgen sollen.

In diesem Zusammenhange ist es nun besonders aufschlußreich, daß der britische Außenminister Stewart nach seinen Unterredungen mit Bundesaußenminister Scheel auf einer Pressekonferenz in Bonn eben das bestätigte und bekräftigte, was er bereits vorher in einem Interview mit einer westdeutschen Zeitung zum Ausdruck gebracht hatte: Daß die Labour-Regierung genau so wie alle britischen Regierungen seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges auf einem Friedensvertrag mit Deutschland besteht, der von allen ehemaligen Kriegsgegnern unterzeichnet wird. Damit wurde unmißverständlich zum Ausdruck gebracht, daß London sich jedem Versuche Moskaus widersetzen wird, die „Europäische Sicherheitskonferenz“, die der Kreml mit besonderem Nachdruck anstrebt, zu so etwas wie einer „Friedenskonferenz“ umzufunktionieren, auf welcher der Status quo gewissermaßen „durch die Hintertür“ legalisiert werden würde. Und eben aus diesem Grunde äußerte sich Stewart gerade auch zur Oder-Neiße-Frage, indem er erklärte, die polnische Westgrenze könne nur als Teil einer Gesamtregelung für Deutschland „endgültig festgelegt“ werden, im Rahmen einer Regelung übrigens, so präzisierte er, die „auf einer Friedenskonferenz mit allen Alliierten“ getroffen werden müsse.

Die britische Haltung — und man kann sehr wohl davon ausgehen, daß es sich zugleich auch um die Einstellung der USA handelt; denn vor dem Besuche Stewarts in der Bundeshauptstadt haben London und Washington sich ins Benehmen gesetzt — zur Oder-Neiße-Frage und überhaupt zum Deutschlandproblem hat sich also seit der Potsdamer Konferenz überhaupt nichts geändert. Tatsächlich hat der britische Außenminister nur das wiederholt, was auch im Potsdamer Protokoll steht, wo es bekanntlich wörtlich heißt, daß „die endgültige Festlegung“ der polnischen Westgrenze einem Friedensvertrage m: Deutschland vorbehalten bleiben sollte. London ist also nach wie vor nicht gewillt, es zuzulassen, daß die Oder-Neiße-Frage einfach vom Tisch gewischt wird; denn schließlich steht die Unterschrift des seinerzeitigen britischen Labour-Premierministers Attlee unter dem Potsdamer Protokoll, und außerdem sieht die britische Diplomatie nicht den geringsten Anlaß, eine Verhandlungsposition im vorhinein aufzugeben, ehe es überhaupt zu einer Friedenskonferenz gekommen ist. Eben deshalb hat der britische Außenminister Stewart gerade jetzt Wert darauf gelegt, anläßlich seines Besuches in der Bundesrepublik mehrmals die doch gerade hierzulande beinahe schon „zerredete“ Friedenskonferenz als nach wie vor gültiges Ziel der britischen Deutschlandpolitik zu deklarieren. Das heißt aber, daß Großbritannien in allen einschlägigen Verhandlungen an der Seite der Bundesrepublik Deutschland stehen will, besonders auch gegenüber den östlichen Anerkennungsforderungen, und in Anbetracht der guten Zusammenarbeit zwischen London und Washington kann sich also das deutsche Volk darauf verlassen, daß die beiden „angelsächsischen“ Verbündeten — andere befreundete Länder würden ihnen zweifelsohne folgen — bemüht sein werden, seine lebenswichtigen Interessen nicht nur zu berücksichtigen, sondern auch zu vertreten, genau so, wie sie das bereits in jener Zeit getan haben, als es keine deutsche Regierung mehr gab, die außenpolitisch handlungsfähig gewesen wäre.

Daß dem so ist, ist naturgemäß dadurch bedingt, daß sowohl London als auch Washington sehr wohl wissen, wie wichtig es für die Wahrung ihrer eigenen Position in der Welt ist, daß d' Bundesrepublik Deutschland ein Pfeiler des Atlantischen Bündnisses bleibt und also nicht als solche „neutralisiert“ wird. Deshalb stellte Stewart namens Großbritanniens — und im Einvernehmen mit Washington — erneut die Forderung auch auf eine gerechte Regelung der Oder-Neiße-Frage und des Deutschlandproblems überhaupt, indem er auf das Erfordernis einer Friedenskonferenz hinwies.

Dr. Erich Janke

Zur Zusammenarbeit bereit

Bund der Vertriebenen bei Genscher und demnächst bei Scheel

Bonn — Der Bund der Vertriebenen ist bereit, auch mit der neuen Bundesregierung zusammenzuarbeiten. Trotz der Auflösung des Bundesvertriebenenministeriums und weitgehend differierender Ansichten über Mittel und Wege der neuen Deutschland- und Ostpolitik werde die Verbandsführung im Interesse der Sache mit den zuständigen Bundesbehörden konstruktiv zusammenarbeiten.

Das erkärte Präsident Rehs anläßlich des ersten Gesprächs, zu dem Bundesinnenminister Genscher das Präsidium des Bundes der Vertriebenen kürzlich eingeladen hatte.

Bekanntlich verwaltet dieses Ministerium nunmehr auch das Ressort für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte. Minister Genscher ist sich, wie er betonte, der Verantwortung, die er nunmehr für die immer noch schwierig gelagerten Verhältnisse dieser starken Bevölkerungsgruppe trägt, voll bewußt. Er ließ es sich angelegen sein, gegenüber der Führung des Verbandes — der Delegation gehörten Vertreter aller Parteien an — Vertrauen zu wecken.

Genscher wies auch darauf hin, daß er aus persönlichem Erleben — er ist Zonenflüchtling und in dieser Eigenschaft Mitglied des BdV-Landesverbandes Bremen — der Sache der Flüchtlinge und Vertriebenen nahestehe. Auch bei dieser Gelegenheit betonte er, daß er sich in der Vertretung der Anliegen der Vertriebenen wie überhaupt der nationalen deutschen Interessen von „niemandem übertreffen lassen“ wolle. Mit besonderer Genugtuung nahmen die Gäste die Versicherung auf, daß er die Vertriebenen und ihre Organisationen, die sich ein hohes Verdienst um die Wahrung der Stabilität der Demokratie erworben hätten, gegenüber unangebrachter Kritik und Diffamierung in Schutz nehmen werde.

Das Gespräch wurde von beiden Seiten sehr offen geführt. Genscher bekannte sich dazu, daß er die Auflösung des Bundesvertriebenenministeriums im Rahmen der Kabinettsreform für richtig gehalten und befürwortet habe. Er habe sich jedoch nachhaltig dafür eingesetzt, daß der bisherige Verwaltungsapparat nicht zerstückelt, sondern geschlossen in das Ressort des Bundesinnenministeriums übergeführt werde und somit in vollem Maße arbeitsfähig bleibe. Die Unterstellung der Abteilung unter die Leitung von Staatssekretär a. D. Nahm und die Zubilligung des direkten Vortragsrechtes des Abteilungsleiters beim Minister sei ein weiteres Zeichen dafür, daß er, Genscher, gerade diesen Angelegenheiten seines Hauses besondere Bedeutung beimesse.

Von seiten des Bundes der Vertriebenen wurde diese Erklärung höflich, aber mit einer gewissen Zurückhaltung aufgenommen. Präsident Rehs betonte unumwunden, daß der BdV der Einladung „nicht leichten Gemütes gefolgt“ sei. Die Enttäuschung der Vertriebenen über die Liquidierung ihres Ministeriums dauere an. Sie werde auch weiterhin vom BdV als eine sachliche und politische Fehlentscheidung angesehen werden. Die Aufrechterhaltung des bisherigen Verwaltungsapparates sei jedoch zu begrüßen. Eine unmittelbare Vertretung dieser Abteilung im Kabinett sei indes in Anbetracht der weitreichenden sonstigen Aufgaben des Bundesinnenministeriums unerläßlich.

Auch auf außenpolitischem bzw. deutschlandpolitischem Gebiet scheint sich eine Zusammenarbeit zwischen Regierung und BdV anzubahnen. Anlaß hierzu ist das Bonner Gesprächsangebot an Warschau. Vor Übermittlung der Note an die polnische Regierung ist der BdV nicht angehört worden. Er beharrt auf diesem Anspruch sowie auch auf dem Recht, in entscheidenden, die Vertriebenen direkt berührenden Fragen mitzusprechen. Diesem Anliegen soll nunmehr wie zu erfahren war, stattgegeben werden. Bundesaußenminister Scheel hat das Präsidium des Verbandes für Mitte Dezember zu einem Gespräch eingeladen.

C. J. N.

Anerkennungsforderung wieder vorgeschoben

Auch Warschau schaltete auf „harten Kurs“ gegenüber Bonn zurück

Warschau — Die polnischen Massenmedien haben offensichtlich auf Weisung Warschaus auf den „harten Kurs“ gegenüber Bonn wieder zurückgeschaltet, indem sie erneut die Forderung auf bedingungslose Anerkennung der Oder-Neiße-Linie sowie die völkerrechtliche Anerkennung der DDR als „unabdingbare Voraussetzung für eine Entspannung in Europa“ deklarieren. Zunächst hatten amtliche Kreise in der polnischen Hauptstadt westdeutsche Pressekorrespondenten dahingehend informiert, daß die polnische Regierung sich nicht damit begnügen würde, wenn Bonn in der Oder-Neiße-Frage die an sich „notwendige“ Anerkennung der „polnischen Westgrenze“ an Oder und Neiße mehr oder weniger „verklausuliert“ vornehmen würde, und auch der polnische Außenminister Jedrychowski hatte in einem Interview mit dem ARD-Fernsehen schon vor einiger Zeit angedeutet, daß eine Verbesserung des Verhältnisses zwischen Bonn und Warschau nicht an der Oder-Neiße-Frage zu scheitern brauche. Doch nachdem Bundesaußenminister Scheel in einem Gespräch mit Journalisten über ostpolitische Fragen die Ausführungen Jedrychowskis eben in diesem Sinne interpretiert hatte, verbreitete Radio Warschau am 13. 11. einen Kommentar der Warschauer Tageszeitung „Zycie Warszawy“, in dem erklärt wurde, nur eine uneingeschränkte „Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze durch die Deutsche Bundesrepublik“ könne zu Gesprächen zwischen Warschau und Bonn führen. Und unter direkter Bezugnahme auf die Äußerung Scheels zum Jedrychowski-Interview hieß es dort weiterhin: „Wir reiben uns verwundert die Augen: Der Versuch, der westdeutschen Öffentlichkeit einzureden, Polen werde in Gesprächen mit der Bundesrepublik die Grenzfrage nicht in den Mittelpunkt stellen, ist nichts anderes als Selbsttäuschung und Augenauswischerei gegenüber der Wirklichkeit.“ Entsprechend lauteten die Kommentare der übrigen polnischen Presse und von Radio Warschau selbst.

Gleichzeitig hat das Moczar-Organ „Zolnierz Wolnoscgi“ gerügt, daß „keine Änderung in der Verteidigungspolitik Bonns“ zu erwarten stehe, und die offiziöse polnische Presseagentur PAP nahm sogar die Erklärung der Bundesregierung, sie sei bereit, den Atomsperrvertrag zu unterzeichnen, zum Anlaß, um zu behaupten, Bonn habe zwar zur Zeit seine „nuklearen Bestrebungen“ zurückgestellt, aber sehr wohl könne die Bundesrepublik wieder darauf zurückkommen. Alles, was die neue Bundesregierung auf diesem Gebiete getan und angekündigt habe, sei somit nur von „bedingtem Werte.“

hvp



Wie andere es sehen

Zeichnung aus „Christ und Welt“

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber:
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur:
Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellv. Chefredakteur:
Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

Geschichte, Landeskunde und Aktuelles:
Hans-Ulrich Stamm

Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen:
Horst Zander

Bonner Redaktion:
Clemens J. Neumann

Anzeigen:
Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen bei jedem Postamt und bei der Landsmannschaft Ostpreußen.

Bezugspreis monatlich 2,40 DM.

Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 84 26.

Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 86. Telefon 45 25 41 / 42.

Bankkonto: Hamburgische Landesbank, Girozentrale, Konto-Nr. 192 344.

Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Für Rücksendung wird Porto erbeten.

Postscheckkonto für Anzeigen: 907 00 Postscheckamt Hamburg.

Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer Norderstraße 29/31. Ruf Leer 04 91/42 88.



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 16

Auf einem Auge blind?

Wie der britische Publizist Sefton Delmer die deutsche Teilung sieht

Der jungen Generation ist er kaum noch bekannt, obwohl er in dem Geschehen, das heute — und gottlob — 30 Jahre hinter uns liegt, eine nicht unbedeutende Rolle gespielt hat. Wir sprechen von Sefton Delmer, jenem britischen Journalisten, der während des Krieges im Londoner Rundfunk die Kommentare sprach und der insbesondere bekannt geworden ist als der Erfinder des „Soldatensenders Calais". Er sah seine Aufgabe darin, die Widerstandskraft der Deutschen zu schwächen und mit diesem Ziel wandte er sich über seinen Sender Calais an die Wehrmacht ebenso wie an die Heimat.

Sefton Delmer, heute 65 Jahre alt, ist nach dem Kriege noch einmal im Bild erschienen, als er an dem Prozeß seines Freundes Otto John, des ehemaligen Präsidenten des Verfassungsschutzes, teilnahm. Inzwischen sitzt der nun auch schon älter gewordene, einst so aktive Journalist — wie er in „Quick" schreibt — „am Schreibtisch im Schuppen", wo er „am liebsten arbeitet". Dort sinniert er wieder einmal über die Deutschen. Dabei schrieb er sich in seiner Autobiographie „Die Deutschen und ich" — wie die Illustrierte meint „die ganze Haßliebe zu den Deutschen vom Herzen".

Haben die Deutschen ein Recht, sich gegen die Teilung ihres Landes mit Gewalt zu wehren? So fragt die „Quick" und um etwas klarzustellen, möchten wir vorausschicken: schon die Formulierung „mit Gewalt" verzerrt das Bild, denn niemand in der Bundesrepublik wird glauben, man könne mit Gewalt diese Teilung unseres Landes rückgängig machen.

Wer den Beitrag liest, den Sefton Delmer in der „Quick" veröffentlichte, gewinnt auch nicht den Eindruck, als gehe es hier darum zu untersuchen, ob die Deutschen ein Recht haben, sich gegen die Teilung ihres Vaterlandes „mit Gewalt" zu wehren, sondern daß vielmehr die moralische Qualifikation der Deutschen in Frage gestellt wird.

Zunächst aber einmal stellt der bekannte britische Publizist Sefton Delmer fest, was, falls England geteilt wäre, er selbst empfinden würde. Er drückt das so aus:

„Was würde ich empfinden, wenn ich in diesem geteilten England leben müßte? Ich würde kämpfen wollen, kämpfen mit jeglicher möglichen Waffe, ganz gleich wie schmutzig, wie verzweifelt, wie illegal ein solcher Kampf auch sein möge.

Ich würde alles tun, um meine unglücklichen Landsleute von einem bedrückenden System zu befreien, das ihnen mit der Gewalt fremder Waffen aufgezwungen worden ist."

Das ist zweifelsohne ehrenwert und man wird für diese Vaterlandsliebe des Mister Delmer volles Verständnis haben Aber, er selbst sagt ausdrücklich, so empfinde er nur als Engländer und nur, weil es England wäre, das gespalten ist.

„Mein Zorn würde sich nur deshalb halb zur Kampfwut steigern, weil ich wüßte, daß weder mein Land noch meine Landsleute etwas getan haben, daß diese Behandlung verdient."

Doch, und nun kommt die entscheidende Feststellung: „Ich würde ganz anders reagieren, wenn ich einer Nation angehörte, deren frei gewählte Regierung einen sorgfältig geplanten Aggressionskrieg gegen die Nachbarstaaten geführt hat, mit dem Ziel, das Land dieser Nachbarn zu erobern und alle Teile der Bevölkerung zu versklaven, die nicht durch Massenmord vernichtet wurden, wenn ich einem solchen Volk angehörte, würde ich zwar tiefes Mitleid mit meinen unterdrückten Landsleuten fühlen. Aber ich wäre nicht imstande, einzusehen, daß hier Unrecht geschehen ist."

Der springende Punkt

Defton Delmer, der von sich sagt, daß er Realist sei, trifft die Schlußfolgerung, er „müßte zugestehen, daß es im unerbittlichen Lauf der Geschichte liegt, wenn die Nachbarstaaten, die einst Opfer der bewußten Aggression meines Landes waren, Vorkehrungen treffen, um jede Wiederholung solcher Überfälle zu verhindern. Und offensichtlich wäre die Teilung meines Landes eine solche Versorgemaßnahme, die um so verständlicher ist, weil führende Politiker im unbesetzten Teil beharrlich die Rückgabe jener Gebiete fordern, die im erfolglosen Aggressionskrieg verlorengingen.

Wie gesagt, Sefton Delmer sagt: „Als Engländer bin ich Realist."

Wäre eine solche Veröffentlichung in England erschienen — vorausgesetzt, England hätte sich in unserer Lage befunden — so hätte sie zweifelsohne in der Publizistik eine Diskussion ausgelöst und Korrektur erfahren. Uns ist nicht bekannt, daß sich die große deutsche Presse mit diesen Äußerungen Sefton Delmers beschäftigte

Von eminenter Bedeutung

Dennoch meinen wir, daß derartige Gedankengänge nicht unwidersprochen im Raume bleiben sollten. Weshalb, Wenn es zu Verhandlungen über Deutschland kommen sollte, wird „der geplante Aggressionskrieg gegen die Nachbarstaaten" die Ausgangslage dafür abgeben, daß „Vorkehrungen getroffen werden, um jede Wiederholung solcher Überfälle zu verhindern".

Und eine solche Vorkehrungsmaßnahme ist — immer nach Sefton Delmer — die Teilung **unseres Landes, die um so verständlicher sein soll, „weil führende Politiker im unbesetzten Teil Deutschlands beharrlich die Rückgabe jener Gebiete fordern"** . . .

Zunächst: es kann nicht die Absicht dieser Darstellung sein, Hitlers Schuld an dem letzten Kriege zu leugnen; es muß aber wenigstens der Versuch unternommen werden, klar herauszuarbeiten, wie es zu dieser großen Torheit gekommen ist. Welche Großmacht und welcher Staatsmann könnte von sich behaupten, an der tragischen Entwicklung völlig unbeteiligt zu sein und alles getan zu haben, um dieses Inferno zu verhindern? Man könnte damit beginnen aufzuzählen, daß dieser Zweite Weltkrieg ein Zwangsergebnis des Ersten Weltkrieges war. Noch am 20 Februar 1944 hat Winston Churchill an Stalin geschrieben, er „betrachte diesen Krieg (1939—1945) gegen deutschen Angriff samt und sonders als einen 30jährigen Krieg von 1914 an"

Da wir gerade bei Winston Churchill sind, der als der größte Engländer dieses Jahrhunderts bezeichnet wird, sollten wir zu seiner Veröffentlichung „Der zweite Weltkrieg" greifen und dort lesen wir im 1. Band, 1. Buch, Seiten 162—163:

„An dieser Stelle scheint es mir angebracht, die Grundsätze der britischen Politik in Europa niederzulegen, die ich seit vielen Jahren verfolgt habe und noch immer verfolge. Ich kann sie nicht besser ausdrücken als mit den Worten, die ich Ende März 1936 in einer privaten Rede an das konservative Parlamentskomitee für Auswärtige Angelegenheiten richtete: Seit vierhundert Jahren hat die Außenpolitik Englands darin bestanden, sich der stärksten, aggressivsten, beherrschenden Großmacht auf dem Kontinent entgegenzustellen...Es ist mir nichts bekannt, daß mich zur Meinung führen könnte, wir sollten oder könnten nicht auf der gleichen Bahn weitergehen. Ich stelle diese höchst allgemeine Behauptung vor Ihnen auf, weil durch ihre Anerkennung alles andere viel einfacher wird.

Wir müssen bedenken, daß die Politik Englands sich nicht danach richtet, welche Nation die Herrschaft über Europa anstrebt. Die Frage ist nicht, ob es Spanien ist oder die französische Monarchie oder das französische Kaiserreich oder das Hitlerregime. Deshalb scheint mir, daß die alten Gewohnheiten wieder vorliegen und daß unsere nationale Rettung davon abhängt, ob wir noch einmal alle Mächte in Europa vereinigen können, um die deutsche Oberherrschaft in Schranken zu halten, zu verhindern und wenn nötig zu vernichten."

Plumpe Schwarz-weiß-Malerei

Ob der heute üblichen plumpen SchwarzweißMalerei, bei der einfach die Farben vertauscht werden, muß man dem britischen Staatsmann und Realisten Churchill für diese Feststellungen in seinen Erinnerungen geradezu dankbar sein. Churchill hat in Hitlers Absichten den Versuch gesehen, die Herrschaft über Europa anzustreben. Aus dem gleichen Realismus kam er nach der deutschen Kapitulation, also bereits 1945, zu der Erkenntnis, die gemeinsame Gefahr (Hitler), das „stärkste Band zwischen den drei großen Bundesgenossen hatte sich über Nacht in nichts aufgelöst, und schon war in meinen Augen (Churchill) die kommunistische Gefahr an die Stelle des bisherigen Feindes getreten".

Sicherlich ist es müßig, heute über das Aufkommen Hitlers zu polemisieren. Tatsache dürfte sein, daß der Nationalsozialismus letztlich nicht im Münchner Bürgerbräukeller, sondern vielmehr in jenem Schloß von Versailles geboren wurde, in dem das Diktat von Versailles, das man einen Frieden nannte, jene unselige Epoche einleitete, aus der heraus im Jahre 1939 der Zweite Weltkrieg möglich wurde.

Ausgangspunkt dieses zweiten Weltkrieges waren jene nach dem Ersten Weltkrieg geschaffenen Gebietsveränderungen, zu denen — noch vor der Grenzfestlegung Polens — der britische Premierminister Lloyd George bereits im Jahre 1919 festgestellt hatte:

„Die Ungerechtigkeit und die Arroganz, die man in der Stunde des Triumphes übt, werden niemals vergessen und verziehen werden. Ich kann mir keine stärkere Ursache fr einen künftigen Krieg vorstellen, als daß das deutsche Volk, welches sich zweifellos als eine der kraftvollsten und mächtigsten Rassen der Welt erwiesen hat, rings von einer Anzahl kleinerer Staaten umgeben werden soll, von denen viele aus Völkern bestehen, die noch nie vorher eine stabile Regierung aufgestellt haben, deren jedes aber breite Massen von Deutschen einschließt, die die Vereinigung mit ihrem Heimatland fordern. Der Vorschlag der polnischen Kommission, zwei Millionen einhunderttausend Deutsche der Aufsicht eines Volkes von anderer Religion zu unterstellen, das noch niemals im Laufe seiner Geschichte die Fähigkeit zu stabiler Selbstregierung bewiesen hat, muß meiner Beurteilung nach früher oder später zu einem neuen Krieg in Osteuropa führen."

Selbst eine derartige Feststellung des britischen Staatsmannes kann Hitlers Absicht, die Folgen des Vertrages von Versailles mit Waffengewalt abzuändern, nicht rechtfertigen. Sie kann nur zur Erläuterung herangezogen werden, um aufzuzeigen, wie es zu dieser Entwicklung gekommen ist. Auch die demokratischen Regierungen Deutschlands in der Zeit vor Hitler waren nicht bereit, die willkürlichen Entscheidungen von Versailles hinzunehmen. Sie waren vielmehr bemüht, die Sieger des Ersten Weltkrieges für eine vernünftige und friedliche Revision zu gewinnen. Wären diese Mächte bereit gewesen, in eine vernünftige Korrektur dieses Versailles Vertrages einzutreten, so wäre Hitlers Nationalismus der Wind aus den Segeln genommen worden.

Es geht hier nicht darum, sich mit den Wertungen Lloyd Georges zu beschäftigen, sondern vielmehr festzustellen, daß dem verantwortlichen Leiter der britischen Politik bereits nach dem Ersten Weltkrieg ernste Bedenken hinsichtlich einer ihm unausweichlich erscheinenden Entwicklung gekommen waren.

Die Begründung der Ansprüche auf deutsche Otsgebiete, welche den Engländern während der Friedensverhandlungen in Versailles vorgelegt wurden, waren, so sagte später Lloyd George, „Lüge und Betrug. Wir haben auf Grund von Irrtümern entschieden."

Otto Braun in Königsberg

Die Korrektur des Versailler Diktats war keineswegs nur eine Forderung der deutschen Nationalisten. Noch im November 1930 erklärte der preußische Ministerpräsident Otto Braun (SPD) in Königsberg: „Ich bestreite nicht das Interesse Polens an einem Ausgang zum Meer, aber wie er dem neuen tschechischen Staat durch Elbe und Hamburg gesichert wurde, konnte er Polen auch durch Weichsel und Danzig eröffnet werden, ohne daß Ostpreußen vom Mutterland losgerissen und Hunderttausende deutscher Volksgenossen ohne Befragung unter fremde Staatshoheit gepreßt, wo sie jetzt schlimmstem Terror ausgesetzt sind, oder gar aus ihrer Heimat verdrängt wurden. Dieses Unrecht könne und werde Deutschland niemals als berechtigt anerkennen."



Sefton Delmer: Kritischer Blick . . . Foto dpa

Wie gesagt, das sprach nicht Hitler, sondern ein sozialdemokratischer Politiker, dem sicherlich keine revanchistischen Gelüste unterstellt werden können.

Noch im Dezember 1935 hatte der polnische Außenminister, Oberst Beck, zum Grafen Szembeck geäußert: „Wir müsesn der Fiktion ein Ende machen, daß wir ‚niemals' über Danzig mit Deutschland sprechen werden. Das polnisch-danziger Problem läßt sich in Wirklichkeit im Grunde auf das deutsch-polnische Problem zurückführen."

Dieses deutsch-polnische Problem wird in den nächsten Wochen wieder zur Diskussion stehen, wenn die von der Bundesregierung ausgesprochene Gesprächsbereitschaft von Warschau akzeptiert werden wird. Dann werden Vertreter der Bundesrepublik und Polens darüber zu sprechen haben, wie die unselige Erbschaft dieses Zweiten Weltkrieges liquidiert werden soll.

In Warschau hat man hierzu Vorstellungen, die leider wieder davon ausgehen, daß die Erfolge der Gewalt zum Recht erhoben werden sollen und falls Polen bei seinen Forderungen bleibt, soll die Bundesrepublik Deutschland für rechtens anerkennen, daß die Polen zur Verwaltung übergebenen Gebiete jenseits der Oder und Neiße ein rechtmäßiger Teil des heutigen polnischen Staatsgebietes sind.

Die Zukunft

Es steht außer Zweifel, daß niemand daran denkt, den bestehenden De-facto-Zustand mit Gewalt zu ändern. Die Bundesregierung hat sogar einen ausdrücklichen Gewaltverzicht angeboten. Für die Polen aber, die an einer guten Nachbarschaft interessiert sind, sollte die Überlegung gelten, ob man nicht versuchen könnte, zu einem Frieden zu gelangen, der alle alten Vorstellungen unberücksichtigt läßt und dafür neue Wege geht, die ein Zusammenleben der beiden Völker für die Zukunft gewährleistet.

Unsere sicherlich nur lückenhafte Darstellung soll aufzeigen, wie es zu der Entwicklung des Jahres 1939 kommen konnte. Dabei wird kein Jota von dem weggenommen, was unsere Schuld ist. Aber es wird auch Sefton Delmer und allen, die so denken, wie er es in der „Quick" zum Ausdruck brachte, dargetan werden, daß nichts rascher und nachhaltiger zu einer allgemeinen und wirklichen Verständigung führen kann als die Tatsache, daß alle Mächte erkennen müssen, wie es zu diesem Krieg gekommen ist und was sie aus ihrer Verantwortung tun sollen, um Entwicklungen dieser Art für die Zukunft auszuschließen.

Niemand wird uns davon freisprechen können, einen Krieg gegen die Nachbarstaaten geführt zu haben. Darin hat Sefton Delmer zweifelsohne recht. Allein der britische Grundsatz „Recht oder Unrecht — mein Vaterland" dürfte ihn davon abhalten, zu untersuchen, um welch unselige Verstrickung es sich dabei handelte und wie weit England in diese Verstrickung einbezogen war.

Gerade aber, weil er am Schluß seines „Quick"-Artikels bekennt, daß er als Engländer Realist sei, sollte man von ihm erwarten, daß er die europäische Situation aus dem Ergebnis des Ersten Weltkrieges ebenfalls realistisch sieht. Dann aber müßte sich Mister Delmer die Frage vorlegen, ob er dann immer noch die Teilung eines Landes als Unterpfand eines künftigen **Friedens betrachtet.** **F.M.**



. . . aus unterschiedlicher Perspektive: **Das Herzogspaar von Windsor besucht Hitler.** Foto Ullstein

Ein Vorhang des Schweigens

Das Schicksal der jüdischen Minderheit in Polen – Hilfsaktionen nordischer Länder

In der Bundesrepublik Deutschland ist die Informations- und Meinungsfreiheit nicht nur im Grundgesetz verankert und somit garantiert, sondern in der Verfassungswirklichkeit hat sich sogar ergeben, daß diesen Freiheiten größeres Gewicht beigemessen wird als anderen Grundrechten. Die Meinungs- und Informationsfreiheit in ihrer zwiefachen Bedeutung — für die Massenmedien sowohl wie für die Öffentlichkeit — erscheint geradezu als „höchster Wert" im demokratischen Gemeinwesen, hinter dem fast alles andere zurückzustehen habe. Und diese Auffassung soll hier nicht bestritten werden, obwohl man sehr wohl der Ansicht sein kann, daß es doch höhere Werte gibt, die gerade auch im öffentlichen Informationswesen und bei der Meinungsbildung unbedingt geachtet werden sollten — wie etwa das Gebot der Menschlichkeit.

Aber wie dem auch sei: Selbst wenn man die Informations- und Meinungsfreiheit als „summum bonum" als „höchstes Gut" nimmt, bleibt es doch unerläßlich, darauf hinzuweisen, daß zu diesem Grundrecht auch Pflichten gehören. In früheren Zeiten, als man noch um die Pressefreiheit im Sinne der Befreiung von staatlicher Zensur rang, hat man das Wort von der „Chronistenpflicht" geprägt. Damit war nichts anderes gemeint als die Verpflichtung, alle die Nachrichten zu bringen und möglichst weit zu verbreiten, die für die Beurteilung bestimmter Erscheinungen des Zeitgeschehens von besonderer Bedeutung sind, vor allem in moralischer Hinsicht. Im „Dritten Reich" wurde — unter Verwendung der Parole, daß nur das veröffentlicht werden dürfe, „was dem Volke" (in Wirklichkeit: den Machthabern) nütze — jede Information der Öffentlichkeit über Unrechts- und Gewaltmaßnahmen des Regimes verhindert. Unterbunden wurde dabei ganz besonders jede Nachricht über das unendliche Leid und über die Todesnot, in welche die Europäer jüdischer Herkunft gestürzt wurden.

Um so eindringlicher muß darauf hingewiesen werden, daß heutzutage, da doch in Westdeutschland die Informations- und Meinungsfreiheit fest etabliert ist, diejenigen, welche für die Information der Öffentlichkeit verantwortlich sind, offenbar nicht die Verpflichtung empfinden, jene Erscheinung des Antisemitismus aufzuzeigen und zu brandmarken, wie sie nun schon seit einigen Jahren — seit 1967 — besonders in Polen auftreten. Zehntausende von Juden, welche die entsetzlichen Jahre der Verfolgung in der Zeit des Zweiten Weltkrieges überlebten, werden dort auf Betreiben der Parteiführung unter dem Namen des „Antizionismus" diskriminiert, ihres Lebensunterhalts beraubt und zum Exodus gezwungen. Aber wie nach einer geheimen Absprache wird in Westdeutschland — von wenigen löblichen Ausnahmen abgesehen — ein Schleier des Verschweigens über dieses empörende Geschehen gebreitet, ja es wird nicht einmal über die Hilfsaktionen berichtet, welche in Schweden und Dänemark eingeleitet worden sind, um den aus Polen vertriebenen Juden beizustehen, die in den beiden nordeuropäischen Ländern um Asyl nachsuchen.

Trotz — es sei wiederholt — einiger Ausnahmen, kann gerade in dieser Hinsicht: Was das Schicksal der jüdischen Minderheit in Polen anbetrifft, von einem schuldhaften Verschweigen gesprochen werden; denn wieder einmal wird die Massenaustreibung einer ganzen Bevölkerungsgruppe weder zur Kenntnis genommen noch zur Kenntnis gegeben. Dadurch aber, daß man schweigt und verschweigt, wo die Steine schreien, wird der Grausamkeit und Unmenschlichkeit Vorschub geleistet und zugleich verhindert, daß den Verfolgten und Vertriebenen jene Nächstenliebe und Hilfe zuteil werden, auf die sie Anspruch haben. Diesmal aber ist dies Verschweigen nicht durch Machthaber verordnet und erzwungen.

Die deutschen Heimatvertriebenen wissen aus eigener bitterer Erfahrung, was es bedeutet, daß die Massenaustreibungen der Nachkriegszeit weithin mit dem Schleier des Verschweigens verdeckt worden sind, so daß kaum jemand in der Welt erkennen konnte, welche Unmenschlichkeiten an unschuldigen Menschen begangen wurden, und eben durch dieses Verschweigen wurde erreicht, daß das Weltgewissen nicht aufgerüttelt werden konnte — mit der Folge, daß nun in Europa erneut eine Massenaustreibung erfolgt, die diesmal jene Bevölkerungsgruppe in Polen betrifft, welche in unserer Zeit so unendlich viel zu erdulden hatte. Diese Menschen jüdischer Herkunft und mosaischen Glaubens, die aus Polen vertrieben werden, sind die Schicksalsgefährten der deutschen Ostvertriebenen, und deshalb sind vor allem die Ostdeutschen in Westdeutschland aufgerufen, alles zu tun, was nur möglich ist, um den Notleidenden zu helfen und zu erreichen, daß der Vorhang des Schweigens zerrissen wird, der wiederum ein von brutaler Unmenschlichkeit herbeigeführtes Geschehen verbergen soll.



„Abschießen, Genosse: Wenn er hämmert, klingt's wie Dub-cek Dub-cek Dub-cek!"

Schwache Repräsentation im Innenausschuß

Bonn — Die Fraktionen des Bundestages haben in der abgelaufenen Woche im wesentlichen festgelegt, welche ihrer Fraktionsmitglieder sie in die einzelnen Bundestagsausschüsse delegieren wollen. Abgeschlossene Listen liegen inzwischen von der CDU und der SPD-Fraktion vor, noch nicht aber von der FDP.

Aus den Unterlagen ist ersichtlich, daß gerade in jenem Ausschuß, der für Vertriebene und Flüchtlinge besonders wichtig ist, im Innenausschuß, nur ein Vertriebener und ein Flüchtling vertreten sind, die beide der SPD-Fraktion angehören. Es handelt sich um die sudetendeutschen Abgeordneten Karl Hofmann und den aus Mitteldeutschland stammenden Abgeordneten Sieglerschmidt.

Im Auswärtigen Ausschuß sind die Vertriebenen als ordentliche Mitglieder durch die SPD-Abgeordneten, die Schlesier Dr. Hupka und Bartsch und die CDU-Abgeordneten, den Pommern, Dr. Edgar Jahn, den Oberschlesier Dr. Czaja und den Sudetendeutschen Dr. Becher, vertreten. Ein Repräsentant der Flüchtlinge ist in diesen Ausschuß nicht entsandt worden.

In dem Ausschuß für innerdeutsche Beziehungen, der von Dr. Gradl als Vorsitzenden geleitet wird, hat die SPD den Sudetendeutschen Dr. Kreutzmann und den Schlesier Max Seidel, und als stellvertretendes Mitglied Dr. Hupka entsandt, und die CDU den Pommern Fritz Storm und den Schlesier Edelhard Rock. **mid**

Barzel zu Warschauer Gesprächen

Berücksichtigung der Vertriebenen-Interessen gefordert

Zu den von der Bundesregierung angestrebten Gesprächen mit der polnischen Regierung hat der Vorsitzende der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Dr. Rainer Barzel, am 21. November darauf hingewiesen, daß jedes Gespräch zwischen Deutschland und Polen, von wem immer es geführt werde, einer ganz besonderen Rücksicht bedürfe: „Zunächst sollte nie irgendetwas hinter dem Rücken unserer Vertriebenen oder an diesen vorbei versucht werden. Ihre gewählten, verantwortlichen Sprecher haben verbindlich erklärt, ihre Politik sei aus auf Aussöhnung und Verständnis, sie gehe aus von Verzicht auf Gewalt und sei auf europäische Lösungen gerichtet. Eine amtliche Politik, die daran vorbeiginge, müsse mit Recht in die Sackgasse führen."

Dann wies Dr. Barzel auf Artikel 7 des Deutschland-Vertrages hin, der gültige Rechtsnormen für die Bundesrepublik Deutschland ebenso wie für Frankreich, Großbritannien und die USA enthalte. In diesem Vertrag sei klargestellt, daß eine endgültige Festlegung der Grenzen Deutschlands bis zu einer zwischen Deutschland und seinen ehemaligen Gegnern frei vereinbarten friedensvertraglichen Regelung aufgeschoben werden muß. „An dieser Vorschrift kann keine Politik, die rechtsstaatlich ist, vorbei. Und politisch ist es sicher unser Interesse, den hier niedergelegten Zusammenhang zwischen der Deutschland-Frage und den Grenzfragen zu erhalten."

Das schließe nicht aus, daß Gespräche über Grenzen auch vor einem Friedensvertrag geführt werden. Verbindliche Regelungen aber bedürften der Zustimmung des deutschen Volkes. In der Zeit der Raumfahrt gelte es, Grenzen zu überwinden, sie durchlässig und den Menschen erträglicher zu machen. Wörtlich erklärte Dr. Barzel weiter:

„In den Gesprächen mit Polen muß also, wie wir meinen, auch die Lage der einen Million Deutschen behandelt werden, die im Verantwortungsbereich der polnischen Regierung leben. Und an diesem Punkt wird — ebenso wie bei den innerdeutschen Problemen — deutlich, daß sich selbst eine neue politische Grenze aufbaut, wer Grenzfragen lösen will, ohne zuerst — oder mindestens zugleich — die Fragen für die Menschen gelöst zu haben."

Haffners merkwürdige Perspektiven

Erwartungen der britischen Linksliberalen

Die britische liberale Linke inner- und außerhalb der Labour Party legt bei der politischen und ideellen Unterstützung der neuen deutschen Bundesregierung einen Eifer an den Tag, der selbst Kenner überrascht. Sie verbindet damit zunächst die Absicht, Stimmung für die Labour Party im Hinblick auf die nächsten Unterhauswahlen zu machen. Allerdings hat diese Propaganda noch zu keinem Stimmungsumschwung bei den Wählern zugunsten der Labour geführt, wie die letzten Nachwahlen bewiesen, die den Trend zur Konservativen Partei weiterhin bestätigen. Premierminister Harold Wilson hat daher die noch für dieses Jahr geplante Auflösung des Unterhauses und Ausschreibung von Neuwahlen auf unbestimmte Zeit verschoben, wobei man jetzt wieder davon spricht, daß er die anderthalbjährige Frist bis zur Parlamentsauflösung ausnützen will. Andererseits sieht man aber in der hektischen Propaganda über angebliche Erfolge der neuen Bundesregierung ein Zeichen dafür, daß das Klima für frühere Neuwahlen geschaffen werden soll.

Der andere Zweck dieser Propaganda — und das geht z. B. aus einem Artikel von Sebastian Haffner im linksliberalen „New Statesman" (vom 7. November) hervor — ist darauf ausgerichtet, zusammen mit Bonn die Entspannungspolitik gegenüber Moskau zu forcieren, um auf diese Weise die vorsichtiger gewordene amerikanische Regierung unter Druck zu setzen. Wörtlich schreibt Haffner: „Bevor es Brandt und Kiesinger mit Strauß aufnimmt, muß er sich der Unterstützung durch Kossygin und Ulbricht sicher sein." Haffner spricht die Erwartung aus, die auch von anderen englischen Linksliberalen geteilt wird, daß die innere Konsolidierung der Bundesrepublik nur durch eine entgegenkommende Politik gegenüber Moskau und Pankow gesichert werden kann.

Mangel an Ärzten

Warschau — Mit wenigen Ausnahmen ist in den Oder-Neiße-Gebieten ein erheblicher Mangel an Ärzten zu verzeichnen. Während im „gesamtpolnischen Durchschnitt" auf je 10 000 Einwohner 13,8 Ärzte entfallen, lauten die entsprechenden Indexzahlen für das südliche Ostpreußen: 10,1; für Ostpommern (Kösliner Gebiet) und für Mittelschlesien: 10,7; für West-Oberschlesien (Oppelner Land): 11,4 und für Ostbrandenburg-Niederschlesien: 10,9. Verhältnismäßig gut ärztlich versorgt werden die Stadt Breslau (17,7) sowie die „Wojewodschaften" Danzig (18,5) und Stettin (17,5). **hvp**

Blick nach drüben

Düsterer Vergleich

„Im Verlaufe eines Jahrzehnts erwuchs auf einer Brachlandfläche ein neuer Danziger Vorort — Przymorze. Er zählt bereits heute 30 000 Einwohner, und in wenigen Jahren dürfte die Zahl 50 000 erreicht sein. Eine eigene Stadt innerhalb der Dreistadt also, eine Stadt mit eigenen Aufgaben, mit eigenen Problemen und Sorgen ... Eines dieser Probleme bilden die kulturellen Fragen. Noch vor fünf Jahren waren die Geschäfte, die Lebensmittelversorgung und die Schulen natürlich wichtiger. Heute aber ist es an der Zeit, die Engpässe aufzuzeigen, die sich in Przymorze aufdrängen . . . Eigentlich kann man sich eine Stadt von dreißigtausend Einwohnern ohne Kinos, ohne Bibliotheken, Buchhandlungen und ohne ein kulturelles Zentrum kaum vorstellen. Und doch gibt es so etwas — eben in Przymorze. Zwar existiert ein Kultur-

GŁOS WYBRZEŻA

haus mit einem kleinen Versammlungssaal, in dem Filme gezeigt werden, in dem alle möglichen Organisationen und Verbände tagen und ein behelfsmäßiges Zuhause haben. Dieses Provisorium aber reicht bei weitem nicht aus, die kulturellen Bedürfnisse der Bevölkerung zu befriedigen. Eine der Hauptfragen ist die Errichtung eines Lichtspielhauses. Zum Vergleich sei hier nur festgestellt, daß im gleich großen Marienburg drei Kinos existieren! Seitens der Kino-Verwaltung der Wojewodschaft Danzig ist die Eröffnung eines Filmtheaters in Przymorze erst für das Jahr 1975 vorgesehen ... Demgegenüber wächst der Vorort ständig, kommen täglich neue Einwohner hinzu."

Aus „Glos Wybrzeza" v. 29. 10.

Grünanlagen

„Es ist nicht erst seit gestern bekannt, daß die Stadt Danzig ebenso wie die kleineren Städte der Wojewodschaft für Grünanlagen und Neuanpflanzungen nur sehr geringe Mittel zur Verfügung hat, ja, daß für Investitionen in diesem Bereich eigentlich von Jahr zu Jahr weniger Geld ausgegeben werden kann. Um so erschreckender ist das verantwortungslose Vorgehen der örtlichen Baubehörden, die vielfach ohne Rücksicht auf kostspielige Anpflanzungen und Jungwaldbestände Grabungen durchführen, deren Planlosigkeit nur als chaotisch bezeichnet werden kann. Zu dieser Situation und zu dem verantwortungslosen Verhalten von Einwohnern, die offenbar keine Spur von Verantwortung gegenüber den städtischen Anlagen empfinden, kommen die Verluste an Grünflächen und Baumbeständen, die in diesem Sommer angesichts der monatelangen Trockenheit eingetreten sind. Dieser Trockenheit fielen 12 Hektar Rasenfläche, 336 Alleenbäume und mehr als viertausend Ziersträucher zum Opfer, die zu erneuern große Summen und wahrscheinlich jahrelange Arbeit erfordern wird."

Aus „Glos Wybrzeza" v. 22. 10.

Fischzucht in Masuren

„Der Fischreichtum der masurischen Seen ist seit langem bekannt. Auf einem anderen Blatt steht die kontinuierliche Entwicklung der Fischzucht in diesem Raum. Die große Mehrzahl der Seen wird durch Staatsbetriebe verwaltet, die jährlich im Durchschnitt ein Fischfangergebnis von 2500 t melden. Das sind 27 kg je Hektar Seefläche. Hierzu hat Prof. Dabrowski vom Staatl. Institut für Binnenfischerei festgestellt, daß Polen trotz seines guten Platzes in der Liste der europäischen Fischfangergebnisse keineswegs seine Möglichkeiten in bezug auf die Binnenschiffahrt erschöpft hat. Ganz im Gegenteil: nach Meinung von Prof. Dabrowski könnte



das Ergebnis von 27 kg je ha auf 300 kg je ha gesteigert werden. Eine systematische Entwicklung der Fischaufzucht wäre allerdings in diesem Zusammenhang erforderlich. Insbesondere müßte der weiteren fatalen Verunreinigung der Seen gesteuert werden. Auch die Verkaufsorganisation im Lande und die Exportsteigerung bedürfen dringend einer Belebung."

Aus „Glos Olsztynski" vom 27. 10.

Strafen für Verkehrssünder

„112 Verkehrsunfälle, elf Tote und 91 Verletzte sowie 86 beschädigte bzw. totalausgefallene Fahrzeuge — das ist die tragische Verkehrsunfall-Bilanz allein im vergangenen Herbstmonat im Bereiche der Wojewodschaft Allenstein . . . Trotz täglicher Warnungen über Rundfunk und Presse häufen sich die Verkehrsunfälle, die auf Trunkenheit am Steuer zurückzuführen sind. Die Hälfte der Unfälle geht allerdings auf das Konto betrunkener Fußgänger . . . Hier kann nur dringend an die Behörden appelliert werden, strengere Bestrafungen gegenüber Unfallschuldigen zur Anwendung zu bringen. Vor allem sind solche Bestrafungen bei Personen angebracht, die notorisch dazu neigen, entgegen den Verkehrsvorschriften zu handeln. Die gleichen strengen Bestrafungen sind für Alkoholiker zu fordern."

Aus „Glos Olsztynski" v. 23. 10.

Ablieferungserscheinungen

„Käufer und Pächter von Ackerflächen aus dem Staatlichen Bodenfonds erhalten Ermäßigungen bei den abzuliefernden Kartoffel-, Getreide- und Schlachtviehmengen. Diese Ermäßigungen können als völlige Befreiung von der Ablieferungspflicht oder als zeitlich beschränkte Ablieferungsermäßigung gehandhabt werden. Die Dauer dieser Ermäßigung hängt vor allem von der Lage der Bodenflächen ab. Längerdauernde und mengenmäßig größere Ermäßigungen gelten pauschal in den gesamten Wojewodschaften Köslin, Stettin, Grünberg, Breslau, Oppeln, Kattowitz sowie für die Wojewodschaften Allenstein mit alleiniger Ausnahme der Kreise Königstal (Dziadowen) und Treuburg



(Oletzko). Sofern Böden aus dem Staatl. Bodenfonds in diesen Gebieten gekauft werden, sind sie für drei Jahre vom Zeitpunkt des Ankaufs an von allen Ablieferungen voll befreit. Bei gepachteten Höfen sind die Befreiungen für die gesamte Pachtdauer vorgesehen, bei Schlachtvieh jedoch nur für das Jahr der beginnenden Pacht und für die beiden darauffolgenden Jahre. Bodenfonds-Land, das außerhalb der genannten Gebiete gelegen ist, wird um ein Jahr weniger von der Ablieferungspflicht befreit. Bei Pacht von solchen Böden werden je ha Ablieferungen zwischen 80 bis 150 kg je ha vorgesehen, bei Kartoffeln 100 kg/ha."

Aus „Zielony Sztandar" v. 28. 10.

Professor von Merkatz:

Ostdeutsches Kulturerbe nicht einmotten!

Jahresbilanz des Ostdeutschen Kulturrats schuf Klarheit im Blick auf künftige Aufgaben — Überregionale Maßnahmen geplant

Mit der Entwurzelung, der Zersplitterung der ostdeutschen Stämme und der wachsenden Raum- und Sprachferne droht ein wesentlicher Teil deutschen Kulturbewußtseins unterzugehen, einer Kultur, die nach Osten hin über die alten Staatsgrenzen hinweg in einer Symbiose mit Mittel- und Osteuropa gelebt hat und die wesentliche Beiträge zur gesamtdeutschen Kultur leistete und noch immer erbringt. Es ist unsere Aufgabe, dieses Erbe nicht museal einzumotten oder als folkloristische Erinnerung zu begreifen. Dieses Erbe soll leben und in einem wieder erstarkenden Interesse an der Kulturbeziehung zum Osten zu einem tieferen Verständnis und auch zu einer erneuerten Zusammenarbeit und gegenseitigen Befruchtung führen.



Die Preisträger des ostdeutschen Hörspiel-Wettbewerbs:

Von links: Ilse Tielsch, Frau C. F. Strobach, Wolfgang Schwarz, Theodor Weissenborn, Gertrud Hanke-Maiwald

So sagte der Präsident des Ostdeutschen Kulturrats bei der Jahresveranstaltung in Bad Godesberg, in deren Mittelpunkt ein Festvortrag und die Ehrung des aus Siebenbürgen stammenden Raketenpioniers Prof. Hermann Oberth standen. Dieser Appell kennzeichnet weit über die Aufgaben einer einzelnen Institution hinaus den Sinn ostdeutscher Kulturarbeit in unserer Zeit. Wenn diese Arbeit im gesamtdeutschen und gesamteuropäischen Maßstab Chancen haben und zur Entfaltung kommen soll, dann kann sie nur aus der praktischen, konstruktiven „Umdeutung" des vielzitierten Erbes der Vertreibungsgebiete erwachsen.

Für diese Umdeutung unter positiven, zukunftweisenden Gesichtspunkten gibt es heute keine andere Richtlinie, keinen anderen Maßstab mehr als den gemeinsamen Einsatz und dieEntfaltung aller Kräfte. Jede Berufung auf die Entfaltung aller Kräfte. Jede Berufung auf Pionierleistungen der Väter und Vorväter allein muß in unserem technisierten, schnellebigen Zeitalter zur leeren Phrase erstarren, wenn dieses Erbe nicht fortentwickelt, sondern zum — sorgfältig in Gedenkschreinen gehüteten — Selbstzweck wird.

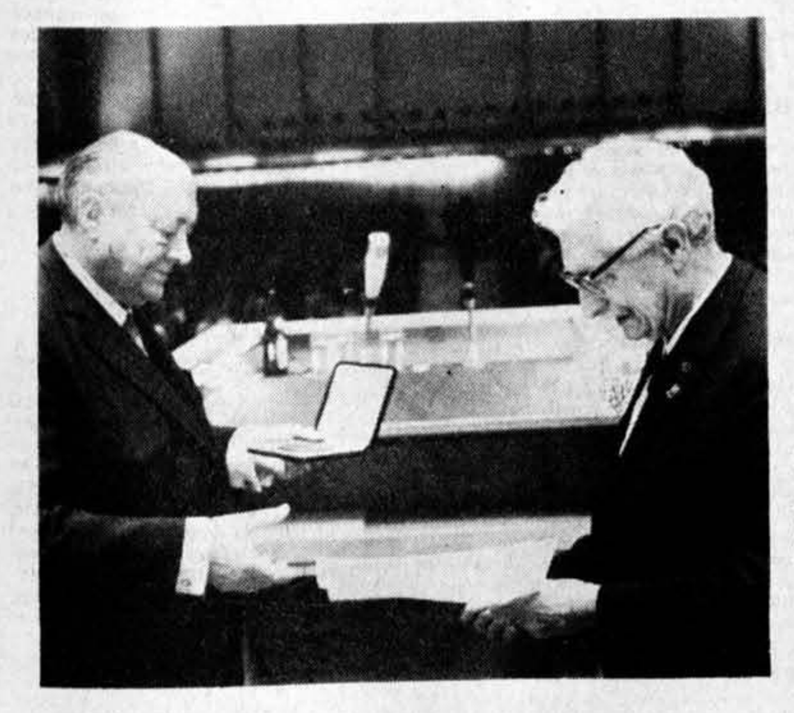
So gesehen haben die im zurückliegenden Jahr entfalteten Initiativen und Aktivitäten des Ostdeutschen Kulturrats — das bewiesen die zweitägigen Arbeitssitzungen in Godesberg — ihre Bewährungsprobe bestanden. Obwohl die Koordinierung der in verschiedenen Tätigkeitsbereichen angelaufenen Bemühungen, die dem Ostdeutschen Kulturrat aufgetragen wurde, hier und da noch auf reservierte Zurückhaltung stieß, obwohl die begrenzten finanziellen Mittel vorerst noch keine echte Breitenarbeit erlaubten, ist in einzelnen Sektionen des Ostdeutschen Kulturrats ein wirklicher Durchbruch in Richtung zukunftweisender Aufgaben gelungen. Das betrifft in erster Linie die Sektion Kommunikationsforschung, die in Zusammenarbeit mit der Ostakademie Lüneburg tätig ist, und die Sektion Publizistik, deren Initiative es unter Leitung von Dr. Götz Fehr zu danken ist, daß die „Kulturpolitische Korrespondenz" im kommenden Jahr durch zwei weitere Organe, nämlich einen Exklusiv-Artikeldienst und eine Literarische Korrespondenz in ihrer Aufgabenstellung zugleich entlastet und ergänzt wird. Eine Buchreihe und ein Ostdeutscher Künstlerkalender sind inzwischen auch bereits über das Stadium der Planung hinausgediehen; die Titel der ersten, 1969 herausgegebenen Bücher lauten: „Deutsche Ostsiedlung — eine Bilanz für Europa", „Die Deutschen in Osteuropa heute" und „Deutsche Jugendbewegung im Südosten".

Aus der engen Zusammenarbeit des Ostdeutschen Kulturrats mit einigen Rundfunksendern, insbesondere mit der Deutschen Welle in Köln, ergab sich der Gedanke eines Ostdeutschen Hörspiel-Wettbewerbs, der mit einem beachtlichen Ergebnis abgeschlossen werden konnte. Trotz des kurz bemessenen Arbeitstermins gingen 352 Hörspiele und Funkerzählungen ein, von denen sechs mit Preisen bedacht und neun angekauft wurden. Den ersten bis dritten Preis (3000 bzw. 2000 DM) erhielten: Theodor Weißenborn (Düsseldorf), Gertrud Hanke-Maiwald (Schwabach) und Ilse Tielsch-Felzmann (Wien).

Für das nächste Jahr sind — vor allem auch im Sinne der Belebung der anderen Sektionen des Ostdeutschen Kulturrats — Arbeitssitzungen und eine Reihe von überregionalen Maßnahmen geplant, die mit Verbänden und Landsmannschaften, mit den Repräsentanten der Kulturwerke und kirchlichen Arbeitskreise, mit Stätten der Begegnung und Häusern des deutschen Ostens zum Zwecke des Erfahrungsaustauschs und der Koordinierung bzw. der Zusammenarbeit nach übergeordneten Gesichtspunkten durchgeführt werden sollen.

Der Kontakt zu Deutschtumsgruppen, insbesondere Kulturgruppen, Schul- und Volkshochschulen sowie Verlagen und Zeitungsredaktionen im Ausland ist bereits angebahnt; er soll im kommenden Jahr in Abstimmung mit dem Deutschen Institut für Auslandsbeziehungen und mit dem Goethe-Institut vertieft werden.

Georg Anders



Prof. von Merkatz (links) überreicht Prof. Oberth die Plakette des Ostdeutschen Kulturrates

Ein bürgerlich verkleidetes Märchen:

Schmetterlingsschlacht von Hermann Sudermann

Zu dem Gastspiel der Landesbühne Schauspielstudio Iserlohn in Berlin

„Auch im Sprechen muß man sich auf den Geist des andern wie auf einen sichern Krückstock fest und angenehm stützen können", schrieb Th. Fontane 1890 seiner Tochter Mete.

Diesen sichernden Krückstock, der Hermann Sudermann bei seinen geliebten Spaziergängen zu begleiten pflegte, bietet er auch dem an, zu dem er in seinen Dramen spricht. Er unterstreicht mehr das Typische als das Individuelle und zeigt damit dem Theaterbesucher ein Spiegelbild, das nicht immer gerade schmeichelt.

Was ein Historiker von der römischen Kaiserzeit sagte, galt auch weithin für die Wilhelminische Ära: „Nec vir fortis nec femina casta". Die mangelnde Tapferkeit oder Keuschheit wurde durch betonte Forsche oder lässige Kokettetrie ersetzt. Große Empfindungen schlugen sich seltener in Taten um als in Worten, und von der schön klingenden zur raffiniert instrumentierten Rede, schonungsloser ausgedrückt: zur Lüge, ist es nur ein geschmeidiger Zungenschlag.

Das Großbürgertum, soweit es die Klippen der Gründerjahre glückhaft umschifft hatte, verstand es, seine Fassade glänzend zu illuminieren, und es ist begreiflich, wenn dies irisierende Lichterspiel ‚Sudermanns Hermann aus Matziken' anlockte.

Kraft seiner Erfolge, die ihn wie in Europa auch in Amerika und Japan umrauschten, hatte er sich eine große Umwelt geschaffen und er lebte, so sagt Paul Fechter, „aus Formen, in denen sich ihm dieser erstrebte Lebensbezirk der Kultur zu verwirklichen schien, die natürliche Beziehung aber, von der aus allein eine saubere Sonderung des Wirklichen vom Schauspiel möglich gewesen wäre, hatte er nicht. Seine Wirklichkeit war im Osten geblieben; die hatte er aufgegeben."

Das erklärt das Zwielichtige so mancher beim Publikum jener Zeit gut angekommenen Werke.

Es ist auch Fechter, der darauf hinweist, daß Sudermanns reichste Möglichkeiten im Volkstümlichen gelegen hätten, und etwa die Litauischen Geschichten, in denen sich das Schlichte mit dem innigen Vertrautsein in der Heimat verband, geben ihm durchaus recht.

Mit der Komödie ‚Die Schmetterlingsschlacht' (1895) schuf Sudermann eine Milieustudie aus Berliner engbürgerlichen Verhältnissen: die Frau eines, wie sie gern betont, „höheren" Beamten ist früh verwitwet und versucht, für ihre beiden anziehenden älteren Töchter eine ‚gute Partie' einzufangen. Ein Gesellschaftsspiel, das zu einer Zeit, da der Beruf für eine Frau noch keine Selbstverständlichkeit bedeutete, recht verbreitet war. Die Witwe ist es leid, an „möblierte Herren" zu vermieten, worauf sie angewiesen ist, da die Pension sehr bescheiden ausfällt, und der Verdienst, den das Nesthäkchen heimbringt, wenn es seine mit Schmetterlingsschlachten bemalten Fächer abgeliefert hat, auch nicht ausreicht, um „standesgemäß", wie man damals sagte, auftreten zu können.

Das Symbol, das dieses Werk mit dem Naturalismus verbindet, gegen den es allerdings die sehr straffe Handlung deutlich absetzt, ist wenig glücklich gewählt, aber das Milieu ist ungemein dicht gestaltet. Die kleinen Verhältnisse, die auch die Menschen klein machen, daß sie nur zu halbem Ernst und zu halber Leidenschaft fähig sind, hat Sudermann meisterhaft getroffen. Sein überlegener Humor, wie er sich später auch an den halben Charakteren im ‚Sturmgesellen Sokrates' erweist — wann werden sich einmal Bühne oder Fernsehen dieses sehr ergiebigen Vorwurfs annehmen? — bewahrt die Gestalten vor dem Peinlichen.

Der flotte Vertreter, — hat er einem Kunden mit Aplomb das Fell über die Ohren gezogen, wird ihm immer ganz fromm vor lauter Glück, daß er „beten könnte vor lauter Vergnügen", ist ein lebensechter Typ, dem die Mutter mit den heiratsfähigen Töchtern gewiß nicht nachsteht. In der schmetterlingsmalenden Jüngsten sah Josef Nadler ein „heimliches Prinzeßlein, an dem kein Schmutz zu haften vermag". Ihm bedeutete die ganze Komödie, die in Wien besonders herzlichen Beifall fand, „ein ironisch verstecktes, ein bürgerlich verkleidetes Märchen"

Man könnte geradezu sagen: ein Märchen mit zwei Aschenbrödeln; denn auch der Märchenprinz ist ein Zaungast des Lebens, bis ihn seine Prinzessin erlöst und der Prügelknabe sich zu einem Manne mausert.

Was man seinerzeit dem liebenswürdigen Werk schwer anlastete, war, daß sich im letzten Akt eine soziale Anklage findet, die angeblich die Grazie der voraufgegangenen Akte zerstörte. An die Not der sogenannten verschämten Armen, von denen es damals unzählige gab, weil Armut noch als Schande galt, wollte niemand gern erinnert werden. Erst nach dem einschneidenden Erlebnis der Inflation waren die Kleinrentner gewissermaßen gesellschaftsfähig geworden.

Ob uns die in der „Schmetterlingsschlacht" beschworene Welt anrührt oder befremdet, ihr Abbild, wie es Sudermann uns gibt, berechtigt uns nicht, über ihn zu lächeln. 1930 beklagte es Werner Mahrenholz in seiner Literaturgeschichte der Moderne, daß von Sudermann gern in einer Weise geredet würde, „die seiner Bedeutung nicht gerecht wird".

Wir haben keinen Anlass, über den „tapferen Ostpreußen", wie ihn immerhin Fontane nennt, die Nase rümpfen, genausowenig wie über das ganze fin de siècle, das ausgehende 19. Jahrhundert: Wenn wir es recht überlegen, verdanken wir jener Zeit, die so gern als schwächlich und morbid verschrien wird, eigentlich alles, was unser (nun auch schon langsam auslaufendes) Jahrhundert entscheidend bestimmt und geformt hat. Wir brauchen nur an einen Einstein und an einen Freud zu denken, von entsprechend bedeutenden Vertretern in Musik und Literatur ganz zu schweigen.

Ein typisches Kind jener Zeit, der Wiener Dramatiker und Romancier Schnitzler, dessen nachgelassenes Fragment ‚Das Wort' dieser Tage im Theater in der Josefsstadt uraufgeführt wurde, sagt darin etwas, an das wir uns erinnern sollten, wenn uns der Hochmutsteufel versuchen will:

„Die Nachwelt ist um kein Haar besser als die Mitwelt; sie ist nur später."

Kuno Felchner

Ein Weihnachtsoratorium

André Campra (1660—1744): Nativitas Domini Nostri Jesu Christi für Tenor, Bariton, vierstimmigen Chor, Orchester und Orgel. Ferner Psalm CXXV „In convertendo Dominus captivitatem Sion" für Sopran, Tenor, Baß, fünfstimmigen Chor, Orchester und Orgel. Aus der Reihe ‚musica sacra', Schwann Verlag Düsseldorf, AMS 82, stereo (auch mono abspielbar), 30 cm, 25 DM.

Aus der Reihe der Schallplatten mit europäischer Weihnachtsmusik wollen wir unsere Leser heute mit zwei der Vergessenheit entrissenen Werken bekannt machen, dem Weihnachtsoratorium und dem Adventspsalm des zu Aix (Provence) geborenen Abbé André Campra. Diese herrliche Musik, dargeboten von besten Solisten, dem Chor des Straßburger Konservatoriums und dem Collegium Musicum Straßburg unter Leitung von Roger Delage, gehört zu den wiederentdeckten Kostbarkeiten der französischen Kirchenmusik um 1700. Sie beglückt den Hörer in ihrer frommen Innigkeit und ihrem Melodienreichtum

Die Hand am Pulsschlag des Volkes

Petitionsausschuß des Bundestages verdient mehr Aufmerksamkeit

Der Vorsitzende der SPD-Bundestagsfraktion, Herbert Wehner, hat darauf hingewiesen, daß den Arbeiten des Petitionsausschusses des Deutschen Bundestages mehr Aufmerksamkeit als bisher gewidmet werden sollte. Die kürzlich verstorbene sozialdemokratische Bundestagsabgeordnete Helene Wessel, jahrelang Vorsitzende des Petitionsausschusses, hatte sich der Arbeit dieses Gremiums stets mit größter Energie angenommen. Sie war der Meinung, daß diese Arbeiten Ausdruck eines der wichtigsten Postulate des demokratischen Staates sein müssen: „Der Bürger soll nicht für den Staat, sondern der Staat für den Bürger da sein." Diese Arbeit wird jetzt von der CDU-Abgeordneten, Frau Jacobi, als Vorsitzende dieses Ausschußes fortgesetzt.

Mehr aktive Hilfe erforderlich

Immer wieder haben die Mitglieder des Petitionsausschusses feststellen müssen, daß zahlreichen vom Schicksal hart getroffenen Menschen nicht oder nur wenig geholfen werden kann, weil ihr „Fall" nicht durch ein bestimmtes Gesetz „gedeckt" ist. Die Kriegs- und Nachkriegsverhältnisse haben gerade in Deutschland dazu geführt, daß viele unserer Mitbürger unverschuldet in Not geraten sind. Unterlagen für Renten sind verschwunden oder können erst nach sehr langwierigen Nachforschungen herbeigeschafft werden. Frauen, deren Männer noch heute als vermißt gelten, leben von Sozialhilfen, obwohl niemand daran zweifelt, daß der Vermißte — wäre er noch aufzufinden — bestimmte Ansprüche zu stellen hätte. Es gibt Tausende von Kindern, deren Gesundheit durch ein angebliches gefahrloses Medikament geschädigt ist. Familien mit geringen Einkommen, die sich aufopfern, um solche Kinder bei sich behalten zu können, geraten in Not.

Die Teilung Deutschlands, die Vertreibung von Millionen Menschen aus ihrer Heimat hat Probleme entstehen lassen, führte Herbert Wehner weiter aus, die nur derjenige in seiner ganzen Tragweite erfaßt, der selbst schon einmal in einer ähnlichen Situation war. Die Auswirkungen dieser millionenfachen Schicksalsschläge werden oft erst mit zunehmenden Alter festgestellt; sie sind oft Anlaß für zermürbende Kämpfe um die Anhebung einer Rente.

Die Mitglieder des Petitionsaussusses wissen ein Lied davon zu singen, wie schwierig es oft ist, in solchen Fällen Hilfe zu leisten. Um sich einen Begriff von den Anforderungen zu machen, die an diesen Ausschuß des Bundestages gestellt werden, sollte man sich einige Zahlen in Erinnerung rufen.

- Von 1949 bis Ende Mai 1964 haben sich
- 121 000 Einsender mit Einzelanliegen
- und 800 000 mit Masseneingaben an den
- Petitionsausschuß des Bundestages gewandt. Hinzu kommt eine weitere große
- Zahl von Eingaben mit mehreren Unterschriften.

Obwohl die soziale Gesetzgebung seit 1964 verbessert worden ist, ist auch in den vergangenen fünf Jahren die Zahl der Eingaben nicht geringer geworden. Diese Fülle von Eingaben zeigt aber, daß die verschwiegene Not auch in der Bundesrepublik größer ist als man „landläufig" angesichts der blühenden Wirtschaft annimmt.

Die Mitglieder des Petitionsausschußes wissen das durch die Eingaben gegenüber dem Parlament zum Ausdruck gebrachte Vertrauen zu würdigen. Jede einzelne Petition wird gründlich bearbeitet und zwar nach einer besonders in der Geschäftsordnung des Parlaments festgelegten Vorschrift. Oft muß in Einzelberatungen und anhand schwieriger Untersuchungen festgestellt werden, ob die vorhandenen Gesetze ausreichen, um in diesem oder jenem Fall helfen zu können.

Es stellt sich jetzt aber — fast 25 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkrieges heraus —, daß Menschen bestimmter Altersgruppen, die noch vor wenigen Jahren glaubten, ihr Schicksal selbst meistern zu können, heute wegen ihres fortgeschrittenen Alters nicht mehr dazu in der Lage sind. Je deutlicher dies wird, um so mehr drängt sich die Überlegung auf, ob der Petitionsausschuß nicht auch das Recht erhalten sollte, bestimmte Gesetzesverbesserungen anzuregen. Natürlich kann jedes einzelne Mitglied dieses Ausschußes jetzt schon auf dem Wege über seine Fraktion, durch eine Anfrage im Parlament oder durch einen Gruppenantrag dieses tun. Das aber bleibt nur eine Hilfskonstruktion, die sicher nach einigen Überlegungen, die sich aus der Praxis der Arbeit des Petitionsausschusses ergeben, verbessert werden könnte.

Helene Wessel hat einmal zu diesem Problem gesagt:

„Für den Ausschuß und für den Bundestag als Gesetzgeber ist es von großem Nutzen durch die Petitionen zu erfahren, wie seine Arbeit im Volk aufgenommen wird, wo sich Lücken und Härten in den von ihm beschlossenen Gesetzen befinden, sich über die Tätigkeit der Verwaltung und andere Vorgänge zu informieren, Mißständen nachzugehen und Mängeln durch gesetzliche Regelungen oder Verwaltungsmaßnahmen abhelfen zu können. Aus den Petitionen lernen Ausschuß und Volksvertretung die wirklichen Nöte und Bedürfnisse der Bürger kennen.

Dieser Ausschuß ist die höchste Stelle im Staate, wo der Bürger einmal sein Herz ausschütten kann. Jeder hat das Recht, an den Petitionsausschuß zu schreiben, wie es ihm ums Herz ist, und mancher schreibt, wie ihm der Schnabel gewachsen ist. Der Ausschuß hört die Stimme des Volkes und vernimmt die Sorgen und Nöte des kleinen Mannes. Er ist damit wie kein anderer Ausschuß des Bundestages ein Bindeglied, eine Kontaktstelle zwischen Bürger und Staat, eine Nahtstelle zwischen Gesetz und Mensch; er hat die Hand am Pulsschlag des Volkes."

Es mag sein, daß die Tätigkeit eines Abgeordneten im Petitionsausschuß nicht so spektakulär ist, wie es in einem anderen Gremium des Parlaments der Fall ist. Das aber sollte kein Grund dafür sein, diese Tätigkeit geringer einzuschätzen. ‚Die Hand am Pulsschlag des Volkes' zu haben gehört zu den wichtigsten Aufgaben eines Abgeordneten. **WH**

Wenig Verständnis für Gesetzgeber

Erhöhung der Sozialversicherunsrenten entspricht nicht den Erfordernissen

Keine große Weihnachtsfreude bereitet die 13. Verordnung über Änderung der Bezugsgrößen für die Berechnung von Renten in den Rentenversicherungen der Arbeiter und der Angestellten, die soeben die Zustimmung des Bundesrates erhalten hat. Aus ihr ergibt sich, daß auf den 1. Januar 1971 die Erhöhung der Sozialversicherungsrenten aller Voraussicht nach nur 5,5 Prozent betragen wird. Seit 1957 hat der Gesetzgeber es immer so gehandhabt, daß im Folgejahr die sogenannten Bestandsrenten um den prozentualen Betrag angehoben wurden, wie im voraufgegangenen Jahr die Neurenten höher lagen als im Jahr davor. Die 13. Verordnung bestimmt, daß die im Jahre 1970 eintretenden Rentenfälle um 5,5 Prozent höhere Renten erhalten werden als die Versicherten, bei denen der Versicherungsfall 1969 eintrat.

Um diese 5,5 Prozent ist mit Wirkung vom 1. Januar 1969 auf den 1. Januar 1970 die Allgemeine Bemessungsgrundlage angestiegen. Sie ergibt sich als Mittel aus dem durchschnittlichen Brutto-Jahresarbeitsentgelt je Unselbständigen für die Jahre 1966, 1967 und 1968. Da 1966 bis 1968 die Jahre der wirtschaftlichen Depression waren, lagen in dieser Zeit die Durchschnittsentgelte verhältnismäßig niedrig. Es ist der Mangel der bundesdeutschen Rentenformel und Rentenanpassung, daß für die Erhöhung der Bestandsrenten die wirtschaftlichen Verhältnisse, die drei bis fünf Jahre vorher bestanden, maßgeblich sind. So kam es, daß in der Zeit der Depression die Renten mit über 8 % jährlich angehoben wurden, während jetzt in der Zeit der Hochkonjunktur Aufbesserungen um 5 ½ % stattfinden. Das mag zwar unter konjunkturpolitischen Gesichtspunkten günstig sein, die Betroffenen haben aber für das System wenig Verständnis. Denn in den Zeiten der Hochkonjunktur, die die Zeiten der großen Preisanstiege zu sein pflegen, gibt es nur wenig Zulage, hingegen in den Zeiten einer relativen Preisstabilität große Aufbesserungen. **NH**

Es wird höchste Zeit

„Weihnachtswunschzettel" der Deutschen Bundespost

Die Post weiß, was man in der Weihnachtszeit von ihr erwartet. Sie hat sich darauf vorbereitet. Aber auch sie wird von den Folgen der Hochkonjunktur betroffen: Personal und Laderaum sind knapp. Deshalb ist die Post in diesem Jahr besonders auf die verständnisvolle Mitarbeit ihrer Kunden angewiesen. Sie wendet sich an Sie mit der Bitte: Schieben Sie Ihre Weihnachtssendungen nicht auf die lange Bank. Warten Sie damit nicht bis zum letzten Augenblick.

Liefern Sie bitte Ihre Sendungen frühzeitig ein und zwar:

Pakete spätestens 10. 12., damit sie vor dem gesteigerten Päckchenverkehr zugestellt werden können;

Päckchen und Massendrucksachen bis spätestens 15. 12., damit sie nicht den außerordentlich starken Briefverkehr in der zweiten Dezemberhälfte belasten;

Glückwunschbriefe, -karten und andere Drucksachen bis 18. 12., damit sie den Empfängern vor dem Fest Freude bereiten;

Sie können auch bei frühzeitig eingelieferten Paketen und Päckchen den Charakter der Weihnachtssendung erhalten, indem Sie die Aufklebezettel verwenden, die an den Postschaltern für Sie bereitliegen.

Verpacken Sie bitte die Sendungen gut, adressieren Sie sie deutlich und vollständig: Die Postleitzahl darf nicht fehlen. Schreiben Sie die Leitzahl auf Paketen in 5 cm großen Ziffern. Bei Sendungen in die sowjetische Besatzungszone bitte vor die Leitzahl ein x setzen. Bezeichnen Sie bitte die Bestimmungsorte mit mehreren Postanstalten das Zustell- oder Ausgabepostamt. Vergessen Sie nicht Straße und Hausnummer oder die Postfachangabe.

Im Auslandsverkehr gehört bei Sendungen nach Dänemark DK-, nach Frankreich F-, nach Italien I-, nach Lichtenstein FL-, nach Norwegen N-, nach Österreich A-, nach Schweden S-, und nach der Schweiz CH- vor die Postleitzahl.

Wählen Sie bitte zur Einlieferung die verkehrsschwächeren Tageszeiten, das sind die Vormittags- und die frühen Nachmittagsstunden.

Kaufen Sie bitte Ihre Sozialversicherungsmarken nicht erst in den letzten Tagen vor Jahresschluß.

Unechte Weihnachtssendungen, wie z. B. Kalender, Prospekte, Kataloge und Warensendungen zu Werbezwecken sollten vor dem 14. 12. oder, wenn sie zeitlich nicht an Weihnachten gebunden sind, am besten erst nach dem 26. 12. eingeliefert werden. **PM**

Freibetrag verdoppelt

Bundestag stimmte Steueränderungsgesetz zu

Der Bundesrat hat am 21. November dem von der Bundesregierung eingebrachten Gesetzentwurf über die Änderung steuerrechtlicher Vorschriften (Steueränderungsgesetz 1970) im ersten Durchgang zugestimmt. Mit der Gesetzesvorlage soll als Sofortmaßnahme der neuen Bundesregierung der Arbeitnehmer-Freibetrag verdoppelt und von bisher 240 DM auf 480 DM jährlich erhöht werden. Ferner soll die Ergänzungsabgabe zur Einkommen- und Körperschaftssteuer stufenweise abgebaut werden und ab 1. Januar 1971 ganz fortfallen. Die für die Ergänzungsabgabe festgesetzte Einkommensgrenze soll von bisher 16 000 DM auf 32 000 Mark für Ledige und für Verheiratete von jetzt 32 000 DM auf 64 000 DM mit Wirkung vom 1. Januar 1970 an heraufgesetzt, also verdoppelt werden.

Die beiden steuerrechtlichen Änderungen führen zu Steuermindereinnahmen, die für das Jahr 1970 auf 990 Millionen DM und bis 1973 auf 2,05 Milliarden DM geschätzt werden. Nach Zustimmung der Länder kann jetzt vorausgesagt werden, daß die Gesetzesvorlage im Bundestag zügig beraten und alsbald endgültig verabschiedet werden wird. **GP**

Abgeschlossene Ausbildung

Wichtiges Urteil des Bundessozialgerichts zur Ausfallzeit

Gemäß § 36 des Angestelltenversicherungsgesetzes (AVG) bzw. § 1259 der Reichsversicherungsordnung (RVO) sind unter gewissen Voraussetzungen später einmal rentensteigernde „Ausfallzeiten" auch Zeiten einer nach Vollendung des 16. Lebensjahres liegenden weiteren Schulausbildung oder einer abgeschlossenen Fachschul- oder Hochschulausbildung, wenn im Anschluß daran oder nach Beendigung einer an die Schul-, Fachschul- oder Hochschulausbildung anschließenden Ersatzzeit im Sinne des § 28 AVG bzw. § 1251 RVO innerhalb von fünf Jahren eine versicherungspflichtige Beschäftigung oder Tätigkeit aufgenommen worden ist, jedoch eine Schul- oder Fachschulausbildung nur bis zur Höchstdauer von vier Jahren, eine Hochschulausbildung nur bis zur Höchstdauer von fünf Jahren.

Dem Beitrag „Hochschulbildung steigert Renten" in Folge 45 können wir heute ergänzend hinzufügen: Der erste Senat des Bundessozialgerichts hat in seinem Urteil 1 RA 127/68 vom 15. Juli 1969 entschieden, daß die Schulzeit als Ausfallzeit auch dann zu berücksichtigen ist, wenn der Versicherte im Anschluß an das Abitur 3 Jahre Kriegsdienst, dann ein nicht vollendetes dreijähriges Studium der Chemie und schließlich ein sechsjähriges unmittelbar anschließendes Studium der Volkswirtschaft mit Abschlußprüfung nachweist. Das Gesetz spricht von einem abgeschlossenen Hochschulstudium, so daß ein Wechsel des Studienfachs unschädlich ist.

Der Anrechnung als Ausfallzeit stehe nicht entgegen, daß ein ehemaliger Student nach der an die Schulausbildung anschließenden Ersatzzeit (Kriegsdienst von Oktober 1915 bis Februar 1918) zunächst das Studium der Chemie ergriffen, sodann — ohne dieses abzuschließen — im unmittelbaren Anschluß daran (von 1921 bis 1927) Volkswirtschaft studiert und dann erst in diesem Fach eine Abschlußprüfung abgelegt hat. Ein derartiger Wechsel des Ausbildungsgangs beseitige nicht den erforderlichen Abschluß der Ausbildungszeiten und schließe die Anrechnung früherer Schulzeiten als Ausfallzeiten nicht aus. Das Gesetz spreche nur von abgeschlossener Hochschulausbildung, es verlange den Abschluß nicht auch für jedes einzelne Fach dieses Studiums. **Eduard Berdecki**

Recht im Alltag

Mieturteile in Stichworten

Ein Härtefall für den Mieter nach § 556a BGB ergibt sich entscheidend daraus, daß zu seiner Familie zwei minderjährige Kinder im Alter von vier und sieben Jahren gehören, und daß die Frau des Mieters in Kürze ein drittes Kind erwartet. Erfahrungsgemäß haben kinderreiche Familien bei der Suche nach einer Ersatzwohnung derartige Schwierigkeiten, daß auf Grund des Widerspruchs solcher Mieter hin eine Fortsetzung des Mietverhältnisses gerechtfertigt ist, bis eine weitere Entspannung des Wohnungsmarktes eingetreten ist. Das Mietverhältnis wurde vom Gericht zunächst um ein Jahr verlängert. (AG Wuppertal — 31 C 597/68).

Auch wenn der Mieter Schönheitsreparaturen übernommen hat, braucht er den Innenanstrich der Fenster nicht vorzunehmen, wenn die Aufwendungen hierfür wegen völlig veralteter Konstruktion der Fenster über die üblichen Kosten für Fensteranstriche erheblich hinausgehen. (AG Hannover — 28 C 322/67)

Ein Studentenehepaar ist bei der Wohnungssuche erheblich benachteiligt, da es ohne regelmäßiges Einkommen damit rechnen muß, daß es gegenüber Wohnungsbewerbern, die im Berufsleben stehen und ein festes Einkommen aufzuweisen haben, das Nachsehen hat. Nach § 556a BGB ist das Mietverhältnis um zwei Jahre zu verlängern.

Ist in der Hausordnung festgelegt, daß eine vom Hauseigentümer genehmigte Tierhaltung jederzeit widerrufen werden kann, so besagt das nicht, daß ein Hauseigentümer schrankenlos und willkürlich jederzeit die Tierhaltung widerrufen kann. Nur beachtliche Gründe rechtfertigen den Widerruf. (AH Wiesbaden — 51 b C 1034/68)

Auf den Widerspruch nach § 556a BGB der beklagten Mieter hin ist das Mietverhältnis auf unbestimmte Zeit verlängert worden, weil die beklagte 76 Jahre alte Ehefrau von einer schweren lebensbedrohenden Erkrankung befallen ist und weil die Eheleute über 16 Jahre in einer ihnen nun vertrauten Umgebung verbracht haben. (AG Münster — 5 C 146/69)

Arbeits- und Sozialrecht

Eine Ehefrau ist nicht zur Führung des Haushalts verpflichtet, wenn die Ehe kinderlos ist, erst kurze Zeit besteht und die Frau im Einvernehmen mit ihrem Ehemann einer ganztägigen Berufsarbeit nachgeht. In einem solchen Falle kommt die Frau nach einem Beschluß des Oberlandesgerichts Hamm ihrer Unterhaltspflicht dadurch nach, daß sie aus ihren Arbeitseinkünften einen angemessenen Beitrag zum gemeinsamen Unterhalt beisteuert. Die Ehepartner müssen den Haushalt entweder gemeinsam führen oder gemeinsam eine Haushaltshilfe finanzieren. (OLG Hamm, Beschl. — 9 W 26/69)

Auf den Unterhaltsanspruch eines minderjährigen ehelichen Kindes wird die Lehrlingsvergütung nicht in voller Höhe, sondern je nach Bedarfsfall und Höhe nach Billigkeit teilweise angerechnet, und zwar in der Regel zur Hälfte. Die Lehrlingsvergütung kann nach einem Urteil des Landgerichts Saarbrücken nur dann zu einem gänzlichen Wegfall des Unterhaltsanspruchs führen, wenn sie so hoch ist, daß sie den infolge der Berufstätigkeit erhöhten Lebensanspruch des Kindes deckt. (LG Saarbrücken — 11 S 259/68)

Kraftfahrzeugrecht

Auf mehrspurigen Großstadtstraßen ereignen sich immer wieder schwere Unfälle, weil die Kraftfahrer nicht die von der Rechtsprechung aufgestellten Regeln beachten. Das Amtsgericht Köln faßte in einem Urteil jetzt noch einmal zusammen, worauf bei dem Spurverkehr zu achten ist: Grundsätzlich muß jeder Fahrer in seiner Spur bleiben. Will er die Fahrbahn wechseln, darf er dies nur unter Beachtung der gesamten Verkehrssituation und unter rechtzeitiger Betätigung des Blinkers tun. Bei einem Unfall ist im Zweifel immer der Fahrer schuldig, der die Spur gewechselt hat! (AG Köln — 47 C 1681/68)

Zwischen Entladen und Parken nach § 16 StVO muß fein unterschieden werden. So ist nach einem Urteil des Oberlandesgerichts Köln der Transport eines Fernsehgeräts vom Kraftfahrzeug durch das Treppenhaus eines Gebäudes in ein höher gelegenes Stockwerk und die Ablieferung des Geräts dem Entladegeschäft zuzurechnen. Das vor dem Haus abgestellte Kraftfahrzeug wird nicht „geparkt". Dagegen gehört das Aufstellen des Fernsehapparates einschließlich Anschluß, Probelauf und Einstellung nicht mehr zum Entladen — es wird also während dieser Zeit geparkt. (OLG Köln — Ss 79/69)

Auch wenn die Fahrtrichtung durch Verkehrszeichen vorgeschrieben ist, muß der Fahrer eine Richtungsänderung durch Blinkzeichen anzeigen. Das mußte sich ein Kraftfahrer vom Oberlandesgericht Koblenz sagen lassen, der einem Richtungspfeil folgend nach rechts abgebogen war, ohne zu blinken, und dabei einen Fußgänger überfahren hatte. Das Gericht begründete die Verpflichtung, die Änderung der Fahrtrichtung anzuzeigen, mit dem Interesse des nachfolgenden Verkehrs und dem der Fußgänger. Immerhin bestehe die Möglichkeit einer anderen, wenn auch verbotenen Fahrtrichtung. (OLG Koblenz — 1 Ss 456/68)

Gisela von Sigsfeld

Ländliche Vorweihnacht

Wann eigentlich begannen in einem großen Gutshaushalt zu Hause die Vorbereitungen für das Weihnachtsfest? Genau genommen direkt nach den Sommerferien. Dann nämlich begann unsere Mutter, der großen Truhe im Saal, die immer verschlossen war, die ersten Geschenke für den Heiligen Abend einzuverleiben. Auf Mutters Schreibtisch lag dafür ein Heft voller Notizen über Wünsche, am Rande geäußert oder aus einer Unterhaltung herausgehört. War die Adventszeit gekommen, so war die Truhe schon fast voll, und nur ihr gewölbter Deckel umfaßte noch einige dringende Sonderwünsche.

Die Adventszeit brachte der Hausfrau auch genug andere Arbeit. Kaum war die Schlachterei vorbei, knetete man die ersten Ballen Pfefferkuchenteig, die mindestens vier Wochen lagern mußten, bevor sie weiter verarbeitet werden konnten. Auch das große Gänse- und Entenschlachten und Federnzupfen waren geschafft und die Treibjagden vor Weihnachten beendet. Auf dem Speicherboden hingen 100 und mehr krachend steif gefrorene Hasen und Rehe, Fasanen und Rebhühner dazu. Schlitten und Fahrpelze waren seit November unentbehrlich, der Berg Koks auf dem Hof schon merklich verkleinert. Bereits zum Nachmittagskaffee wurden die Fensterländen vor dem eisigen Ostwind geschlossen und Licht und Kerzen angemacht. Das Haus duftete nach Kuchen, Buchenkloben für die Kachelöfen und den Kamin, nach Kerzen und Geheimnissen.

Die Mamsell machte Marzipan. Wer wollte, durfte helfen. Wir wollten. Mamsell entschied nach einem kurzen Blick auf vier Paar Kinderhände — Ehrenwort, alle frisch gewaschen! — „Ihr rollt die Marzipankartoffeln und Trüffel. Die weißen Herzchen und Kringel mach' ich man lieber selber."

Dann kam das Weihnachtsgebäck an die Reihe, zuerst die großen Bleche mit dunkelbraunen Honigkuchen, die noch warm in dicke Vierecke zerschnitten und mit Mandeln bespickt wurden. Es folgten Pfeffernüsse, Zimtsterne, Kokosplätzchen, Anisgebäck, Spekulatius und Engel, Herzen, Christbäume, Monde, Weihnachtsmänner und Sterne aus Pfefferkuchenteig. Sie wurden zu Hunderten ausgestochen, mit weißem Zuckerguß oder bunten Schokoladenstreuseln verziert und auf den großen Blechen nach dem Brotbacken im langsam abkühlenden Backofen in eine betörend duftende Weihnachtsverheißung verwandelt.

Am Sonntag gab es zur gemütlichen Kaffeestunde, bei der die große Familie unter dem dicken Adventskranz mit den roten Kerzen und Bändern zusammensaß, Kostproben von allen Sorten. Dann verschwand die ganze Herrlichkeit in Blechschachteln und wurde im abgeschlossenen Kämmerchen direkt neben dem Zimmer der wachsamen Köchin gestapelt.

Damit war, zwei Wochen vor Weihnachten, das Signal zum Paketepacken gegeben. Pappkartons wurden vom Boden geholt; eine dicke



Rolle Packpapier, bunte Tüten und weihnachtliches Seidenpapier, dazu meterlange „Schnurreks" wurden bereitgestellt. Mutter arbeitete wie am Packtisch. Eine lange Liste mit Namen und Sorten wurde mit dem Inhalt der Pakete verglichen. Unansprechbar für uns murmelte sie:

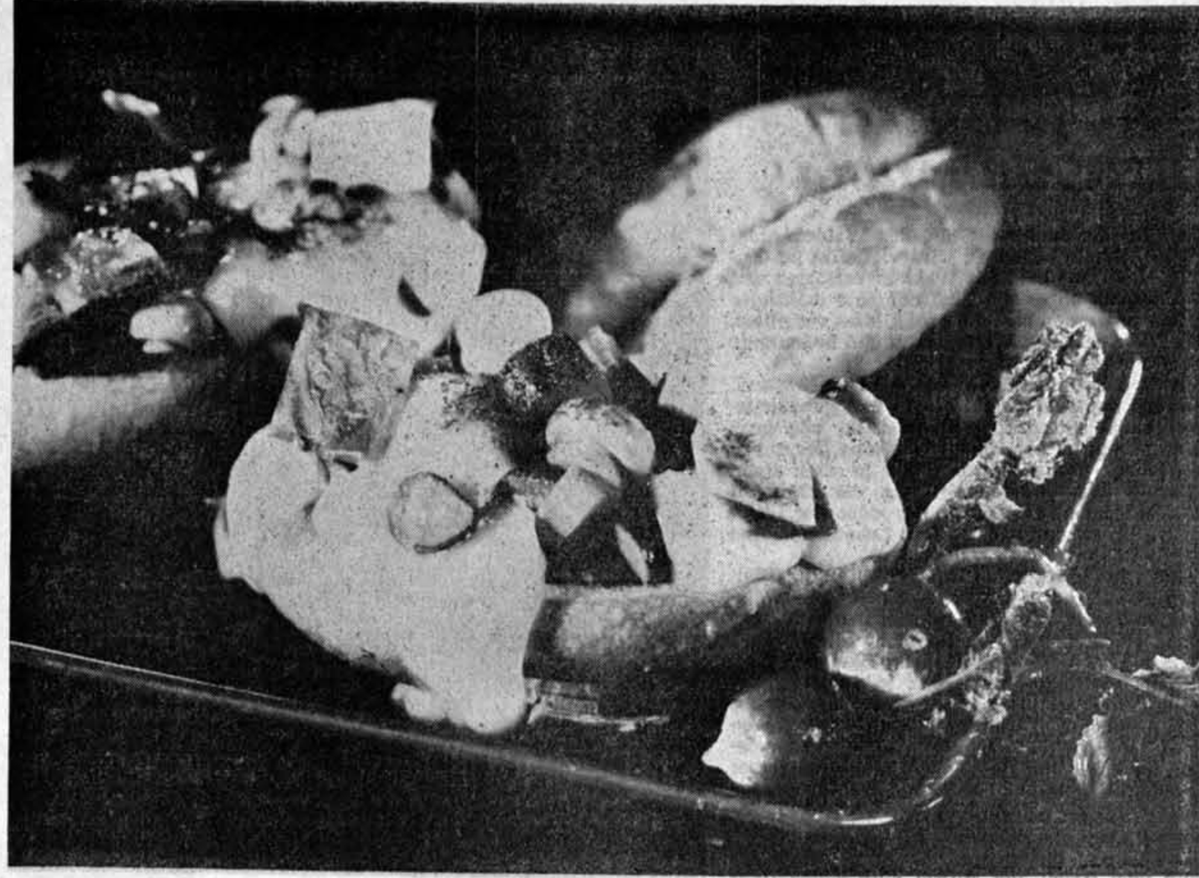
„Tante Irmchen eine Poularde . . .
Annchen und die Kinder einen Hasen . . .
die alten Grothmanns eine Rehkeule . . .
die Berliner eine Gans,
bedanken sich sicher wieder für die fette Ente,
na ja, Krakuhns eine Ente,
nein besser zwei . . . die kriegen ja Besuch zu den Feiertagen . . ."

und hakte auf ihrer Liste ab. Wir hielten den Finger auf den Bindfadenknoten, klebten die Adressen und waren immer im Wege.

Vater kam herein, besah sich das Schlachtfeld und sagte etwas von „armen Städtern", was ihm einen strafenden Blick seiner Frau eintrug und ihn zum Rückzug veranlaßte. Die fertig verschnürten Pakete wurden ans Ende des langen Tisches geschoben. Von dort schleppten wir sie in den Hausflur. Am nächsten Morgen brachte sie mein Bruder auf seinem kleinen Kastenschlitten mit dem Pony davor zur Post, zwei bis drei Dutzend alles in allem.

Die letzte Adventswoche ließ unsere Spannung steigen. Kastenschlitten fuhren auf den Hof und brachten frisch geschlagene Tannenbäume für die Dorfbewohner, die Familien auf dem Hof und für unser Haus. Durch das hohe Saalfenster wurde die höchste von ihnen hereingeschoben. In der Wärme strömte sie einen herrlichen Duft nach Winter, Harz, Tannennadeln und Schnee aus, der alle Räume im Erdgeschoß durchdrang. Danach kam noch eine kleine, kugelrunde Tanne, unser Kinderbaum, und die Bäumchen in die Zimmer des Hauspersonals und der alten Leute, die ohne Familie im Dorf lebten. Zuletzt wurden Holzböcke und lange Bretter hereingetragen, die — mit weißen Tüchern bedeckt — als Gabentische dienen sollten. Bald darauf schlossen sich die Türen und Fensterläden des Saales, und eine erfahrene Mutter verstopfte vorsorglich die Schlüssellöcher . . .

Das Weihnachtswunder konnte seinen Einzug halten.



Herzhafte Happen mit Käse

Fotos burda

Wir können, was das gute und gehaltvolle Essen betrifft, so manches von unseren dänischen Nachbarn lernen. Sie verstehen es, einen guten Käse herzustellen — auch unser heimatlicher Tilsiter ist — unter anderem Namen heute ein gefragter Exportartikel. In dem neuen burda-Heft II, „Spezialitätenküche" (Bestellnummer 181, 4,90 DM) ist neben vielen anderen Rezepten ein ganzes Kapitel diesen Käsespeisen gewidmet.

Für die gefüllten Käsebrötchen mit Champignons (Foto oben) brauchen wir 4 Brötchen, 1 Eßl. Butter, 250 g Esrom-Käse (oder einen anderen würzigen Schnittkäse), 4 Essiggurken, 125 g gekochten Schinken, eine kleine Dose Champignons (oder 125 g frische Pilze, die wir mit Zwiebelwürfeln in etwas Butter kurz vordünsten), Paprika. Die Brötchen werden aufgeschnitten, ausgehöhlt, mit den Schnittflächen nach unten leicht in Butter angebraten. Käse, Gurken, Champignons und Schinken würfeln, mit Paprika würzen, in die Brötchenhälften füllen und mit Butterflöcken besetzen (ich würde noch je 1 Eßl. saure Sahne auf die Füllung geben). Im Backofen etwa 5 bis 8 Minuten bei guter Hitze überbacken. Dazu reichen wir Salat nach der Jahreszeit oder saure Spezialitäten wie Mixed Pickles, Tomatenpaprika und Silberzwiebeln.

Übrigens, das Gericht ist ideal für kleine Geselligkeiten: wir können alles vorbereiten, kommen die Gäste, dann heizen wir den Ofen an, schieben die Käsebrötchen hinein und können Minuten später die heiße Köstlichkeit servieren.

Gleich noch das Rezept für die dänischen Käsewürstchen (Foto unten links): Wir brauchen 4 Paar Wiener Würstchen, Mostrich, 2 Scheiben Danbo-Käse (oder einen anderen Schnittkäse); für den Salat 1 kg Kartoffeln, 1 Salatgurke, 1/4 l saure Sahne, Dill, Salz, Pfeffer, Essig. Die Würstchen halbieren wir der Länge nach, bestreichen die Innenfläche mit Senf, belegen sie mit den in Streifen geschnittenen Käsescheiben, stecken die Hälften mit Holzspießchen zusammen und lassen sie auf dem Rost im Backofen oder unter der Grillhaube langsam knusprig werden.

Zum Salat kochen wir die Kartoffeln nicht zu lange, pellen sie gleich ab, schneiden sie in Scheiben und lassen sie, solange sie noch heiß sind, in der vorbereiteten Marinade durchziehen. Die Salatgurke in Scheiben schneiden oder würfeln, mit dem Kartoffelsalat mischen, zuletzt saure Sahne und Dill unterziehen, evtl. mit etwas Zucker abschmecken. Den Salat durchziehen lassen und gut gekühlt zu Tisch bringen. Zu diesem einfachen, aber schmackhaften Gericht paßt gut Senf-Ketchup, eine neue fertige Senfsauce, die gerade in den Handel gekommen ist.

Haben Sie Appetit auf weitere Rezepte dieser Art bekommen? Sie finden eine ganze Reihe davon, zusammen mit hervorragenden — und appetitanregenden Farbfotos in dem eingangs genannten Heft.

Ein Kochbuch für sparsame Genießer

und so manches andere für den Weihnachtstisch — Neue Kinder- und Jugendbücher

Wenn eine erfahrene Hausfrau sich für ein neues Kochbüchlein begeistert, dann muß schon etwas dran sein, denn es gibt kaum ein anderes Gebiet der Schriftstellerei, bei dem so viel abgeschrieben wird: Wenn es sich dann noch um eine Expertin handelt, der die ganze Skala der Küchenkniffe seit Jahrzehnten vertraut ist, dann müßten wir ihr Urteil mit drei Sternchen versehen. Kurz und gut: Margarete Haslinger — die wir Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, nicht erst vorzustellen brauchen — hat dem Verfasser eines neuen Heimeran-Bändchens einen Offenen Brief geschrieben, den wir Ihnen nicht vorenthalten wollen:

Lieber Erhard Gorys,

lassen Sie sich herzlich dafür danken, daß Sie sich in Ihrem Büchlein „Von Apfelleber bis Zungenragout" so liebevoll der Innereien angenommen haben! Besonders beglückte es mein ostpreußisches Herz, daß Sie unsere heißgeliebte Königsberger Fleck so hoch gepriesen und als Delikatesse bezeichnet haben. Darf ich dazu drei kleine Berichtigungen beitragen? Erstens heißt es bei uns die Fleck, zweitens kochen wir selbst den Pansen; wir überlassen dem Fleischer nur die gründliche Säuberung. Drittens rechnen wir zu diesem Leibgericht mindestens 250 Gramm pro Esser.

Auch Ihre reiche Auswahl von Kuttelrezepten aus aller Welt machte mir viel Freude. Ich bin so manchesmal über italienische Märkte gegangen und fragte mich, wie wohl die sparsame italienische Hausfrau das vielfach angebotene Rindergeschlinge verwerten mag, bis ich kurz vor dem Kriege in San Remo eine Antwort fand. Mein Mann und ich studierten in einer typisch italienischen trattoria die Speisekarte und fanden darauf „Trippa san Remese". Unsere Frage danach scheiterte daran, daß wir gegenseitig unsere Vokabeln nicht verstanden. Also bestellten wir die trippa. Und was bekamen wir? Unsere Königsberger Rinderfleck, schön kurz gekocht mit Tomaten!

Ich begrüße noch aus einem andern Grund Ihr Loblied auf die Innereien. Sie müssen wissen, ich arbeite in unserer Hauswirtschaftlichen Beratungsstelle in Bremen besonders auf dem Gebiet der Haushaltsgeldberatung. Da ja meist das Haushaltgeld nicht reicht, wird bei der Ernährung gespart. Ich rate dann gern zu den preiswerten Innereien, die gleichzeitig hochwertige Eiweißlieferanten sind, und erlebe immer wieder schaudernde und empörte Ablehnung. Ganz Grobe sagen sogar „Hundefutter!" Wenn ich diesen unwissenden Ratsuchenden Ihr prächtiges Büchlein zeigen kann, werde ich sicher manche Hausfrau bekehren können, statt teurer Koteletts und Schnitzel, Herz, Leber und Niere zu verwenden.

Auch aus diesem Grunde herzlichen Dank, Erhard Gorys!

Ihre Margarete Haslinger

Außer diesem einzigartigen Kochbuch für Feinschmeckergerichte aus Innereien Von Apfelleber bis Zungenragout sind drei weitere köstliche Bücher im Kochbuchverlag Heimeran K. G. erschienen. **Lob des Kaffees** von Sybille Schall (versuchen Sie mal daraus den „Irish Coffee" im weihnachtlichen Gästekreis!) **Lukullisches im Handumdrehen** von Emil Reimers (Dreiminutengerichte, in den modernen Pfannen zu zaubern) und **Mirabell und Spargelspitzen** von Margrit Diethelm. Das sind erlesene Einmachrezepte, die nichts mit dem Einmachen herkömmlicher Art zu tun haben, sondern Raritäten süßer und salziger Art, köstliche Schmeckhäppchen für wahre Genießer.

Jedes Bändchen kostet übrigens DM 6,80.

Zum Lesen und Vorlesen

Wenn wir heute wieder aus der großen Auswahl von Kinder- und Jugendbücher einige herausgreifen, dann möchten wir Ihnen damit, liebe Leserinnen und Leser, nur Anregungen geben. Die Auswahl müssen Sie schon selbst treffen. Sie wissen ja, daß Sie alle diese Bände beim Kant-Verlag in unserem Haus bestellen können. Bitte tun Sie es rechtzeitig, denn kurz vor dem Weihnachtsfest häufen sie die Bestellungen und es ist dann schwer, alle Wünsche noch rechtzeitig zu erfüllen!

Gertrud Mielitz, Sei uns willkommen schöner Stern. Ernst Kaufmann Verlag Lahr, DM 14,80.

Eine Jugendbuch-Bibliothekarin kam auf den guten Gedanken, Texte, Lieder und Gedichte für ein Weihnachtsbuch zusammenzutragen, das vor allem für Familien mit kleinen Kindern gedacht ist. Schon die Fünfjährigen werden beim Vorlesen die Ohren spitzen; wenn dann die Mutter mit ihnen noch die schlichten Lieder singt, werden sie ganz vom Zauber der Vorweihnachtszeit umfangen. Dabei sind die Texte so ausgewählt, daß die Weihnachtsbotschaft von dem sentimentalen Flitter vergangener Jahrzehnte befreit wird. Kleine Erläuterungen für die Erwachsenen dienen dazu, Fragen der Kinder sachgemäß und offen beantworten zu können, die sich aus dem religiösen Text ergeben. Ganz bezaubernd die farbigen Bildtafeln von Bettina Anrich-Wölfel.

Das neue Paradiesgärtlein. Ernst Kaufmann Verlag, DM 7,80.

An den langen Nachmittagen und Abenden der Vorweihnachtszeit weiß manche geplagte Mutter kaum, wie sie die kleinen Unruhegeister beschäftigen soll. Eine gute Idee ist der Adventskalender zum Basteln und Vorlesen mit einer stabilen Spiralheftung. Aus den Bildern der 24 Blätter, die zum Ausschneiden gedacht sind, können sich die Kinder ein Gärtchen mit Blumen und Tieren auf dem Tisch aufbauen oder die einzelnen Motive so zusammenfügen, daß sie einen Wandschmuck ergeben. Die Texte erklären die Bedeutung der Symbole, die im Zusammenhang mit der biblischen Geschichte stehen.

Hampe-Stackelberg, Die Sternenfährte. Johannes Kiefel Verlag, Wuppertal-Barmen, DM 2,80.

Das ist ein Geschenkbüchlein für junge Menschen, die sich schon dem Erwachsensein nähern und für Große. Ein Mann wartet auf die Ankunft des Herrn. In der zweiten Geschichte geht es um die Uhr des Zaren und die Begegnung zweier Menschen.

Rudolf Naujok

Frühe Erinnerung

Wer im dunklen Grün des Waldes einer Quelle begegnet, wird vielleicht im Geiste den Lauf des Wassers verfolgen und sich fragen, ob es ein Fluß oder ein mächtiger Strom zu werden bestimmt sei. Dieses vor allem, die Frage nach der Wirksamkeit und Bedeutung, ist die Weise der Menschen.

Aber es ist nicht die Weise des Quellwassers, das aus dunklem Grund strömt und geheimnisvoll bleibt. So darf jeder Mensch, wie groß oder gering er sei, dem Ort seines Ursprungs vertrauen, und er wird weder in dem einen noch in dem anderen Fall um die Ehrfurcht herumkommen, die der Mutter oder der Landschaft, in der der Baum seines Lebens gelassen die Jahresringe aneinandersetzte.

Die Landschaft, in der ich die Dinge der Welt begreifen lernte und die damit zu einem Bestandteil meines Wesens wurde, liegt am Kurischen Haff und zwar an seiner nördlichen Spitze, wo es schon, mehr flußartig, dem Meer zuströmt. Vielleicht erinnert es in seiner Breite an manche Partien der Niederelbe, nur daß die Ufer nicht ein so trächtiges Grün zeigten, sondern auf einer Seite als Nehrung, auf der anderen als Wald und Heide, vom Sand und seiner spröden Vegetation bestimmt, den besonderen Charakter der Schwermut, der Stille und der Versonnenheit annahmen.

Außer der Sonne und dem Wind, allenfalls noch dem Nebel, der schwer auch sommertags vom Meer heranzog, besaß diese Landschaft keine Freunde. Ihre Einsamkeit und Versunkenheit konnten oft drückend werden, und wenn sie lastend in mein Kinderspiel einbrachen und ich erschauernd aus dem warmen Bezug der Phantasie fiel, etwas Fremdes und Feindliches witternd, wußte ich nicht, ob es von außen oder von innen kam, ob es die Stimme des Blutes oder die des Windes war.

Hier in der Haffmündung mochten in erdgeschichtlichen Zeiten Wasser und Land in gigantischen Ausmaßen um ihr Dasein gerungen haben. Das Land hatte gesiegt, wie die Wellen diluvialen Sandes zeigten, aber es lag offen und ungeschützt zum Haff und zum Meer da, und im Wind, im Wolkenzug, im Zug der Vögel, in der Spiegelung der Luft war immer noch etwas von der alten Herrschaft des Wassers zu spüren.

Wenn hier von der Landschaft und ihrem Charakter etwas breiter gesprochen wird, so geschieht es aus gutem Grund. In einer städtischen Familie mögen bedeutende Verwandte und Freunde, mögen Theater, Konzerte und Veranstaltungen in vielerlei Richtungen auf ein Kind einwirken. Dort in der Weite des Kurischen Haffes und der Einsamkeit eines Fischerdorfes gab es sie nicht. So wurden Wolken, Wind und Wasser zu Gefährten und großen, unvergeßlichen Anregern. Bei fast allen in den ostdeutschen Raum Hineingeborenen wird von der formenden Weite der Landschaft gesprochen, von Wald, Moor, Strom und Meer, und der eine hat aus diesen, der andere aus jenen Elementen schöpferische Kräfte seines Lebens gewonnen.



Landschaft zwischen Haff und Meer — Foto Moslehner

Wir Erwachsenen haben keine Vorstellung mehr von der ungeheuren Fremdheit, mit der ein Kind die Bühne dieser Welt betritt und wie mühsam es sich hineintasten muß in das, was uns allzu selbstverständlich geworden ist. Wollten wir das gleiche noch einmal bewußt an uns erfahren, so müßte uns schon eine geisterhafte Riesenhand auf einen anderen Stern scheudern — nicht sehr zart übrigens, denn der Vorgang der Geburt steht bekanntlich unter keinem sanften Gesetz und dort oben müßen völlig andere Lebensbedingungen uns erwarten. Vielleicht, daß wir in der ersten Zeit nach dem Tod noch einmal so einer unbedingten Anpassungsnotwendigkeit in fremdem Raum gegenüberstehen werden wie ein Kind in dem ersten Jahr nach seiner Geburt.

Wenn ich mich frage, welches wohl die erste Erinnerung meines Lebens ist, so brauche ich nicht lange zu suchen. Ich sehe mich als winzigen Nackedei vor einem großen Spiegel, der zwischen zwei Fenstern schräg in das Zimmer hinein hängt, sehe die Gardinen rechts und links und die Nippesfiguren auf der Spiegelkonsole. Ich krieche auf dem Boden herum, richte mich mit Hilfe der Konsole vor dem Spiegel auf, bin sehr erstaunt über mich selbst und betrachte mich lange und eingehend, während hinter mir um einen Kaffeetisch eine Menge Tanten sitzen, die mich gebührend bewundern, und unter diesen Frauen in der Tracht der Jahrhundertwende sitzt auch meine Mutter. Ich fasse ab und zu nach meinem Oberarm, denn hier tut etwas weh.

Ich bin nämlich geimpft worden, und da diese Impfung allenfalls im zweiten Lebensjahr stattfand, muß es in der Tat eine sehr frühe Erinnerung sein. Daß ich aber auch weiß, wo ich mich befand, muß wohl auf spätere Erzählungen zurückgeführt werden. Ich habe noch deutlich das Gefühl eines sonnigen Himmels und einer Anhäufung von Wolken und Wasser, für die es vielleicht nur ein einziges Wort gibt: blank!

Die Impfung hatte in der letzten Schule von Memel-Schmelz stattgefunden, also am Haff, und dann hatte man mich in das daneben liegende Gasthaus Myrtenhof zu meinen Verwandten hinübergetragen, wo ich vor dem Spiegel zur Erheiterung vieler Tanten noch eine kleine Schau veranstalten durfte. So wenig Gasthäuser in meinem späteren Leben eine Rolle gespielt haben, so sehr hatte ich in frühester Jugend mit ihnen zu tun, denn alle Gasthäuser die ganze Schmelz entlang befanden sich in Händen von Verwandten. Sie mußten auf einer Fahrt nach Memel selbstverständlich alle besucht werden, und ich erinnere mich, daß ich mich später bei diesen Besuchen durch wahre Kuchenberge hindurchessen mußte.

Außer dieser frühesten Szene, die sich mir eingeprägt hat, liegen die ersten Jahre dunkel, aber nicht ohne Wärme da. Es ist alles ein Wogen und Weben, ein Eingebettetsein in Landschaft und Haus, ein tiefes Hinabsinken in Gründe, wo alle Konturen aufhören.

So gingen wir fort

Ostdeutsche Autoren erzählen von ihren letzten Tagen daheim

„. . . als der Zug abfuhr, sah ich die geliebte Silhouette der Vaterstadt entschwinden. Ich stand am offenen Abteilfenster und ließ den Morgenwind um meine heiße Stirn streichen. Es war wie der geisterhafte Gruß einer neuen Zeit, die meine Augen noch nicht sehen konnten, die ich aber schon ahnte . . ."

So heißt es am Schluß des Beitrages von Rudolf Naujok, in dem er über die letzte Nacht in seiner Geburtsstadt Memel berichtet. Bei Hans Graf von Lehndorff, dem Verfasser des Ostpreußischen Tagebuches, steht am Schluß zu lesen:

„. . . die Bibel, die mir hundertmal aus der Tasche gerissen wurde, ist noch da — mehr brauche ich im Augenblick nicht . . ."

„. . . es hat sich mir kaum etwas so eingeprägt wie der Abschied von meinem blühenden Garten . . ." schreibt Maria Treu.

Das sind nur drei kleine Proben aus dem Band ‚So gingen wir fort', den Rudolf Naujok als letztes Buch in G. F. Lehmanns Verlag, München, herausgebracht hat. Zum 25. Jahrestag der Vertreibung gewinnen diese Berichte ostdeutscher Autoren aus schwerster Zeit neues Leben. Es gibt wohl keinen unter uns, der in diesen Monaten nicht in Gedanken die lange Reise ins Ungewisse wieder antritt, die vor einem Vierteljahrhundert unser aller Leben entscheidend veränderte.

Rudolf Naujok hat es verstanden, aus der Fülle der literarischen Zeugnisse die auszuwählen, in denen sich wie in einem Brennspiegel das Erleben von Millionen Menschen mit ihren vielfältigen Schicksalen niederschlägt. Vom Baltenland über Ostpreußen und Westpreußen, Pommern und Schlesien bis zum Sudetenland haben Flucht und Vertreibung die Menschen wie Blätter im Herbststurm über das Land geweht, tausendfach schlug der Tod zu, riß das Schicksal Menschen auseinander, nahm ihnen Haus und Hof und die Geborgenheit, die jeder von uns zum Leben braucht.

Nur wenigen von diesen Millionen ist es gegeben, das Erlebnis jener Tage und Stunden, da sie Abschied nehmen mußten, in Worte zu fassen. Der äußere Ablauf dieser riesigen Völkerwanderung ist eine Sache der Dokumentation. In dem vorliegenden Band geht es um mehr: um die innere Auseinandersetzung mit dem Geschehen, mit der Trennung von der Heimat, dem Weg in eine ungewisse Zukunft. Und schließlich geht es darum, neben den Ereignissen, die lange nachwirkend zwischen den Völkern stehen, auch das anklingen zu lassen, was Menschen verschiedener Herkunft und Sprache dennoch verbindet: die Hilfsbereitschaft gegenüber dem leidenden Nächsten, die selbstverständliche Kameradschaft der Unterdrückten und Geschlagenen.

Dieser Band, zu dessen ostpreußischem Teil namhafte Autoren wie (außer den bereits Genannten) Bernhard Heister, Gertrud Papendick, Margret Kuhnke, Tamara Ehlert, Ursula Enseleit, Eva Sirowatka, Ella Falkner und Hansgeorg Buchholtz beigetragen haben, ist uns heute ein Vermächtnis von Rudolf Naujok, der sein Werk noch in Händen gehalten hat, bevor er die Augen für immer schloß. Wir wollen dieses Vermächtnis in Ehren halten. — RMW

So gingen wir fort — Ostdeutsche Autoren erzählen von ihren letzten Tagen daheim. J. F. Lehmanns Verlag München, Ganzleinen, 18,— DM.

Reise ohne Wiederkehr

Ist es eine Gnade, mitten im Schaffen und Planen abberufen zu werden in das Land, aus dem es keine Wiederkehr gibt? Wir wissen es nicht. Aber für die Zurückbleibenden ist es schwer, die Nachricht zu fassen: Rudolf Naujok ist tot. Vor knapp anderthalb Jahren gedachten wir seines 65. Geburtstages, freuten uns mit ihm, daß er nun im Ruhestand vieles von dem würde verwirklichen können, was er plante und hoffte. Er schrieb längere Briefe als zuvor, schickte neue Manuskripte, suchte Mitarbeiter für Sammelwerke, die ihm vorschwebten. Endlich hatte er richtig Zeit für alles, konnte in Ruhe an die schriftstellerische Arbeit gehen, die ihn während seiner langen Dienstjahre als Taubstummenlehrer, schließlich als stellvertretender Schuldirektor, knappe Stunden der Freizeit kostete und die er doch nicht missen mochte. Er gab allerdings auch nur seine Tätigkeit an der Schule auf; als Lehrer und Dozent wirkte er weiter, nur im Dienst an erwachsenen Gehörlosen — dreizehn Wochenstunden waren noch bis kurz vor seinem Tod die Regel.

Vielleicht hat diese Arbeit mit Menschen, die ein hartes Los zu tragen haben, dem Schriftsteller Rudolf Naujok den Anstoß gegeben, daß er das Schreiben als Aufgabe, als Auftrag empfand. Geboren in der alten Hafenstadt Memel, aufgewachsen in jenem Landstrich an Strom und Haff, von dem er in seinem Beitrag auf dieser Seite erzählt, bekam er schon als Junge — früh ohne Eltern — ein inniges Verhältnis zum ‚Wunder der Sprache', das ihn später zum Schriftsteller reifen ließ. Romane, Texte zu Bildbänden, literarische Betrachtungen, Anthologien, Aphorismen und Plaudereien, Novellen und Gedichte, Texte für Lesebücher und Fachschriften über Heilpädagogik — die Skala seiner schriftstellerischen Arbeit ist breit und immer wieder, oft nur unterschwellig, auf die Heimat bezogen. Seinen Stil bezeichnete er selbst als ‚gemäßigt konservativ', wobei er hinzufügte, er habe durchaus Freude auch an der modernen Literatur, ‚sofern sie nicht den deutschen Osten diffamiert . . .'

Rudolf Naujok ist den Weg gegangen, den jeder von uns noch vor sich hat. Die Trauer verweht schnell, der Alltag verlangt sein Recht. Aber er ist auch heute und morgen noch unter uns, wenn wir seine Bücher lesen, wenn wir sie anderen in die Hände geben. — RMW

Der letzte Feind

Hans Graf von Lehndorff zu einem neuen Buch von Willy Kramp

Willy Kramp, uns Ostpreußen seit mehr als 30 Jahren bekannt durch seinen Roman „Die Fischer von Lissau", hat sich mit seinem großen Bericht aus russischer Gefangenschaft, der unter der Überschrift „Brüder und Knechte" erschienen ist, vor einiger Zeit nachhaltig in Erinnerung gebracht. Nun legt er uns wieder ein Buch vor. Es trägt den Titel „Der letzte Feind".

Wer die Bibel kennt, weiß, wer mit diesem letzten Feind gemeint ist, nämlich der Tod. Er weiß aber auch, daß der Tod nicht das eigentliche Thema dieses Buches sein kann. Denn in der Bibel heißt es: „Der letzte Feind, der überwunden wird, ist der Tod". Der Ton liegt auf dem „Letzten" und auf dem „Überwunden werden", nicht auf dem Tod. Es wird also in diesem Buch vom Überwinden die Rede sein, vom Überwinden aller Feinde einschließlich des letzten. Ebenso sicher ist aber auch ein Zweites: daß es sich nämlich bei dem hier geschilderten Überwinden nicht um eine vom Menschen zu erbringende oder gar erbrachte Leistung handeln kann. Denn wer wollte von sich behaupten, er sei über den Tod erhaben? Vielmehr ist zu erwarten, daß wir als Leser dieses Buches teilhaben werden an einem Geschehen, wie es sich dort abspielt, wo ein Mensch sein Dasein nicht auf das eigene Ich als letzte Instanz bezieht, sondern wo er es abhängig macht von den Weisungen eines größeren Herrn. Und zwar wird dieses Geschehen aus ihm nicht etwa einen Helden machen, den wir aus ehrfürchtiger Distanz zu bewundern hätten. Sondern es wird ihn uns im Gegenteil ganz nah bringen, sowohl in seinen Freuden wie in seinen Leiden. Es wird ihn zu einem der Unseren machen und uns vielleicht auch etwas von jenem Herrn spüren lassen, der hinter ihm steht und ihm überwinden hilft.

Willy Kramp hat in diesem Buch das Leben und Sterben seines Bruders Erich dargestellt, mit dem er von Kindheit an in besonders inniger geschwisterlicher und freundschaftlicher Liebe verbunden geblieben ist. Tief betroffen von der Nachricht, daß die Tage seines Bruders gezählt seien, fühlt er sich gedrängt, zurückzublenden in die Vergangenheit, um Bilder heraufzubeschwören, in denen das Besondere dieses nun vom Tode gezeichneten Lebens vor dem Hintergrund gemeinsamer Erfahrnisse aufleuchtet. Wir sehen die beiden Brüder als kleine Kinder inmitten vieler weiterer Geschwister bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges im Elsaß, wo der Vater, der ebenso wie die Mutter aus Westpreußen stammt, bei der Bahn beschäftigt ist. Ende des Krieges flüchtet die ganze Familie nach Pommern, wo die Kinder schon während der Kriegsjahre mehrere Sommer verbracht haben. Dort genießen sie das Landleben in vollen Zügen, in ihnen entwickelt sich die Liebe zur Natur und zur Landschaft.

Es folgen Schul- und Lehrjahre in Stolp, erste Berührung mit verschiedenen Geistesrichtungen, Begegnungen mit Persönlichkeiten und Käuzen, mit dem weiblichen Geschlecht, mit mannigfachen Freuden und Versuchungen des Lebens. Als der ältere Bruder sich entschließt, Theologie zu studieren und ein entsprechendes Stipendium erhält, ziehen die beiden nach Königsberg und betrachten sich, wie es scheint, von nun an als Ostpreußen. Die letzten Jahre der Weimarer Republik erleben die Brüder nicht ungewarnt vor dem, was mit Hitler und seiner Anhängerschaft auf unser Volk zukommt. Schon bald sehen sie sich mit hineingezogen in die Auseinandersetzungen zwischen Staat und Kirche und erleben die Bedrohung ihrer geistigen und materiellen Existenz. Der Krieg führt sie räumlich auseinander und doch immer wieder zusammen. Unabhängig voneinander verbringen beide einen Abschnitt ihrer Soldatenzeit in Insterburg, wo der Schreiber dieser Zeilen mit ihnen bekannt wird und sie zu Freunden gewinnt. Nach Überstehen des Kriegsendes und der Gefangenschaft, die den einen nach Belgien, den anderen nach Rußland führt, finden sie im westlichen Deutschland wieder zueinander und bauen in enger Gemeinschaft mit ihren beiderseitigen Familien, Verwandten und Freunden ein zweites Leben auf.

Der Vordergrund aber, von dem aus wir an diesen Rückblicken in die Vergangenheit teilnehmen, wird beherrscht von der unaufhaltsamen, zum Tode führenden Krankheit, die den älteren der Brüder betroffen hat. Wir sehen ihn ringen, aufbegehren, sich bescheiden, neue Hoffnung fassen und wieder loslassen, von Schmerzen überwältigt, verzweifelnd, körperlich und geistig zerfallend. Aber mitten durch das alles hindurch blitzt immer wieder sein aus der Tiefe des Herzens kommender Humor auf — Zeichen einer letzten Reserve diesem unbegreiflichen zerstörerischen Geschehen gegenüber. Zeichen für die verborgene Hilfe, die sein Glaube ihm gewährt. So bedeutet denn das Sterben dieses Menschen für alle, die es miterleben müssen, nicht Schrecken allein, sondern vor allem Trost. Und damit bewährt sich an ihm über den Tod hinaus das, was ihn uns, die ihn kannten, zu seinen Lebzeiten so wert gemacht hat.

*

Willy Kramp, Der letzte Feind. Aufzeichnungen. Biederstein Verlag München, 281 Seiten, Leinen 19,80 D-Mark.

Die gläserne Glocke zersprang

Eine Erzählung aus Masuren von Kuno Felchner

Durch die inzwischen dichter aufgestaute Dämmerung klimperten wohlbekannte helle Klänge, wie sie in ihrer hämmernden Melodie den ländlichen Sommer zu begleiten pflegten. Volker stutzte: Wer klopfte jetzt noch seine Sense und wozu? Wann würde man wieder ernten können?

Am Ende der Häuser, wo die Hofgänger wohnten, saß der alte Pasternack vor einem struppigen Reisighaufen, an den sich ein Blumengärtchen kauerte, und dengelte die Sense, als wäre das die vordringlichste Arbeit. Wie er so dasaß, überwölbt von den prallen Rosetten üppiger Stockrosen, bot er ein Bild tiefsten Friedens.

„Nanu, noch so fleißig?", fragte Volker verwundert.

„Jawoll, junger Herr", kam es zurück, und der alte Mann nahm sich kaum die Zeit, seinen gebräunten Strohhut zu lüften, „einer muß doch." „Aber, Pasternack, wir haben Krieg."

„Na wenn schon, junger Herr, danach fragt der Hafer nich." Er lächelte verschmitzt: „Der muß nu bald runter, und der Weizen auf die Kippels wird auch all gälb. Der kann erst recht nich länger warten."

„Und da wollen Sie nun hauen?"

„Na wer sonst? Nu kommt e gute Zeit fier uns alte Leite. Bis jetzt taugte einer nuscht mehr. Von alles haben einem die jungen Schnodders weggeschubst und pörschten sich, daß se flinker waren wie wir alte Krippensetzer. Aber nu, wo se fortmissen, kommen wir wieder ran. Se sollen man sehen, Herrche, wir können auch noch zupacken. Verruht haben wir uns lang genug."

„Also dann viel Glück, Pasternack", lächelte Volker im Weitergehen.

„Das wünsch ich unserem jungen Herrn, un verkloppen Se man dem Ruß orndlich. Hier werden wir schon nach dem Rechten sehn."

Volker nickte nur. Kaum waren die Jungen fort, da traten schon die Alten und Ältesten an ihre Stelle. Was war unersetzlich? Das Leben zog alles zu, ob es die Narbe im Wiesengras war, die ein zu schwer beladener Erntewagen eingeschnitten hatte, oder die Wunde in einem Menschenherzen . . .

„Es ist doch großartig, das Leben, nicht war, mein Hund?" Aber Freya hörte die Frage nicht. Sie bohrte den Fang in einen frischen Erdhügel und scharrte unter leisem Jaulen. Die feuchten Krumen spritzten durch die Luft.

Alles kannte seinen Platz. Nur er war noch nicht eingeordnet. Aber morgen, dachte Volker, morgen.

Langsam ging er weiter und pfiff der Hündin, die ihm in hohen Sätzen folgte.

Jetzt, wo das altgewohnte Leben abbröckelte, drangen von überall Fragen auf ihn ein. Ihm war, als wäre er bislang durch ein Zauberland gewandert und hätte viele Wünsche freigehabt. Aber das Beste hatte er vielleicht vergessen.



Zeichnung Erich Behrendt

Was wußte er überhaupt vom Leben? Hatte er sein Dasein wirklich gelebt? Er war immer nur neben dem Leben geblieben, alle seine Jahre. Die Glasglocke gab zwar Sicht nach allen Seiten, nur zu den Dingen selber kam man nicht, weil man die gläserne Wand nicht durchschreiten konnte. So war er abseits geblieben und einsam.

Wie ein Vorwurf lastete seine Vereinzelung auf ihm. Jetzt wären Bande nötig gewesen, die einen fest an das Morgen knüpften, weil das Gestern und das Heute fragwürdig geworden waren.

Auf ein seelisches Altenteil war er geraten wie Tante Aimée mit ihren fünfundsiebzig Jahren. Seine naturkundlichen Versuche, mochten sie auch schon hier und da von Fachgelehrten bemerkt worden sein, reichten nicht aus zur Rechtfertigung. Überall umstanden ihn Halbheiten und erhoben Klage wider ihn, und es fehlte an Zeugen, die ihn entlasteten.

Bei dem Gedanken an Tante Aimée fiel ihm ihre abendliche Einladung ein. Es war schon besser, er ging auch hin. Er mußte sich doch von ihr verabschieden.

*

So begann der Abschied für ihn, und dem Einsamen schien ein tiefer Sinn darin beschlossen, daß sein erster Besuch einem alten Fräulein galt, das es nicht verstanden hatte, sich ein paar Arme voll Glück für das eigene Leben zu erraffen, so viel Freude sie auch in die Tage derer getragen hatte, die um sie waren.

Der Witwensitz der Uhlenberger beherrschte die Landstraße, über die Volker morgen hinausziehen mußte. Wer auf das Rittergut wollte, passierte zunächst die Kontrolle des zierlichen Baues, und es gab wohl keinen Besucher, der nicht bemerkt hätte, wie sich die blütenreinen Mullgardinen hinter den spiegelnden Fensterscheiben leise bewegten, wenn sein Wagen an dem Häuschen der beiden alten Frauen vorüberrollte.

„Wir sind ja nicht neugierig", pflegte Fräulein Adele, die nun schon über ein Menschenalter Tante Aimée betreute, zu sagen, „aber wa. auf Uhlenberg vorgeht, möchte man schließlich wissen; man gehört doch dazu."

Solchem Zugehörigkeitsgefühl entrichtete sie durch überaus korrekte Kleidung den schuldigen Tribut nach außen. Sommers und winters trug sie sich in einem gedämpften Grau, das gewissermaßen die Stellung symbolisierte, die sie im Schatten der alten Baronesse ausfüllte. Es war ganz von der Farbe ihres peinlich frisierten Haares, das sie mit einer fast koketten Sorgfalt pflegte; denn ein anderer Ausspruch von ihr war: „Die Zierde eines jungen Mädchens ist ein glatter Kopf."

Das junge Mädchen, als das einmal die Waise eines kindergesegneten Pastorats zu Tante Aimée gekommen war, das gab es heute nicht mehr, doch den glatten Kopf hatte Adele behalten. Wenn sie untadelig in Aussehen und Haltung fremden Besuchern gegenübertrat, geschah es öfter, daß sie glaubten, die Baronesse vor sich zu haben. Derartige Vorkommnisse belächelte das alte Mädchen pflichtschuldig, aber sie konnte nicht umhin, mit einem gewissen Stolz davon zu erzählen, wenn ihre vergötterte Herrin nicht gerade in Hörweite war.

Als Fräulein Adele jetzt Volker vor sich sah, verließ sie für einen Augenblick die vielerprobte Haltung, die Tante Aimée gern als die vornehmste Forderung des Lebens rühmte.

„Erbarm's der Himmel, unser Volkerchen!" Mit dem erschreckten Ausruf zugleich rollten ihr auch schon einige Tränen über die noch immer zu rosigen Wangen, gegen deren ländlich prangenden Farben sie früher ebenso eifrig wie verstohlen mit milderndem Reispuder angegangen war.

„Ja, Tante Dele" — dieser Name war ihr von den Uhlenberger Kindern angehängt und auch verblieben — „und in voller Größe, wohl zum letzten Mal für — länger", lächelte der Eintretende ihr zu.

„Das ist es ja eben!" Sie schneuzte sich unbekümmert und lauter, als sie es jemals sonst getan hätte. „In meinen alten Kopf will das alles nicht mehr hinein. Wie gestern erscheint es mir, daß ich dem kleinen Volker Märchen erzählen durfte, wenn ich es auch nie so gut konnte wie die Baronesse, und heute soll er schon in den Krieg wie ein ganz richtiger Mann! Aber geh nur weiter. Der junge Bresowker ist auch schon da, und nicht zu vergessen, unser Muthchen."

Fortsetzung folgt

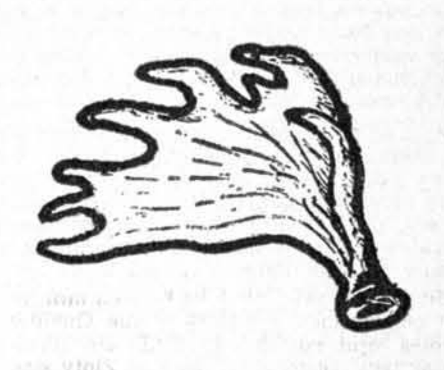
Grenzwacht unter Elchschaufel

Die Haff- und Flußflottille des ostpreußischen Freiwilligenkorps — Von Dr. K. W. Scheer

Als im Januar 1919 bolschewistische Streitkräfte sich aus Kurland bis auf 60 km an die Provinz Ostpreußen heranschoben, stand ihnen nur ein dünner Schleier von Freiwilligenverbänden gegenüber. So erhielt der Major i. G. Otto v. Weiß auf Gr. Plauen/Kreis Wehlau den Auftrag, ostpreußische Freiwilligen-Formationen zum Schutz der Grenze aufzustellen. Am 17. 1. 1919 erließ das Generalkommando die „Ersten Ausführungsbestimmungen für die Bildung eines Ostpreußischen Freiwilligenkorps". Als Abzeichen wurde ein halbes Elchgeweih aus Weißmetall auf jeder Kragenseite bestimmt.

Nach den guten Erfahrungen, die das Heer im Kriege mit der am 31. Januar 1919 in Königsberg aufgelösten „Bootsabteilung Ober-Ost" gemacht hatte, wurde schließlich auch die Aufstellung einer „Haff- und Flußflottille" im Rahmen des „Ostpreußischen Freiwilligenkorps" angeordnet. Ihr Bootsmaterial erhielt sie aus den Beständen der aufgelösten „Bootsabteilung Ober-Ost", von der Marine und durch Beschlagnahme. Die Boote sollten die alte Kriegsflagge führen. Ausrüstung und Bewaffnung der Truppe sollten aus Beständen erfolgen, die in Königsberg vor der Plünderung bewahrt geblieben waren. Die Aufgaben der Flottille waren die Sicherung des Fluß- und Seengebietes für die Beweglichkeit und den Nachschub des Heeres, die Bekämpfung des Feindes vom Wasser aus und die Unterbindung des Schmuggels — namentlich von Waffen.

Mit der Aufstellung der Flottille wurde der ehemalige Luftschiffkommandant Kapitänleutnant Bödecker beauftragt; Aufstellungsort war der Marine-Luftschiffhafen Seerappen im Samland. Nach Aufrufen in der Presse Anfang Februar meldeten sich etwa 800 Mann aller Dienstgrade und Einheiten der Kaiserlichen Marine, auch Schiffer und Fischer aus dem Einsatzbereich der Flottille. Natürlich waren darunter zahlreiche unsichere Elemente, reine Abenteurer, die der Tagessold von 6 Mark, die Verpflegung, Kleidung und Unterkunft lockten. Nach scharfer Auslese wurden 200 eingestellt, aus denen eine Einheit von Freiwilligen entstand, die sich großenteils in echtem Pflichtgefühl zusammengefunden hatten und die wußten, was sie verteidigen wollten. Mancher hatte für diese Aufgabe die eben aufgenommene Tätigkeit aufgegeben oder die begonnene Berufsausbildung abgebrochen.



Das Kragenabzeichen des Ostpreußischen Freiwilligenkorps

Ende Februar war die Ausbildung der feldgrau eingekleideten Freiwilligen an den Infanteriewaffen voll im Gange. Inzwischen war die Lage an der Kurlandfront bedrohlicher geworden. Dadurch ermutigt, entwickelte die spartakistische Volksmarine-Division in Königsberg, die in Kurierverbindung mit den bolschewistischen Truppen stand, eine emsige Geschäftigkeit. Das Generalkommando wurde damit vor die Frage gestellt, wie es mit dieser Gefahr im Rücken den Kampf an der Grenze bestehen sollte. So beschlossen der neue Kommandierende General, der langjährige Südwestafrikaner Generalleutnant Ludwig v. Estorff, und sein Chef des Stabes, Oberst i. G. Viktor Keller, im Einverständnis mit dem Reichskommissar für Ostpreußen, August Winnig, zunächst das Zentrum der inneren bolschewistischen Gefahr zu beseitigen.

Als Angriffstag wurde Montag, der 3. März, in der Überlegung gewählt, daß die Heranführung der Formationen sich sonntags am unauffälligsten vollziehen ließ: Dann waren die Büros der Vollzugs- und Soldatenräte geschlossen, diese meist außerhalb und der Fernsprechverkehr in der Provinz damals auf Zwei Stunden beschränkt. So begann der Angriff auf Königsberg in der Morgendämmerung des 3. März. Das Gebäude der Oberpostdirektion und das Schloß, Hauptstützpunkt der Volksmarine-Division, wurden relativ rasch besetzt. Härtere Kämpfe gab es am Königstor, am Sackheim und um die Roonschule. Am Abend herrschte Ruhe in der Stadt, die Bevölkerung konnte aufatmen.

An diesem Unternehmen war der junge Stamm der Flottille mit einem Stoßtrupp beteiligt, der jedoch als zweite Welle nicht mehr zum Kampfeinsatz kam. Er besetzte das in der Königstraße gelegene Landeshaus, Sitz der Provinzialverwaltung, sicherte es mit Wachen spanischen Reitern und Maschinengewehren sowie durch Streifen bis zur Yorckstraße gegen Überraschungen von der Königstraße und aus dem rückwärtigen Gelände. Mit der Beruhigung der Verhältnisse in der Stadt wurde der Stoßtrupp nach Seerappen zurückgezogen.

Am 20. März konnte dann von Seerappen der Stamm der I. Halbflottille in Labiau stationiert werden. Vordringlich wurden einige Motorboote im Hafenbaubetrieb instand gesetzt und mit Maschinengewehren ausgerüstet, um beschleunigt die Sicherheit im Kanalgebiet zwischen Pregel und Memel wiederherzustellen. Dorthin hatten sich auch vagabundierende Trupps aus Königsberg geflüchteter Spartakisten abgesetzt, die unter anderem mit Maschinengewehren wilderten und den Elchbestand zu vernichten drohten. Im Zusammenwirken mit den Forstbeamten gelang es, wieder geordnete Verhältnisse herzustellen. Die Zahl der Elche in der Provinz war jedoch durch die Revolutionswirren auf etwa 200 Stück gegenüber rd. 800 Stück zu Kriegsbeginn gesunken.



Die in Brand geschossene Roonschule in Königsberg, in der sich die Spartakisten verschanzt hatten.

Im April stellte die Halbflottille in Danzig fünf „Flachgehende Minensuchboote" (FM-Boote) der Marine in Dienst und überführte sie nach Labiau. Die 42,5 m langen, dampfbetriebenen Boote hatten eine Wasserverdrängung von 170 Tonnen und einen Tiefgang von nur 1,4 Meter und konnten daher auf Binnengewässern und auf See verwendet werden. Bei einer Besatzung von 35 Mann waren sie armiert mit einem 8,8-cm-Geschütz und zwei 3,7-cm-Revolverkanonen. Nun konnte die Flottille auch auf der Ostsee zwischen Nimmersatt, dem damals nördlichsten Ort des Deutschen Reiches, und Rixhöft den Schiffsverkehr überwachen und auf Waffenschmuggel kontrollieren sowie Treibminen beseitigen. Einsatzhäfen wurden künftig Memel und Pillau, Reparaturen wurden auf der Werft der Unionsgießerei in Königsberg-Contienen möglich, die 1917/18 drei Boote dieses Typs gebaut hatte. Labiau blieb Einsatzort der Motorbootgruppe im Kanalgebiet und wurde statt Seerappen Standort des Stammzuges der Flottille, der die Einstellungen, ihre Ausrüstung, Ausbildung und Verteilung auf die Halbflottillen sowie die Entlassungen vornahm.

Ebenfalls im April war die II. Halbflottille aus Flußdampfern und Motorbooten aufgestellt worden. Das Stammpersonal bezog Quartier in der Dragonerkaserne, in die erst am 23. Februar das I. Dragoner-Regiment nach einem Wintermarsch von fast 2000 km aus der Ukraine „mit schmetternden Fanfaren und unter dem Geläut der Kirchenglocken" in bester Haltung heimgekehrt war.

Anfang Mai schob die Halbflottille ein mit Maschinengewehren ausgerüstetes Wachkommando mit einem Motorboot nach Schmalleningken vor zur Überwachung und Sicherung des Schiffsverkehrs an der litauischen Grenze und zur Unterbindung des in den unübersichtlicher Waldungen blühenden Schmuggels. Zur Sicherung des Wasserweges auf litauischem Gebiet für die in Kowno und östlich davon in Abwehr des bolschewistischen Vormarsches stehenden deutschen Einheiten wurde das mit Revolverkanonen und Maschinengewehren armierte Fluß-Motorboot „Lettow-Vorbeck" nach Kowno entsandt. Das 17 m lange Boot war im Juli 1918 für die deutsche Euphrat-Flußabteilung auf dem türkisch-englischen Kriegsschauplatz in Mesopotamien fertiggestellt, aber nicht entsandt worden. Mit der Räumung Kownos im Spätsommer wurde es vorübergehend in Jurburg am Njemen stationiert.

In Königsberg war die III. Halbflottille aus Motorbooten und Marinebarkassen zum Schutz des Hafengebietes an einem Wasserübungsplatz der Pioniere am Pregel aufgestellt. Ebenfalls in Königsberg lag der Stab der gesamten Flottille.

Ein Sonderkommando mit zwei bewaffneten Motorbooten war zur Unterbindung des Schmuggels an den Wystiter See detachiert worden, der, im Kreise Goldap nordöstlich der Rominter Heide gelegen, in seiner ganzen Länge von gut acht Kilometern die Grenze mit Rußland bildete.

Mit der Zeit festigten sich die inneren Verhältnisse der Provinz etwas. Mit dem Gesetz über die Bildung der „Vorläufigen Reichswehr" entwickelten sich aus den Freikorps die Kader des neuen Heeres. Die Aufgaben der Küstensicherung und Seepolizei, des Fischereischutzes und der Minenräumung gingen auf die „Vorläufige Reichsmarine" über, den Sicherheitsdienst auf den Binnengewässern übernahm der Reichswasserschutz. Damit hatte die letzte Stunde der „Haff- und Flußflottille" geschlagen. Am 30. September 1919 ging ein Teil der Boote mit den Stützpunkten an den Reichswasserschutz über; die FM-Boote sowie einige Motorboote blieben bei der Reichsmarine. Das Personal der Flottille trat teils zur Reichsmarine, teils zum Reichswasserschutz, zum Teil in Zivilberufe über, die es vorher ausgeübt oder zu erlernen begonnen hatte, mit dem Bewußtsein, im Rahmen des „Ostpreußischen Freiwilligenkorps" einen bescheidenen Beitrag dazu geleistet zu haben, daß Ostpreußen damals vor dem bolschewistischen Chaos bewahrt blieb.



Nach der Besetzung: Freiwilligenverbände im Königsberger Schloßhof. Fotos: Krauskopf

Der neue „Wermke"

42442 Titel im Verzeichnis ost- und westpreußischer Publikationen

Bibliographie der Geschichte von Ost- und Westpreußen 1962—1966. Bearb. von Dr. Ernst Wermke, Marburg 1969. Wissenschaftliche Beiträge zur Geschichte und Landeskunde Ost-Mitteleuropas Nr. 83, 504 Seiten, 48,— DM.

Widrige Umstände haben die Vervielfältigung des seit 1967 vorliegenden Manuskripts verzögert, doch jetzt ist er endlich da, der lang ersehnte 6. Band der Bibliographie, von unserm Landsmann Bibliotheksdirektor Dr. Wermke mit derselben Sorgfalt gearbeitet wie die früheren Bände. Zählt man alle in den sechs Bänden genannten Titel zusammen, so kommt man auf 42 442, eine stolze Zahl. Sie sagt zwar nichts aus über den Wert der Bücher und Aufsätze, denn ein mehrbändiges grundlegendes Werk hat eine Nummer ebenso wie ein Aufsatz aus einem Heimatblatt, aber in ihrer Gesamtheit ist sie doch ein beredtes Zeugnis von der Mühe, die Tausende von Menschen in Hunderten von Jahren an die Erforschung und Darstellung der Geschichte und Kultur unserer Heimat in allen ihren fachlichen und territorialen Sonderungen gewandt haben. Die letzten drei Bände, von denen jeder einen Zeitraum von fünf Jahren umfaßt, zeigen steigende Zahlen. 1952/56 waren es 4053 Titel, 1957/61 4968, 1962/66 5609.

Leider darf man diese Zunahme nicht mit einem wachsenden Interesse des deutschen Volkes an Ost- und Westpreußen gleichsetzen. Nehmen doch die fremdsprachigen, hauptsächlich polnischen Veröffentlichungen einen immer größeren Raum ein. Das wundert nicht bei Graudenz und Thorn. Von 46 Titeln, die Graudenz betreffen, sind nur 11 deutschsprachige, meist persönliche Erinnerungen, und von 94 Thorner Titeln sind es nur 10. Besonders stark ist verständlicherweise das Interesse der Polen an Danzig. Immerhin sind hier von 404 Titeln noch 174 deutsch, dazu einige französisch. Bei Elbing sind von 103 Titeln noch 53 deutsch, bei Allenstein von 33 Titeln 29 polnisch und nur sechs deutsch; dazu kommen noch 32 polnische Titel über die Wojewodschaft Allenstein.

Polnisches Bemühen

Natürlich interessiert sich die polnische Geschichtsforschung hauptsächlich für das, was sie die polnische Vergangenheit des Preußenlandes nennt. Immerhin zeigt die Vielzahl ihrer Veröffentlichungen, daß sie sich bemüht, sich die Geschichte des von Polen annektierten Landes auch geistig zu eigen zu machen.

Von solchem Bemühen ist bei den Russen nichts zu spüren. Sie haben zur Geschichte des Landes keine Beziehung und wollen sie wohl auch nicht haben, da sie 1945 einen radikal neuen Anfang gemacht haben.

Von 178 Schriften, die Königsberg betreffen, sind nur vier in russischer Sprache, die alle von dem Kampf um die Stadt 1945 handeln. Dazu kommen eine litauische und zwei polnische Schriften, in denen es um alte Königsberger Drucke in diesen Sprachen geht. Die Sowjets haben auch bisher, soweit wir sehen, keine einzige Schrift über Kant in russischer Sprache herausgebracht, obwohl sie das Grabmal des „fortschrittlichen" Philosophen in Ehren halten.

Ganz anders stehen die Polen zu Coppernicus, den sie, allen Gegenbeweisen zum Trotz, für ihr Volk in Anspruch nehmen. Von 68 Coppernicus betreffenden Schriften sind nicht weniger als 50 in polnischer Sprache erschienen. Dagegen ist das literarische Interesse der Litauer an Memel gering. Von 30 Titel sind nur fünf litauisch.

Was Mitteldeutschland und Ost-Berlin angeht, so mag es sein, daß nicht alle dort erschienenen Schriften uns zur Kenntnis gekommen sind. Es bleibt aber bezeichnend für die Einstellung, die man dort zu Ostdeutschland hat, daß von den 5609 Titeln des hier besprochenen Bandes nur ein einziger in einer Potsdamer Zeitschrift 1965 erschienen ist, und zwar von Kasimierz Kubik über „Fortschrittliche pädagogische Gedanken des Danziger Proletariats nach der Märzrevolution 1848". Der Name des Verfassers und der Titel sprechen für sich selbst. Gerade deshalb, weil man im Reiche Ulbrichts Ostdeutschland auch geistig abgeschrieben hat, dürfen wir nicht nachlassen, unser Bemühen und unser Wissen um Ostpreußen nicht nur im Wort, sondern auch in der Schrift zu verbreiten. Man braucht den Wermke nur durchzublättern, um zu erkennen, welche Bedeutung hier den vielen „Heimatboten" und Kreisblättern zukommt. Häufiger als diese sind „Der Westpreuße", „Unser Danzig" und die ermländischen Blätter zitiert, am häufigsten natürlich das Ostpreußenblatt, dessen Jahresbände eine Schatzkammer heimatkundlicher Literatur geworden sind.

Fritz Gause

Die polnische Außenhandelskammer

Filialen im ganzen Land – Gomulkas einziger Sohn in führender Position

Aufgabe der vor 20 Jahren gegründeten polnischen Außenhandelskammer ist a) die Organisation von Ausstellungen und Messen, b) eine umfassende Informations- und Pressetätigkeit (nebst Verlagswesen) sowie die Leistung von Rechtsdiensten. Die Direktion der Internationalen Messe in Posen ist ihr direkt unterstellt.

Die Kammer besitzt 16 Filialen in den Wojewodschaftsmetropolen sowie eine in Gdingen. Die polnischen Außenhandelsunternehmen gliedern sich in vier Gruppen: 1. Einrichtungen und Maschinen, 2. Brenn- und Rohstoffe, 3. Agrarprodukte und Lebensmittel, 4. industrielle Konsumgüter.

Zur Gruppe 1 gehören 14 Exportunternehmen: CEKOP (komplette Industrieobjekte, Maschinen, Einrichtungen), CENTROMOR (sämtliche Schiffsarten bis zur Jacht abwärts sowie Schiffsausrüstungen und Wassersportgeräte), CENTROZAP (Export von Maschinen, Einrichtungen und kompletten Anlagen für die Montanindustrie), ELEKTRIM (Export von elektroenergischen und thermotechnischen Einrichtungen, Installations- und Beleuchtungszubehör, Kabel und Akkumulatoren), IMPEXMETAL (Walzlager und Halbfabrikate aus NE-Metallen), KOLMEX (Eisenbahnpark und Zubehör), METALEXPORT (Werkzeugmaschinen, Texilmaschinen, Metallerzeugnisse u. dgl.), MOTOIMPORT (Export von Kraftwagen, Motorrädern, Mopeds, Segelflugzeuge, Sportflugzeuge, Hubschrauber und Navigationsapparatur), POLIMPEX (Baumaschinen, Produktionsanlagen und Maschinen für die chemische und Lebensmittelindustrie), STALEXPORT, (Walzwerkerzeugnisse, Röhren, Eisenbahnschienen), TEREXPORT, (u. a. Campinghäuser, Kioske, Metallschränke, Haushaltswaren), VARIMEX (Export von Ausstattungen für Hotels, Wäschereien, Krankenhäuser, Metall- und Holzbearbeitungsgeräte etc.) sowie „H. Cegielski", Außenhandelsbüro beim Metallkombinat in Posen und METRONEX (Industrieautomatik, Meß- und Kontrollapparaturen).

Zur Gruppe 2 gehören Unternehmen: PETROLIMPEX (Rohölprodukte, Bunkertreibstoff für Schiffe und Flungzeuge), TEXTILIMPORT (Export von Texilwaren), WEGLOKOKS (Kohle- und Koksexport).

Gruppe 3 umfaßt insgesamt sechs Unternehmen: AGROS (Agrarerzeugnisse), ANIMEX (Pferde, Wild, tierische Produkte), HORTEX (Agrargenossenschafts-Außenhandelsunternehmen), POLCOOP (Agrarprodukte), ROLIMPEX (Pflanzliche Nahrungsmittel u. a.), SPOLEM (Export von Lebensmitteln).

Zur Gruppe 4 gehören 13 Unternehmen: CETEBE (Textilerzeugnisse aus Baumwolle, Wolle, Seide, Plüsch und Leinen), CIECH (pharmazeutische Erzeugnisse, chemische Erzeugnisse, Chemikalien, Farben, Lacke, Kunststoffe, ätherische Öle, Emaille), CONFEXIM (Konfektionwaren), COOPEXIM (Außenhandelsunternehmen der genossenschaftlichen Handwerksbetriebe), MINEX (Mineralien, Zement, Keramik, Industrieglas etc.), PAGED (Holzwaren, Papier etc.), PRODIMEX (Export von industriellen Handwerkserzeugnissen), SKORIMPEX (Export von Lederwaren), UNIVERSAL (Export von Haushaltsartikeln u. dgl.) sowie vier weitere.

Die Polnische Außenhandelskammer untersteht dem polnischen Außenhandelsministerium unter Dipl.-Ing. Janusz Burakiewicz. Sein Stellvertreter ist Dipl.-Ing. Ryszard Strelecki, einziger Sohn des Parteichefs Wladyslaw Gomulka. Das ZK der Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei unterhält eine eigene spezielle Abteilung für Außenhandel.



Frage an den EWG-Agrarmarkt: Selbstmord oder Erschossenwerden?

Rückläufiger Ertrag der Nutzfläche

Die Hintergründe für das Versagen der polnischen Landwirtschaft

Während die auch von ausländischen Pressekorrespondenten gelesenen Tageszeitungen Warschaus kaum noch Hintergründe für die zunehmenden Sorgen um die landwirtschaftliche Produktion in Polen und den Oder-Neiße-Gebieten erörtern, verfährt die nach wie vor fungierende Zensur gegenüber den „Provinzblättern" in dieser Hinsicht großzügiger. So wurde es dem in Stettin erscheinenden Tageblatt „Glos Szczecinski" erlaubt, am Beispiel der Situation im Landkreise Königsberg/Neumark die „hemmenden Faktoren" darzustellen, welche die Entwicklung der landwirtschaftlichen Produktion zunehmend behindern. Es sind dies 1. die Überalterung der noch in der Landwirtschaft tätigen Bevölkerung, vornehmlich der „Individualbauern", 2. die Übersiedlung von ländlichen Arbeitskräften in nicht-landwirtschaftliche Berufe und 3. die unzureichende Bestellung und Auswertung der landwirtschaftlichen Nutzflächen, insbesondere des vom „Staatlichen Bodenfonds" verwalteten Areals.

In der Neumark sind nach diesem polnischen Bericht bereits etwa 30 v. H. der Besitzer landwirtschaftlicher Betriebe älter als 60 Jahre, was zur Folge gehabt hat, daß jeder vierte Hof entweder bereits als „wirtschaftlich verfallen" gemeldet worden ist, zumindest aber als „vom Verfall bedroht" gilt, was immer dann der Fall ist, wenn die Produktion bzw. der finanzielle Ertrag je ha landwirtschaftliche Nutzfläche auf etwa 50 v. H. des „gesamtpolnischen Durchschnitts" sinkt. Von dieser Entwicklung ist dabei weniger die pflanzliche Produktion betroffen als vielmehr die Viehzucht, und in der Tat wurden im Juni dieses Jahres bei den Individualbauern des Kreises Königsberg um 2000 Stück Rindvieh und um 9000 Schweine weniger registriert als im Juni 1965.

Was das Land des „Staatlichen Bodenfonds" anbetrifft, so gelang es im Kreise Königsberg/Nm. im letzten Jahrfünft nur, 3700 ha landwirtschaftliche Nutzfläche auf Staatsgüter und Bauernhöfe zu verteilen; aber 7600 Hektar konnten überhaupt nicht in regelmäßige Bewirtschaftung gegeben werden. Nun kommen sogar erhebliche Flächen aus „verwahrlosten Höfen" wieder an den „Bodenfonds" zurück.

Dies sind die hauptsächlichen Gründe dafür, daß die polnische Landwirtschaft immer noch nicht in der Lage ist, die Versorgung der Bevölkerung der Volksrepublik Polen mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen sicherzustellen. Während in westlichen Ländern die Überproduktion das zentrale Problem der Agrarpolitik darstellt, ist Polen nach wie vor auf umfassende Getreideimporte angewiesen und kann den seit Jahren zu verzeichnenden Mangel an Fleisch und Wurstwaren nicht beheben. **hvp**

Wohin mit dem Weihnachtsgeld?

An Rücklage für die Zukunft denken

Wohl für niemanden ist das Weihnachtsgeld hoch genug, um alle Wünsche erfüllen zu können. Einteilen und aufteilen gilt auch hier. Bei so manchem Empfänger lohnt es sich indessen, über das Fest hinauszudenken und etwas für die Zukunft zurückzulegen. Viele werden sich die Frage vorlegen, ob sie nicht einen Teil des Weihnachtsgeldes prämienbegünstigt anlegen, sollten, mit möglichst hohem Zinsertrag selbstverständlich. Auch kurz vor Jahresschluß können Sie noch in den Genuß der diesjährigen Sparprämien kommen, sozusagen als Aufgeld auf das Weihnachtspräsent. Mancher hat diese Chance schon beim letzten Weihnachtsfest wahrgenommen und Pfandbriefe, Kommunalobligationen oder andere Anleihpapiere gekauft.

In diesem Jahr ist das Wertpapiersparen für einen bestimmten Personenkreis noch attraktiver geworden, weil es nach dem verbesserten Spar-Prämiengesetz noch eine Zusatzprämie für die kleineren Einkommensbezieher gibt. Wer zu diesem Kreis gehört — die Einkommensgrenze ist in der Regel bei 8400 DM für Ledige und bei 16 800 DM für Verheiratete gezogen — erhält auf die Grundprämie noch 40 Prozent vom Staat dazu.

Dabei wird die Einkommensgrenze auf die Einkünfte des vergangenen Jahres bezogen. Zur Festlegung bieten sich besonders die festverzinslichen Wertpapiere an, die sicher sind und eine hohe Rendite abwerfen und durch die Verzinsung zur Vermehrung des Sparkapitals beitragen. **F. Th.**

Mängel des Handels

Kleine Siedlungen schlechter versorgt als Großstädte

Die Sejmkommission für Binnenhandel besprach nach „Trybuna Ludu" aktuelle Probleme des Handels und der Marktversorgung. Die Aufmerksamkeit konzentrierte sich auf die Mängel, die den Kunden empfindlich treffen. Hervorgehoben wurde die schlechte Versorgung kleiner Siedlungen im Vergleich mit den Großstädten, sowie die falsche Verteilung der Geschäfte und Dienstleistungsbetriebe, besonders in neuen Siedlungen. Ein Problem sind die Handelsinvestitionen, ob man hauptsächlich große oder kleinere, mehr dem Konsumenten nahe Handelsplätze einrichten solle. Die Beobachtungen in großen Warenhäusern zeigen, daß die Ansammlung von Waren in diesen Häusern öfter zu Mängeln in anderen Geschäften führt, vor denen sich längere Schlagen bilden und Nervosität herrscht. Viele kritische Bemerkungen waren an die Adresse des Bäckereiwesens gerichtet. Schwierigkeiten in der Versorgung mit Backwaren, namentlich auf dem Lande, werden vermehrt u. a. durch die nichttermingerechte Realisierung der Investitionen. Im vergangenen Jahr wurden vier große Bäckereien nicht in Betrieb genommen. Außerdem ist die Qualität des Brotes nicht vom besten. Z. B. die „Breslauer Brötchen" zum Preise von vier Zloty sind unter dem Gesichtspunkt der Qualität absolut nicht das gleiche wie vor einigen Jahren. Die Handelsorganisationen haben zu wenig operative Fähigkeit in Fällen, wo es zu Störungen auf dem Markt kommt. Wenn Mangel an Fleisch und Wurst vorhanden ist, werden nicht die Lieferungen von anderen Artikeln wie Konserven, Käse und Fisch vergrößert. Empfohlen wurde ein schärferes Durchgreifen in den Fällen, wo eine unehrliche Bedienung der Kunden erfolgt.

Leistungsansporn in Betrieben

Sowjets wollen Leistungslöhne – Bessere Abeitsmoral erstrebt

Im Rahmen der von Ministerpräsident Kossygin geplanten Wirtschaftsreform soll es in Zukunft den Betriebsleitungen ermöglicht werden, Löhne nach Leistung zu zahlen. Wenn also weniger Arbeiter die gleiche Produktionsleistung erzielen, so können sie anteilig entsprechend höhere Löhne dafür bekommen. Diesen Leistungsansporn unterstützt auch das ZK der sowjetischen KP in einer Anweisung an alle Betriebe der UdSSR, in Zukunft die Arbeiter nach Leistung zu bezahlen.

Vermutlich ist diese Reform der Hintergrund jüngster Veröffentlichungen in der „Prawda" und im Gewerkschaftsorgan „Trud", in denen gegen die schlechte Arbeitsmoral drastisch zu Felde gezogen wird. Die „Prawda" rechnet aus, daß durch Nichtstun, Schwänzen und Unpünktlichkeit der sowjetischen Industrie jährlich 70 Millionen Arbeitstage verloren gehen. Allein im Bauwesen seien es 20 Millionen verlorene Arbeitstage.

Bei der Arbeitskontrolle eines mittleren Werkes seien von 280 Arbeitskräften nur 96 dauernd präsent gewesen, während die übrigen entweder später kamen oder früher gingen. Das hänge, wie in der „Prawda" erläutert wird, weitgehend mit der sogenannten Linksarbeit zusammen, d. h. der Erledigung privater Aufträge, die oftmals fünfmal so hoch wie der normale Stundenlohn honoriert würden. Der Arbeiter verwendet vielfach Materialien, Werkzeuge, Maschinen und Transportmittel seines Betriebes, um den aus dem großen Mangel an Konsumgütern, Ersatzteilen und Reparaturstellen im Lande resultierenden Bedarf an Privatleistungen zu befriedigen.

Manchmal sei es aber auch der Mangel an Rohmaterial, Montageteilen oder Ersatzteilen, der die Leistungen der Betriebe mattsetze. Ein Zellulose-Kombinat z. B. habe 1967 von bestellten 130 000 cbm Holz nur 11 000 und 1968 von 200 000 cmb nur 47 000 erhalten. Den Konservenfabriken fehlten im gleichen Jahre 500 Millionen Einmachgläser. Getränkefabriken hätten „gefeiert", weil sie keine Flaschen erhielten, Zementfabriken, weil sie ohne Kalksteine blieben, Bauvorhaben ruhten, weil ihnen Beton, Moniereisen oder Träger fehlten. 4000 Studenten, die im Sommer Arbeiterwohnungen im Ural bauen wollten, blieben ohne die benötigten Ziegelsteine.

„Trud" hebt hervor, die Betriebsleiter könnten im Grunde genommen ihre z. T. aufgeblähten Belegschaften gar nicht abbauen, weil ja die Höhe der Betriebsfonds vom Umfang des Arbeitslohnfonds, d. h. von der Zahl der Arbeiter und Angestellten abhänge. Es fehle also am Ansporn der eigentlichen Produktionsleistung. Zum Teil seien die Fabriken und Verwaltungen personell um ein ganzes Drittel überbesetzt, woraus sich das bezahlte Nichtstun dann ganz von selbst ergebe.



„In dem Wald könnte der Brandt mal ausbrechen"

Bauernhöfe zur Auswahl

In Ostpreußen jetzt sogar „ohne Anzahlung zu verkaufen"

Die polnische landwirtschaftliche Fachzeitschrift „Chlopska droga" (Der bäuerliche Weg) brachte eine — offensichtlich bestellte — „Leserzuschrift" aus Allenstein, in der darauf hingewiesen wurde, daß im südlichen Ostpreußen Hunderte von Bauernhöfen „ohne jede Anzahlung" erworben werden könnten, wenn sich nur Interessenten fänden. Zwar sei an sich vorgeschrieben, daß jeder Siedlungswillige 10 v. H. des — überaus niedrig angesetzten — Kaufpreises entrichten müsse; aber in der Praxis sei das nicht erforderlich, weil die polnische Landwirtschaftsbank in Allenstein diesen Betrag zu sehr günstigen Bedingungen zur Verfügung stelle. Es gebe in der „Wojewodschaft Allenstein" gegenwärtig „genügend Bauernhöfe zur Auswahl" und Interessenten sollten sich bei der Filiale der polnischen Landwirtschaftsbank in Allenstein melden; denn so günstige Bedingungen für den Erwerb landwirtschaftlicher Betriebe gebe es anderswo nicht.

Gleichzeitig wurde vom Zentralorgan der polnischen Bauernpartei, „Zielony Sztandar" (Grünes Banner), bekanntgegeben, daß in den folgenden Regionen bei Erwerb von Land des „Staatlichen Bodenfonds" eine Herabsetzung oder völlige Befreiung von Ablieferungsverpflichtungen bei Kartoffeln, Getreide und Schlachtvieh gewährt wird: Im gesamten Gebiet der „Wojewodschaften" Danzig, Köslin, Stettin, Grünberg, Breslau und Oppeln, im ostpreußischen Teil der Wojewodschaft Bialystok, fast im ganzen Gebiet der Wojewodschaft Allenstein, in einigen Landkreisen (u. a. Kreis Schneidemühl) der Wojewodschaft Posen sowie in einigen Kreisen der Wojewodschaft Rzeszow, bei denen es sich um die Heimatgebiete der Ukrainer handelt, die in den Jahren 1945 und 1946 von dort weggebracht und in den Oder-Neiße-Gebieten zwangsangesiedelt worden sind. Die Befreiung von den Ablieferungsverpflichtungen erfolgt auf mindestens zwei Jahre, bei Schlachtvieh aber wegen des in der Volksrepublik Polen herrschenden Mangels an Fleisch und Wurstwaren grundsätzlich nur auf die Dauer eines Jahres.



Gespräche mit Gästen aus Dänemark und vom Volksbund deutsche Kriegsgräberfürsorge sowie mit dem Bundesvorstand und den Vorsitzenden der Landesgruppen der Landsmannschaft Ostpreußen führten die leitenden Kräfte der Gemeinschaft Junges Ostpreußen während ihres Bundesgruppentages in Bad Pyrmont.

Im weiteren Verlauf der Tagung wurde die Bildung der Bundesspielschar konkretisiert, wurde ein Bundesarbeitskreis für besondere Aufgaben gebildet und eine Entschließung zur Ostpolitik verabschiedet. Den Text veröffentlichen wir an anderer Stelle dieser Ausgabe.

Keine Zeit für Goethe

Umfrage ergab: Junge Leser lieben Tatsachen statt schönen Geist — Information ist Trumpf

Goethe und Schiller sind tot, um Jahrhunderte jüngere Schriftsteller ebenfalls. Doch Werke über die Werke der Poeten — die leben weiter. So jedenfalls steht die Jugend im Ruhrgebiet zum Büchernachlaß der Großen. „Schöngeistiges ist nicht mehr gefragt, höchstens Sekundärliteratur als Ergänzung zum Schulunterricht", teilen Buchhandlungen und Stadtbüchereien auf die Frage mit, was junge Leute freiwillig lesen.

Doch Groschenhefte und Krimis stehen auch nicht an der Spitze. „Die jungen Leute sind heutzutage beruflich derart eingespannt, daß sie für Unterhaltungsliteratur keine Zeit mehr haben", beobachtete die Leiterin der städtischen Jugendbücherei Essen bei 14- bis 17jährigen. Berufsschüler lesen Berufskundliches, Bücher über Elektrotechnik, Modellbau und Naturwissenschaften zum Beispiel.

17- bis 20jährige informieren sich über Briefmarkenkunde, Radiobasteln und Zeitgeschichte. Bücher über Antisemitismus standen vor zwei Jahren auf der Bestsellerliste, jetzt sind es Informationen über die Tschechoslowakei und die „DDR".

Oberschüler greifen ebenso nach Fachbüchern. Manche verlangen auch Böll, Biermann, Hemingway, Kafka und Sartre. Auch Siegfried Lenz' „Die Deutschstunde", ist ab und zu begehrt. Im übrigen suchen sie lieber nach Werken aus der Literaturkunde, die für ihre Deutschstunde in der Schule wichtig sind.

Mit dem Leseeifer junger Leute sind Bibliothekare und Buchhändler recht zufrieden. Etwa 40 v. H. der Leser in der Stadtbücherei sind Jugendliche.

Beim Kauf im Fachgeschäft wird natürlich meist dem Taschengeld angemessen, zum preiswerten Taschenbuch gegriffen. „Romane wollen sie nicht mehr. Das muß schon richtig passiert sein", berichtet der Leiter einer Buchhandlung. Tatsachenberichte, Reiseschilderungen und immer wieder technische Bücher, dafür leeren sie gern ihr Portemonnaie.

Doch keine Angst wegen dieser realistischen Neigungen! Die Zweckgebundenheit der Jugendlichen ist nur zeitgebunden. Wenn sie den Kampf um die eigene Existenz ziemlich bewältigt haben, beobachteten die Fachleute, lebt auch die schöngeistige Literatur für sie wieder auf. Wenn auch nicht gerade Goethe.

So seufzte eine 17jährige Schülerin, die wir beim Studieren einer Fachzeitschrift trafen: „Ich möchte gerne Grass lesen, wenn ich mal wieder Zeit habe ..."

Maria Comtère

Fahrender Gewinn

Stars der Schiene — Stars der Schallplatte

Musik-Expreß zu 12,80 DM — unter dieser Bezeichnung startet ELECTROLA jetzt eine neue Serie von Langspielplatten, die nicht nur in Titelzeile, sondern auch auf dem Platten Cover den „Stars der Schiene" Rechnung tragen. So verbindet sich auserlesenes Repertoire aus vielen Ländern mit den zehn TEE-Zügen der Deutschen Bundesbahn.

Lassen sich durch Begriffe wie „Expreß", durch die technische Perfektion der Produkte, den rasanten Rhythmus, die länderumspannenden Netze gedankliche Verbindungen zwischen den „Stars der Schiene" und den „Stars der Schallplatte" herstellen, so gibt es noch einen recht handfesten Grund, Schienenstrang und Plattenrille miteinander zu verbinden:

Ein Preisausschreiben der ELECTROLA und der Deutschen Bundesbahn, an dem jeder teilnehmen kann, der sich seinen Lösungszettel in einem Schallplattengeschäft, einem Bahnhof oder bei der Spielleitung besorgt. 1000 Gewinnmöglichkeiten, viele Überraschungen warten auf die Teilnehmer.

Die Sensation jedoch ist der erste Preis: Der Gewinner bekommt seine eigene Damplok, die zur Zeit noch auf dem Streckennetz der Bundesbahn fährt, dazu ein wertvolles Stereogerät und 30 Langspielplatten mit einer Vielzahl der besten Stars der Schallplatte.

EP

Schülerstreiks in der Sowjetunion

Erstmalig hat die „Komsomolskaja Prawda" zugegeben, daß es auch in der Sowjetunion Schülerstreiks gibt. Sie schrieb, in letzter Zeit seien aus Protest gegen verschiedene Beschlüsse der Schulverwaltung ganze Klassen ein oder mehrere Tage dem Schulunterricht ferngeblieben. Selbst Mitglieder des Komsomol hätten sich geschlossen an diesen Streiks beteiligt, mit denen entweder gegen die Versetzung besonders beliebter Lehrer, gegen den Zusammenschluß mehrerer Klassen infolge Lehrermangels und gegen ähnliche Maßnahmen protestiert worden sei.

Wie immer man auch über die Berechtigung solcher Schülerproteste denken möge, als Tatsache bleibe bestehen, daß man es versäumt habe, die Schüler über geplante Entscheidungen zu unterrichten und mit ihnen darüber zu sprechen.

Die „Komsomolskaja Prawda" (Tageszeitung des Staatsjugendverbandes) meint, daß es unrichtig war, die im Ansatz richtige Form der Schülervertretung beim „Pädagogischen Rat" der Schulen, nicht aus- sondern abzubauen. Die Schüler müßten künftig die Möglichkeit erhalten, von der Schulverwaltung über wichtige Beschlüsse nicht nur aus erster Hand informiert zu werden, sondern an diesen Beschlüssen auch mitwirken zu können.

mid



Aus dem Bundeshaus

Wußten Sie schon ...

... daß Bundestagspräsident a. D. Dr. Eugen Gerstenmaier der am längsten amtierende Präsident der deutschen Parlamentsgeschichte war (1954 bis 1968)? Es folgen der schlesische Sozialdemokrat Paul Löbe (1920 bis 1932 Reichstagspräsident), der brandenburgische Deutsch-Konservative Albert von Levetzow (1881 bis 1884 und 1889 bis 1895 Reichstagspräsident), der im Königsberg geborene ostpreußische Nationalliberale Eduard von Simson (1848 bis 1849 Präsident der Frankfurter Nationalversammlung, 1867 bis 1873 Reichstagspräsident) und der schlesische Zentrumspolitiker Graf Franz Ballestrem (1898 bis 1906 Reichstagspräsident).

... daß die 1930 vom Freistaat Preußen errichtete Pädagogische Akademie in Bonn den baulichen Grundstock des jetzigen Bundeshause bildet und daß die sich vor dem Plenarsaal hinziehende Wandelhalle ehemals die Turnhalle dieser Akademie war?

... daß die Zuhörer bei den Plenarsitzungen des Bundestages der polizeilichen Ordnungsgewalt des Parlamentspräsidenten unterstehen und daß es ihnen auf den Tribünen (Publikum, Presse, Diplomaten) untersagt ist, Beifall zu spenden oder Mißfallen zu äußern?

WH

Europäisches Jugendwerk?

Neuer Vorsitzender des Bundesjugendringes

Dr. Wolfgang Reifenberg (33), Düsseldorf, Bundesführer des Bundes der Deutschen Katholischen Jugend, wurde in Hamburg bei der 36. Vollversammlung des Deutschen Bundesjugendringes (DBJR) im zweiten Wahlgang mit 40 gegen 10 Stimmen bei 9 Enthaltungen zum neuen Vorsitzenden des DBJR gewählt. Stellvertretende Vorsitzende wurden Hermann Behn (43), Bonn, Bundesvorsitzender der Deutschen Beamtenbund-Jugend, Jörg Freiherr von Bülow (33), Stuttgart, Geschäftsführer des Landesjugendringes Baden-Württemberg, Walter Haas (28), Düsseldorf, Bundessekretär der Gewerkschaftsjugend/DGB, und Gerhard Weber (37), Hamburg, Vorsitzender des Hamburger Jugendringes.

Als wichtigste Vorhaben des DBJR für die nächsten Jahre nannte der neue Vorsitzende die Schaffung eines Europäischen Jugendwerkes, den Ausbau der Kontakte mit den Jugendorganisationen Osteuropas und der Dritten Welt, die Friedensforschung, die verstärkte Einflußnahme im Bereich der Jugendgesetzgebung sowie die Mitarbeit bei der Umgestaltung des Bundesjugendplanes, wobei hier besondere Aufmerksamkeit der Situation der Jugendpresse zu widmen sei.

E. M.

Theaterpaß für junge Leute

Eine nachahmenswerte Idee verwirklichte die Hamburger Jugendbehörde: Für die Spielzeit 1969/70 gibt sie an Schüler, Studenten und Lehrlinge zwischen 15 und 21 Jahren einen Theaterpaß aus. Mit diesem Ausweiß zum Preis von 14 Mark können die jungen Leute kostenlos viermal ins Theater gehen und sich außerdem eine Oper und eine Konzert-, Film- oder Amateurveranstaltung ansehen. Für weitere Aufführungen erhalten sie einen Preisnachlaß von über 50 Prozent. 15 000 junge Hamburger machten mittlerweile schon von dem günstigen Angebot Gebrauch.

np

So hat man mehr von seiner Diskothek

Tips für Schallplattensammler

Schallplatten müssen sorgfältig gepflegt werden. Denn schon ein kleines Staubkörnchen oder eine geringe Verformung der Oberfläche mindern die Tonqualität erheblich. Dann nützt auch die beste Stereo-Anlage nichts mehr. Wer über Jahre hinweg Freude an seiner Privatdiskothek haben will, muß sich daher schon etwas Arbeit machen. Hier einige Tips für Pflege und Aufbewahrung der schwarzen Scheiben:

Nach dem Abspielen sollte man die Platten mit einem Spezialtuch — in jedem Fachgeschäft erhältlich — reinigen und dann sofort in den Schutzumschlag stecken. Sonst setzt sich Staub in die Rillen, und bald dringt nur noch ein häßliches, kratzendes Geräusch aus den Lautsprechern. Außerdem dürfen die Platten nicht aufeinander gelegt werden, da jeder Druck auf die empfindlichen Rillen die Klangqualität beeinträchtigt. Es ist besser, die Scheiben nebeneinander zu stellen. So findet man die gewünschte Platte auch schneller.

Außerdem sollte man Schallplatten nicht in die Sonne legen. Denn jede Wärmeeinwirkung verändert die Form. Auch die Nähe von Heizungen ist gefährlich. So mancher Plattenkäufer wunderte sich schon, wenn er seine Einkaufstasche unbedacht an die Zentralheizung oder den Ofen lehnte und dann so verbogene Scheiben herauszog, daß ihnen nur noch falsche Töne zu entlocken waren.

Reginald Rudorf

Kein blauer Dunst

Teens und Twens sollen nicht mehr Modell für Zigarettenreklame stehen! So hat man es in Schweden beschlossen. Neue und bedeutend straffere Bestimmungen sollen ab 1970 die schwedische Raucherwerbung beschneiden. Werbeanzeigen dürfen nicht mehr Personen unter 30 Jahren abbilden und auch keine Stars des Sports und Unterhaltungssektors, die Jugendliche zum Rauchen verlocken und ihnen blauen Dunst als „letzten Chic" vormachen.

FD

Ständige Einrichtung

Leserbrief zur STIMME DER JUGEND

... herzlichen Glückwunsch dazu. Finde die Mittelzeile ‚Information, Meinung, Analyse' sehr gut. Ich würde mich freuen, wenn diese Seite eine ständige Einrichtung würde und u. a. dann auch interessante Informationen, Nachrichten und Meinungen aus der DJO-Arbeit Aufnahme finden würden.

Es liegt sicher nicht am guten Willen, sondern eine Redaktion besteht ja nicht nur aus dem Redakteur für die Jugendseite, sie hat viele Mitarbeiter und jede Zeitung setzt ihre Prioritäten anders.

Ich möchte wirklich herzlich dazu gratulieren, weil es nach langer, langer Zeit — und ich lese ja sehr aufmerksam das Ostpreußenblatt — gelungen ist, eine Jugendseite in dieser Form dort aufzunehmen.

Heinz Pastock, 8 München

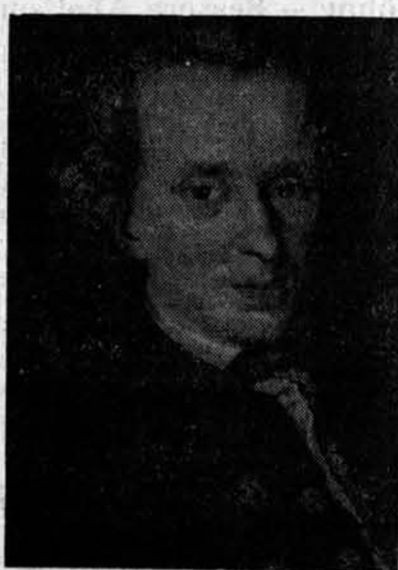
Orden für Jugendliche?

Bedeutsamer Vorschlag

Dietrich Spangenberg, Staatssekretär und Chef des Bundespräsidialamtes, will Ordensverleihung unabhängig von Alter, Rang, Namen und Lobby handhaben. Sein Ziel ist es, auch junge Menschen, die sich verdient gemacht haben, auszeichnen zu lassen.

P. W.

Moment mal, das ist doch ...



Der Vater dieses Mannes war Sattler. Er selbst erbeitete zunächst als Hauslehrer und Bibliothekar, wurde dann Dozent und schrieb eine „Allgemeine Naturgeschichte und Theorie des Himmels", die ihn unter die zwölf größten Persönlichkeiten der astronomischen Forschung einreihte. Dieses Werk ist in vielen Punkten noch heute gültig, auch die Raumfahrt wird in ihm schon kurz angesprochen, obwohl man bei seinem Erscheinen noch nicht einmal den Luftballon kannte. Er hielt auch Vorlesungen über Geographie, und später als Professor schrieb er philosophische Werke. Übrigens war er sehr geistreich und witzig.

Wann und wo hat er gelebt?
Welche Werke schrieb er?
Wer ist dieser Mann?

Das Ostpreußenblatt startet heute für seine jungen Leser eine Attraktion: Wir veröffentlichen auf dieser Seite ein Preisausschreiben, an dem sich junge Menschen im Alter zwischen 12 und 25 Jahren beteiligen dürfen. Ausgenommen sind die Mitglieder und Angehörigen von Verlag und Redaktion des Ostpreußenblattes. Zu raten ist die oben abgebildete Persönlichkeit, zu beantworten sind die drei genannten Fragen. Die angegebenen Lebensdaten sollen die Aufgabe erleichtern.

Als Preis winkt für die richtige Lösung ein Buch des zu Ratenden. Gehen mehrere richtige Lösungen ein, entscheidet das Los. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Der Gewinner und der Buchtitel werden in der nächsten Ausgabe der „STIMME DER JUGEND" genannt. Sie erscheint am 24. Dezember. Einsendungen sind unter dem Stichwort „Preisausschreiben" zu richten an Das Ostpreußenblatt, Jugendredaktion, 2 Hamburg 13, Postfach 8047. In der Absenderangabe muß das genaue Geburtsdatum enthalten sein. Einsendeschluß ist Sonnabend, der 13. Dezember, 24 Uhr (es gilt der Poststempel).

Und nun viel Spaß.

Eure Jugendredaktion

Denkmäler des Preußenlandes (13)

Zu Ehren der gefallenen Kameraden

Die Erinnerungsstätten ostpreußischer Truppenteile – Von Prof. Dr. Fritz Gause

Es war nicht allein der unglückliche Kriegsausgang von 1918, sondern auch der gewandelte Kunstgeschmack, der es verhinderte, daß die Ehrenmäler für die Toten des Ersten Weltkrieges Neuauflagen der Siegesmäler von 1870/1871 wurden. Siegesgöttinnen, Germaniafiguren, Adler und Kanonenkugeln gab es nicht mehr, dafür oft Findlingsblöcke oder aus rohen Granitsteinen errichtete Sockel mit Inschriften auf Bronzetafeln. Da jetzt nicht nur die städtischen oder dörflichen Gemeinden, sondern auch die Regimenter oder ihre Traditionsvereine den gefallenen Kameraden Ehrenmäler errichteten, war ihre Zahl groß. Nur wenige von ihnen können hier erwähnt werden.

Das älteste Regiment der preußischen Armee, das 1626 gegründete Grenadierregiment König Friedrich der Große (3. Ostpreußisches) Nr. 4, dessen Tradition vom Grenadierregiment 2 in Rastenburg weitergeführt wurde, erhielt ein Denkmal auf dem Schloßplatz in Rastenburg, auf dessen Rückseite die Schlachtorte des Regiments von 1686 (Ofen) bis 1918 verzeichnet waren. Eine genaue Nachbildung wurde im Mai dieses Jahres vor der Kaserne des Raketen-Artillerie-Bataillons 150 der Bundeswehr in Wesel errichtet, das die Tradition des Regiments übernommen hat.

Stanislaus Cauer schuf 1926 ein Reiterdenkmal für die Insterburger Ulanen und 1929 ein Ehrenmal für Stuhm, Victor Seifert 1924 ein Ehrenmal für das Insterburger Regiment Jäger zu Pferde und 1927 ein Kriegerdenkmal St. Georg gegenüber der Hospitalkapelle in Heilsberg, der Berliner Bildhauer Hans Dammann, ein Schüler Peter Breuers, 1923 das Denkmal für das Infanterieregiment 150 in Allenstein, ein nicht weiter bekannter Bildhauer Esau 1926 das Regimentsmal der 10. Jäger zu Pferde in Angerburg und ein Jahr darauf ein Kriegerehrenmal in der gleichen Stadt auf dem Neuen Markt. Die Stadt Treuburg setzte ihr Ehrenmal nicht auf den Marktplatz, sondern in den Hindenburgpark. Walter Rosenberg schuf ein Jägerdenkmal in Ortelsburg und andere Kriegerehrenmale in Pörschken, Mehlsack und Tapiau.

Das künstlerisch wertvollste Denkmal war wohl das, das Hermann Brachert für Schloßberg



Generaloberst Heye, später Chef des Königsberger Infanterieregiments 1, mit höheren Pionieroffizieren anläßlich der Enthüllung des Pionier-Ehrenmals in Königsberg. Ganz links der spätere Generalleutnant und Stabschef Rommels, Alfred Gause, Bruder des Königsberger Historikers. Foto: Linke

(Pillkallen) schuf, ein sterbender Krieger, über den sich ein Genius erhebt, auf dem Sockel die Inschrift „Ihr starbt, damit wir leben".

In Königsberg hat man Pläne erwogen, die toten Mitbürger in würdiger Weise zu ehren, doch ist keiner von ihnen ausgeführt worden. So erhielt die Stadt nur einige Denkmäler ehemaliger Truppenteile, die von den Traditionsvereinen gestiftet wurden. Die ehemaligen Feldartilleristen weihten schon 1922 einen Gedenkstein in den Anlagen ihrer alten Kaserne an der Cranzer Allee ein, die Fußartilleristen folgten 1924 mit einem Denkmal von Friedrich Lahrs am Brandenburger Tor, die Wrangelkürassiere erst 1939 mit einer Reiterfigur auf hohem Sockel am Oberteich in der Nähe der früheren Kaserne. Eine besonders eindrucksvolle Gefallenenehrung war die Anlage eines „Heldenhaines" am Max-Aschmann-Park in Maraunenhof bei Königsberg. Zahlreiche Königsberger Vereinigungen pflanzten dort zum Andenken an ihre Toten Eichen, die sie mit kleinen Inschriftschildern versahen.

Ein Ehrenmal besonderer Art stand auf der Kurischen Nehrung. In der Nähe von Nidden errichtete der Maler Ernst Mollenhauer seinen gefallenen Maler- und Dichterfreunden 1926 einen zwei Meter hohen Eichenstamm, der auf einem kobaltblauen Ring die Namen der Toten trug: Walther Heymann, Ernst Bischoff-Culm, Hans Beppo Borschke. Die Litauer — Nidden gehörte damals zum Memelgebiet — haben das Denkmal unbehelligt gelassen; die Nazis haben es entfernt.



Ehrentafel der Rastenburger 4. Grenadiere im Tannenbergdenkmal

Vier polnische Filme über Coppernicus

Warschau — Das polnische Filmstudio in Lodz bereitet die Herstellung von vier Filmen über Coppernicus vor, die sämtlich im Jahre 1973 uraufgeführt werden sollen, wenn sich der Geburtstag des großen ostdeutschen Astronomen zum 500. Male jährt. Der erste Film soll ein „Charakterbild" des Astronomen zeichnen, der zweite schildern, wie sich vom 16. Jahrhundert an die allgemeine Umstellung der Wissenschaft und Philosophie auf das heliozentrische Weltbild vollzogen hat. Der dritte Film soll die Stätten und Städte schildern, wo Coppernicus gelebt und gewirkt hat. Der vierte Film schließlich soll die Lehre des Coppernicus durch Zeichnungen verdeutlichen. In allen vier Filmen wird Coppernicus als „polnischer" Wissenschaftler hingestellt werden. Von besonderem Interesse ist, daß für die Filme Unterlagen aus italienischen, britischen, schwedischen, französischen und österreichischen, nicht aber aus deutschen Bibliotheken und Archiven herangezogen werden sollen. hvp

Friedrich Kawerau

Bis in unsere Gegenwart hinein hatte der Name Kawerau einen guten Klang im Reich der Pädagogik. Er verdankte ihn Peter Theodor Friedrich Kawerau, der am 12. Dezember 1789 in Elbing geboren wurde. Die Familie war schon seit über zweihundert Jahren in dieser Stadt ansässig. Seine Jugend fiel in die Zeit der Französischen Revolution und Napoleons; so konnte es nicht ausbleiben, daß er von den Ideen der Zeit berührt wurde. Es war bezeichnend für den Schüler des Elbinger Gymnasiums und den Studenten der Theologie an der Albertina, daß die Erlebnisse seiner Jugend ihn wohl zum preußischen Patrioten machten, aber nicht zum Politiker. Sein Arbeitsfeld wurde das Schulwesen, sein Idealismus richtete sich darauf, die Menschen durch Bildung moralisch zu bessern. Das hatte die Aufklärung auch gewollt, doch war der Mensch ihr nur Objekt der Bildung gewesen. Jetzt sollte er im Sinne der Erneuerung des preußischen Staates in der Zeit der Steinschen Reformen Mithandelnder werden und mit Verantwortung tragen.

Sein Elbinger Lehrer Johann Wilhelm Süvern, der nach seiner Übersiedlung nach Königsberg der Reorganisator des ganzen Schulwesens der Monarchie wurde, hatte auf den Theologiestudenten, den er in Elbing unterrichtet hatte, ein aufmerksames Auge und schickte ihn 1809 nach Iferten zu Pestalozzi.

Der Name dieses Mannes, den man heute fast einen Sozialrevolutionär nennen würde, war in ganz Europa bekannt. Die gesamte fortschrittsgläubige Menschheit, Adel wie Bürgertum, glaubte an die Wirksamkeit seiner Methode. Drei Jahre lebte und lehrte der junge Kawerau in Iferten, erfüllte sich mit edlem pädagogischem Eifer und ging nach seiner Rückkehr daran, die Lehren und Methoden seines Meisters auch in Preußen zu verbreiten. Er war dort nicht der einzige Pestalozzianer, aber einer der wichtigsten. Er leitete vier Jahre lang eine Schule in Elbing, war dann ebenso lange Oberlehrer am Lehrerseminar in Bunzlau, von 1819 bis 1825 Direktor des damals berühmten Conradinums in Jenkau bei Danzig und von 1825 bis 1828 des Königlichen Waisenhauses in Königsberg, das er in ein dreijähriges Lehrerseminar mit einer Präparandie genannten Volksklasse umwandelte. Mit seinem Rat und seinen Erfahrungen war er beteiligt an der Einrichtung von sieben städtischen Armenschulen, den ersten Volksschulen Königsbergs; bisher hatte es nur Kirch- oder Privatschulen gegeben.

Auf der Höhe seines Lebens verließ Kawerau seine Heimatprovinz. Er wurde 1828 Direktor des Lehrerseminars in Bunzlau und 1837 Regierungs- und Schulrat in Köslin, wo er 1844 gestorben ist. Volksschulwesen und Lehrerbildung in Preußen haben diesem reformfreudigen Menschenfreund viel zu verdanken. G

Ein Dittchen in den Glaskasten . . .

. . . der Straßenbahn und andere Königsberger Situationen von Anno dazumal

Eine öffentliche Straßenbeleuchtung gab es im Königsberg schon im 18. Jahrhundert, doch verbreiteten diese Lampen nur ein spärliches Licht und auch, als zu Beginn des 19. Jahrhunderts verbesserte Öllaternen aufgestellt wurden, blieben die Gassen des Abends mehr oder minder in Dunkelheit gehüllt. Eine Änderung trat erst ein, als am 13. November 1852 die ersten, viel bestaunten Gaslaternen angezündet wurden, die in dichteren Abständen standen und helleres Licht gaben.

Schon 1825 waren an die Stadtgemeinde verschiedene Unternehmer herangetreten, die die Einführung von Gaslicht für die Straßenbeleuchtung vorschlugen, aber man war vorsichtig. Erst als zahlreiche andere Großstädte mit eigenen Gaswerken gute Erfahrungen gemacht hatten, entschloß sich der Magistrat, ein eigenes Gaswerk zu betreiben. Es lag in dem Straßenviertel, das durch die Kaiserstraße, Jahrmarktsplatz, Georgstraße, Neue Dammgasse umgrenzt wurde und war durch eine Pferdebahn, die über den Korinthendamm lief, mit der Schiffsanlegestelle am Pregel verbunden. Die damals verwendete Kohle kam fast ausschließlich aus England. Sie wurde in Pillau gelöscht und mit hölzernen Kähnen stromauf gesegelt, getreidelt oder geschleppt.

Die Holzwasserleitung

Ein Wasserwerk erhielt Königsberg erst 1869, d. h. vor genau 100 Jahren. Vorher erfolgte die Wasserversorgung vom Oberteich aus, dessen Zuflüsse der vom Dammteich kommende Wirrgraben und der vom Warger Kirchteich abgehende Landgraben bildeten. Vier Holzröhren, drei westlich, eine östlich vom Schloßteich, führten mit mehreren Abzweigungen durch die Stadt. Aus ihnen entnahmen die Bürger das Wasser an den öffentlichen Pumpen. Die Laak hatte eine eigene Zuleitung aus den Quellen, die im Volksgarten sprudelten. Wer südlich vom Pregel wohnte, war auf Flußwasser oder Flachbrunnen angewiesen.

Übereinstimmend wird berichtet, daß das Wasser damals nicht gut schmeckte. Darum war man sehr froh und glücklich, als Baurat Henoch eine Anlage schuf, die das Grundwasser am Rande des Damm- und Stobbenteichs auffing und in eisernen Rohren nach dem bei Hardershof gelegenen Reservoir leitete, von wo es mit natürlichem Gefälle in das jetzt ebenfalls eiserne Stadtrohrnetz floß. Dort konnte es zu ebener Erde gezapft werden. Erst später, als das Wasser in einen Turm gepumpt wurde, reichte der Druck auch für die Versorgung der oberen Etagen.

Elektrizität gegen Petroleum

In den Jahren 1886—1889 waren die Königsberger Zeitungen erfüllt von dem Kampfgeschrei der Anhänger der lieben alten Petroleumfunzel und zischenden Gasbeleuchtung einerseits und von dem der kühnen Fortschrittler andererseits, die unbedingt elektrische Birnen glühen sehen wollten. Das Gaswerk wurde unrentabel werden, wenn man die Elektrizität aufkommen lasse, hieß es, auch würde das neue Werk nie die Stromabnehmer für 8000 Lampen bekommen, die es für seinen Bestand benötigte. Doch da die Post mit dem Bau einer eigenen Lichtanlage begann und die Bahnhöfe mit ähnlichen Maßnahmen drohten, mußte die Stadt wohl oder übel und sehr zum Leidwesen vieler mit Petroleum, Kerzen und Glühstrümpfen handelnder Gewerbetreibender, ihre vier 600-PS-Dampfmaschinen in dem Hof der alten Malzmühle am Mühlenberg aufstellen. Im Frühjahr 1890 blitzten die ersten aus dem städtischen Werk gespeisten elektrischen Birnen auf. Vier Pfennige kostete der Strom je Stunde für eine 16kerzige Birne.

Die erste Straßenbahn

Wurden die zuvor erwähnten Neuerungen schon als Wunder der Technik bestaunt, so gestaltete sich die Eröffnung der ersten Straßenbahnlinie geradezu zu einer Sensation.

Am 31. Mai 1895 brachte die „Königsberger Allgemeine Zeitung" folgenden Bericht:

„So ist endlich die elektrische Straßenbahn nach langem Harren wenigstens teilweise eröffnet und Königsberg dadurch um ein modernes Verkehrsmittel reicher geworden. Gestern nachmittag um 6 Uhr machten die Mitglieder des Magistrats, Oberbürgermeister Hoffmann, Bürgermeister Brinkmann, mehrere Stadträte und Stadtverordneten eine Probe- und Eröffnungsfahrt mit fünf mit Girlanden bekränzten Wagen vom Neuen Markt bis zur Haltestelle am Lizentbahnhof. Zu Ehren des Tages und der Teilnehmer an der Fahrt hatte die Südbahn den Lizentbahnhof beflaggt. Es wurde eine zweimalige Rundfahrt gemacht, dann stiegen die Vertreter der Stadt an der Jubelhalle aus. Heute morgen ist die Bahn definitiv in Betrieb gesetzt. Es gehen auf der Strecke Neuer Markt—Lizentbahnhof in einem Abstande von $7^1/_2$ Minuten vier mit Girlanden gekränzte Wagen. Der erste fuhr um $7^1/_2$ Uhr ab. Abends geht der letzte Wagen um 10 Uhr 54 Min. vom Lizentbahnhof bis zur Haltestelle Neuer Markt.

Zahlreiche Zuschauer hatten sich an der Zentralstelle Mühlengrund und an der Löbenichtschen Langgasse eingefunden. Der Betrieb funktionierte vortrefflich. Es macht einen eigentümlichen Eindruck, den vollbesetzten Wagen ruhig dahingleiten zu sehen, ohne daß eine sichtbare Kraft ihn in Bewegung setzt. Die Fahrt ist eine ungemein angenehme; das Rütteln und Stoßen der Wagen geringer als in den Pferdebahnwagen, die Fahrgeschwindigkeit, wenn nur die Bahn frei ist, ganz erheblich größer als beim Betrieb mit Pferden. Dabei steht der elektrische Wagen im Augenblicke, im Notfalle mit Zuhilfenahme des „elektrischen Kontredampfes", wie angewurzelt fest. Kondukteure und auch die im Publikum so wenig beliebten Kontrolleure gibt es bei der ‚Elektrischen' nicht, jeder wirft einfach sein ‚Düttchen' in ein Glaskästchen und der Akt der Bezahlung ist erledigt ohne Fahrschein; das Publikum ‚kontrolliert' sich aber selbst, und es dürfte gewiß demjenigen schlecht ergehen, welcher die Kommune um den Fahr-Obulus betrügen will. Im Falle des Mangels an Kleingeld wechselt der Wagenführer durch eine an der Seite angebrachte Einrichtung, indessen ist es dringend anzuraten, Nickelstücke mitzubringen. Durch einen elektrischen Apparat zeigt man schließlich dem Wagenführer an, daß man auszusteigen wünscht und der Wagen halten solle. Möge im Interesse der Rentabilität dieser städtischen Anlage die Frequenz eine so gute bleiben!"

Wie bald wurde die Straßenbahn zur gewohnten Erscheinung, staunte niemand mehr über den „elektrischen Konterdampf", traten vielmehr neue, größere Wunderwerke der Technik in Erscheinung, die uns die ersten Sensationen rasch vergessen ließen. H. Tz.

Es stand in der Zeitung . . .

Vor 100 Jahren

Berlin, 22. November 1869

Es ist ein durchgehender Güterverkehr von Königsberg über Warschau nach Moskau eingerichtet worden. Der Warenaustausch zwischen Preußen und Rußland soll dadurch beschleunigt werden.

Vor 60 Jahren

Königsberg Pr., 24. November 1909

Die Sozialdemokraten konnten bei den Kommunalwahlen in Königsberg vier Stadtverordnetensitze erringen.

Vor 80 Jahren

Königsberg, 30. November 1889

Ein französischer Oberst, der als kriegsgefangener Leutnant 1870/71 in Königsberg gewesen war, schickte seinen damaligen Quartierwirten wertvolle Geschenke. In seinem Begleitbrief brachte er zum Ausdruck, daß er sich in den letzten beiden Jahrzehnten stets an die gute Aufnahme erinnert habe, die ihm in Königsberg zuteil geworden sei, und daß er sich nun dafür bedanken wolle.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

DIE KARTEI DES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die l e t z t e Heimatstadt angeben.

Allenstein-Land

August Kauer †

Am 23. November starb nach langem Leiden im Alter von 77 Jahren Lm. August Kauer. Er war seit der Gründung unserer Kreisgemeinschaft OVM der Heimatgemeinde Tollack. Trotz Alter und Krankheit trat er für seine Ortseinwohner ein. Er war auch Träger der goldenen Kreiswappennadel, der höchsten Auszeichnung unserer Kreisgemeinschaft hier im Westen. Die Kreisgemeinschaft verliert mit dem Verstorbenen einen echten Preußen. Wir trauern mit seinen Angehörigen und werden seiner stets gedenken.

Ein wertvolles Geschenk

Zu den Dokumenten über unsere Heimat gehört auch das unter so vielen Mühen erstellte Heimatbuch unseres Kreises, das von der Früh- und Vorgeschichte bis zu den letzten Tagen im Januar 1945 berichtet. Nach wie vor gilt bis Weihnachten der Vorzugspreis von 16,— DM (einschließlich Porto und Versandkosten). Es eignet sich ganz besonders als Geschenk zum Fest für unsere nächste Generation. Als Beilage im Buch ist eine Kreiskarte im Maßstab 1:100 000, die fast den Preis von 1/3 ausmacht, beim Einzelkauf im Handel. Zur Zahlung ist ein Sonderkonto — Bruno Krämer — Nr. 1980 90, beim Postscheckamt Hannover, eingerichtet worden. Vorauszahlungen sind auf dieses Konto vorzunehmen.

Wer hilft mit?

Im letzten Monat ist eine größere Zahl von Landsleuten aus der Heimat in verschiedenen Lagern eingetroffen, die voraussichtlich Weihnachten dort noch wohnen werden. Für diese Umsiedler werden Paten gesucht für Heimatkreisbücher. Landsleute, die in der Lage sind, diesen Landsleuten eine Freude im Lager zum Fest zu bereiten, sind hiermit angesprochen.

Bruno Krämer, Heimatkartei
3012 Langenhagen, Haus Wartenburg

Braunsberg

Landrat Karl Stankewitz †

Am 1. Oktober 1969 starb in St. Ottilien (Obb) Landrat Karl Stankewitz im gesegneten Alter von 94 Jahren.

In Memel am 1. Mai 1875 geboren bestand er 1905 am Braunsberger Gymnasium das Abitur und studierte anschließend Rechtswissenschaften. In Darkehmen und Allenstein war er Amtsrichter. Am Ersten Weltkrieg nahm er als Major der Reserve teil und wurde mit beiden Eisernen Kreuzen ausgezeichnet. 1920 wurde er Landrat des Kreises Braunsberg. 1933 nahm ihm die nationalsozialistische Staatsführung dieses Amt, er wurde Rechtsanwalt beim Oberlandesgericht in Königsberg. Der Weg aus der Heimat führte ihn 1945 nach Dänemark, wo ihm im Flüchtlingslager Aarhus das Amt des Lagerrichters anvertraut wurde. In Westdeutschland stellte er sich noch 1947 in München für mehrere Jahre dem öffentlichen Dienst als Präsident einer Entnazifizierungs-Berufungs-Kammer zur Verfügung.

Ein weiter Lebensweg: Memelland, Masuren, Ermland, Dänemark, Bayern. Und an diesem Lebensweg standen bis ins hohe Alter immer Stationen steter Dienstbereitschaft, treuer Pflichterfüllung. Die Angehörigen widmeten dem Verstorbenen im Sterbeandenken die Worte: „Sein ganzes Leben kämpfte er unbestechlich für die Gerechtigkeit und setzte sich im öffentlichen Dienst selbstlos für das Allgemeinwohl ein bis ins hohe Alter." Aus eigenem Erleben werden die älteren Braunsberger diesen Worten nur beipflichten können, sie werden aber noch mehr von dem Verstorbenen sagen können. Landrat Stankewitz war ein gütiger, hilfsbereiter Mensch, ein Mensch, der sich aus gläubiger Geborgenheit des Lebens freute und jedem Lebensfreude gönnte, ein Mensch freundlichen Humors. So gewann und behielt er die Herzen der Braunsberger. Die ihn erlebt und gekannt haben, werden ihn nicht vergessen, und die jüngeren mögen solchen Lebensweg bedenken, und mit welchen Eigenschaften er allein zum guten Ende gebracht werden kann.

Jahreskreistreffen und Mitgliederversammlung

Am 19. Oktober 1969 fand das Jahreskreistreffen Braunsberg zusammen mit der Kreisgemeinschaft Heilsberg in unserer Patenstadt Münster statt. Nach den Gottesdiensten in der Erlöserkirche und im Katharinenkloster war im Zoo-Lindenhof die Festliche Stunde, die von der großen Glocke der Braunsberger Pfarrkirche St. Katharina eingeläutet wurde.

Der Kreisvertreter begrüßte die Gäste und alle ermländischen Landsleute. Bei der anschließenden Totenehrung nannte er stellvertretend für alle im vergangenen Jahr verstorbenen Landsleute die Namen Landrat Karl Stankewitz, Braunsberg, und Hubert Teschner, Kleiditten, Kreis Heilsberg, der letzter frei gewählter Zentrum-Abgeordneter für Ostpreußen im Deutschen Reichstag war.

Der Kapitularvikar von Ermland, Prälat Hoppe, schenkte den Anwesenden dann dankbar aufgenommene Worte für diesen Tag und unsere Zeit. Ratsherr Bunkowski, der für den Rat und die Verwaltung unserer Patenstadt Münster und deren Oberbürgermeister und Oberstadtdirektor sprach, wußte in bewährter Weise die Ermländer anzusprechen. Nach einem herzlichen Dank für diese Ansprachen leitete dann der Kreisvertreter über zu dem Gedenken an Agnes Miegel mit den Worten, die Gertrud von Le Foxt der ostpreußischen Dichterin bei ihrem Tode gewidmet hat.

Drei Schülerinnen aus der Spielschar der Annette-von-Droste-Hülshoff-Schule, Münster, die Patenschule der Elisabethschule Braunsberg ist, brachten nach einer kurzen Einführung drei Gedichte von Agnes Miegel, die ebenso „Mutter Ostpreußen" wie auch „die ostpreußische Droste" genannt wird. Es war ein Erlebnis, wie diese drei jungen Westfälinnen uns Ostpreußen die Gedichte „Mutter Ostpreußen", „Zum Gedächtnis" und „Sand" durch ihren Vortrag interpretierten. Die ganze Heimat erstand — zerrann, um bewußter im Herzen zu bleiben. Es hat da wohl keinen gegeben, ob alt oder jung, den diese Stimme von Agnes Miegel nicht ergriff.

In seinem Schlußwort sprach der Kreisvertreter Heilsberg, Rechtsanwalt Dr. Groß, von unserem Willen und unserer Bereitschaft zu redlicher Mitarbeit in unserem Staat, wofür sich die Ermländer auch aus solcher Stunde gemeinschaftlichen Fühlens und Denkens Kraft holen, um Schwierigkeiten und Probleme zu meistern, vor denen wir Heimatvertriebenen stehen und weiter noch gestellt werden.

Nach Ermlandlied und Deutschlandlied läutete die große Glocke von St. Katharina den Schluß. In der anschließenden Mitgliederversammlung wurde dem Vorstand Entlastung erteilt, Satzungsänderungen beschlossen und die erforderlichen Wahlen durchgeführt. Hiernach gehören dem Vorstand und Beirat nach einstimmiger Wahl an; Vorstand: Dr. Ludwig Hinz (Wormditt), Vorsitzender und Kreisvertreter; Dr. Hans Preuschoff (Braunsberg), Stellv. Vorsitzender und Kreisvertreter; Rudolf Poschmann (Komainen), Schatzmeister; Erika Dannowski (Braunsberg), Schriftführer. Beirat: Elisabeth Bludau (Stangendorf); Pfarrer Gregor Braun (Tolksdorf); Paul Fischer (Braunsberg); Alfred Goldberg (Braunsberg); Aloys Grunenberg (Bludau); Josef Grunenberg (Carlshof-Wormditt); Siegfried Häszner (Braunsberg); Georg Höpfner (Sonnenberg-Betkendorf); Ludwig Kayser (Braunsberg); Dr. Aloys Knobelsdorf (Mehlsack); Helmut Malina (Marienfelde-Braunsberg); Aloys Radau (Wagten); Anton Regenbrecht (Komainen); Otto Wermter (Heinrikau).

Prälat Geo Grimme und Stadtbaumeister Eugen Maecklenburg wünschten keine Wiederwahl. Auch an dieser Stelle sei ihnen für jahrelange treue Mitarbeit in der Kreisgemeinschaft gedankt.

Das Jahreskreistreffen 1970 wird am 20. September sein. Anschrift unserer Kartei: Patenstelle Braunsberg, 44 Münster (Westf), Stadtverwaltung, Postfach 1436.

Dr. Ludwig Hinz, Kreisvertreter,
5161 Blens

Eine Doppelausgabe ...

des Ostpreußenblattes bringt Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, die Post mit der 32 Seiten umfassenden Folge 51/52 zu Weihnachten ins Haus. Das heißt: Sie bekommen am 19. oder 20. Dezember kein Ostpreußenblatt, dafür aber drei Tage später doppelt so viel Lesestoff. Wir mußten das so einrichten, weil wir sonst mit dem Terminkalender der Technik in Schwierigkeiten gekommen wären — schließlich möchten unsere treuen Setzer und die braven Männer von der Bundespost auch mal Weihnachten feiern.

Meldungen für die Weihnachtsausgabe, die auf dieser Seite erscheinen sollen, müssen bis Dienstag, 16. Dezember, bei uns sein. Bitte denken Sie daran!

Dankbar dafür ist Ihnen

DAS OSTPREUSSENBLATT
Redaktion

Gumbinnen

Neuwahl der Kreisvertretung

Nach den Bestimmungen der Wahlordnung sind dem Wahlausschuß folgende Wahlvorschläge fristgerecht vorgelegt:

Gumbinnen: Felix Arndt, Kurt Bewersdorf, Hans Boehmer, Herbert Bolgihn, Fritz Broszukat, Dr. Heinz Burneleit, Hedwig Dombrowski, Dr. Hans Dieckert, Johanna Gebauer, Otto Glatten, Dietrich Goldbeck, Otto Groell, Dr. Siegfried Fauck, Eckardt Haupt, Helmut Haus, Heinrich Hefft, Johannes Herbst, Walter Hoffmann, Dr. Herbert Kirrinnis, Manfred Kirrinnis, Hans Malzkuhn, Günther Margies, Erich Mertins, Ursula Müller, Heinz Olivier, Karl Olivier, Wolfgang Plitt, Herbert Puff, Wera Prejawa, Dr. Detlev Queissner, Bernhard Reinhardt, Bruno Reinhardt, Erich Reinhardt, Fritz Schacknies, Manfred Schmeling, Otto Schöning, Herbert Sticklies, Erich Thies, Willi Thulke, Wilhelm Uschkoreit, Heinz Schulz, Irmgard Walther, Alfred Wuttke, Werner Hildebrandt, Gustav Reinke.

Altkrug: Otto Gerhardt, Artur Meitsch, Fritz Meitsch, Erna Reck.

Altlinden: Fritz Niklaus.
Augstupönen: Hans Kuntze.
Austfelde: Erich Hennemann.
Brückental: Fritz Rau.
Danginten: Joachim Krause.
Gerwen: Helmuth Sinnhuber.
Heinrichsdorf: Hanns-Heinr. Kuntze.
Karmohnen: Arno Porsch.
Kleehagen: Otto Ellmer.
Kubbeln: Erwin Rogat, Hans Thies.
Nemmersdorf: Erika Feller.
Purpesseln: Irmgard Mentz.
Rotweiler: Gerd Dyck.
Serpenten: Christa v. Below, Karl v. Below, Karl-Friedrich v. Below.
Sodeiken: Friedel Kalle, geb. Walther.
Angereck: Siegfried Hesselbarth.
Bergendorf: Karl Grischkat.
Eggenhorf: Bruno Schmalong.
Jägershagen: Paul Kollecker.
Klein-Baitschen: Adolf Weitkunat.
Matzhausen: Heinz Urbat.
Ohldorf: Friedrich Hefft.
Roßlinde: Fritz Uschkurat.
Röden: Erwin Szidat.
Wilhelmsberg: Manfred Scheurer.

Binnen eines Monats nach dieser Bekanntgabe können beim Unterzeichneten begründete Einwendungen erhoben werden. Als gewählt gelten danach die Bewerber, gegen die keine vom Wahlausschuß als begründet anerkannten Einwendungen vorliegen.

Das Ergebnis der Wahl wird im Ostpreußenblatt und nachrichtlich im Mitteilungsblatt der Kreisgemeinschaft bekanntgegeben.

Wolfsburg, den 1. Dezember 1969

Der Vorsitzende des Wahlausschusses
Otto Schöning
318 Wolfsburg, Stresemannstraße 3

Insterburg-Stadt und -Land

Wer kann mithelfen?

Liebe Landsleute, in der Rubrik „Auskunft wird erbeten" werden in dieser Folge ausschließlich Namen von Landsleute aus Stadt und Kreis Insterburg veröffentlicht. Deshalb bitten wir, die Suchmeldungen sorgfältig zu lesen.

Die Redaktion

Labiau

Heimatbilder — Dritte Folge

Verschiedene Dörfer: 52 Sellwethen, Schule, 53 Legitten, Ev. Kirche, 54 Legitten, Schule, 55 Pronitten, Mühle Freder, 56 Kl.-Sittkeim, Schule, 57 Goltzhausen, Erinnerungsmal v. d. Goltz-Pascha, 63 Waldwinkel, Schule, 64 Waldwinkel, Gasthaus Tollkühn, 66 Heiligenhain, Schule, 76 Kornfelde, Schule, 77 Korehlen, Altes Haus, 79 Rodenwalde, Bauernhof Klein, 83 Beerendorf, Haus Ullrich, 84 Gr.-Baum, Kirche, 99 Hindenburg, Schule, 100 Storchennest auf dem Telegrafenmast, 103 Hindenburg, Hof Kohzer, 104 Haffwerder, Gasthaus Augstein, 106 Ludendorff, Kirche und Schule, 107 Ludendorff, Kirche mit Kanal, 107 a Ludendorff, Gasthaus Liedtke, 108 Ludendorff, Gasthaus Lappöhn, 141 Friedrichsrode, Ev. Kirche, 142 Franzrode, Gasthaus Schipporeit, 144 Karlsrode, Schule, 145 Schenkendorf, Brücke über die Laukne, 146 Schenkendorf, Gasthaus Schipporeit, 145 Kl.-Bärwalde, Bauernhof Busch, 156 Kuth, Haus Freymann, 157 Korehlen, Schule, 160 Nautzken, Gasthaus, 162 Wachsnicken, Bauernhof Fischer, 163 Kadgiehnen, Haus Knutti, 166 Kl.-Scharlack, Gutshaus, 169 Gründen, Schule, 175 Franzrode, Schule, 174 Franzrode, Gasthaus Schmidt, 177 Schanzkrug, Gasthaus Hübner, 178 Friedrichsrode, Gasthaus Sandelowski, 183 Theut, Bauernhof Vorhoff, 186 Deimetal, Schule, 187 Hindenburg, Haus Kaspar mit Dampfer Haff, 194 Ludendorff, Fähre mit Gehöft Göhrke, 197 Schwesternhof, Siedlerhaus, 199 Pöppeln, Schulgehöft, 209 Mauern, Bahnhof, 210 Mauern, Schule 211 Mauern, Gasthaus Pahlke, 217 Deimemünde, Überschwemmung, 222 Ludendorff, Kirchenraum, 228 Timber, Timberkrug Bohl, 232 Krakau, Schule, Gasthaus, 233 Eichtal, Schule, 236 Gr.-Baum, Haus Wiede, 237 Gr.-Baum, Haus Schwermer, 238 Gr.-Baum, Gasthaus Lepsin, 239 Bendiesen, Gutshaus, 240 Wiepenheide, Grundstück Mertins, 242 Marienbruch, Schule, 244 Timberhafen, Gasthaus Lange, 245 Timberhafen, Gasthaus Schlicht, 246 Rotenfeld, Schule, 247 Rathswalde, Gutshaus, 248 Gutfließ, Denkmal, Gasthaus, Badeanstalt, 249 Mettkeim, Schule, Gasthaus, Dorfstraße, 250 Haffwinkel im Winter, 251 Sergitten, Packhäuser, Buchholz, Pokar, 254 Gemälde von Simmer: Fahrt des Gr. Kurfürsten über das Eis des Kurischen Haffs, 255 Westenhöfen, Haus Wiegleb, 256 Parade der brandenburgischen Truppen auf dem Eis des Kurischen Haffs, 257 Spannegeln, Schule, 259 Paringen, Windmühle, 262 Deimemünde, Haus Seydack, 263 Berghöfen, Mühle Weinreich, 265 Eichenrode, Geschäft Eugen Stein.

Soldatengräber

Wir bitten dringend alle Kreisangehörigen, die ihre Heimatdörfer noch genau kennen, uns umgehend nachstehende Angaben zur Erfassung der Soldatengräber in unserem Kreise zu machen. Bitte die Angaben an Landsmann Willy Krippeit, 3101 Hasselhorst über Celle, zu senden:

1. Waren in der Gemeinde . . . . Soldatengräber? Anzahl?
2. War ein besonderer Soldatenfriedhof vorhanden, oder lagen die Soldatengräber auf dem allgemeinen Friedhof?
3. Beschreibung der Gräber (Kreuze, Steine, Einfassungen).
4. Lage von Einzelgräbern und deren nähere Beschreibung.
5. Gräber von Russen, Franzosen oder anderen feindlichen Soldaten.
6. Wer betreute die Gräber?

Walter Gernhöfer, Kreisvertreter
2172 Lamstedt

Lyck

Gemeinschaft Junger Lycker

An der Arbeitstagung der Gemeinschaft Junger Lycker beteiligten sich 34, die jedoch fast alle aus dem Raum Nordrhein-Westfalen kamen. Die Mitgliedschaft im Norden und Osten der Bundesrepublik ist noch immer nicht zufriedenstellend.

„Die Teilung der Gewalten in einem Rechtsstaat" war das Thema, das Regierungsvizepräsident Dr. Neumann, Köln, behandelte und das dann der Diskussion zugrunde lag. Ausgehend von der historischen Entwicklung zur Demokratie behandelte er die Grundlagen unseres Staates im Grundgesetz, ging auf Föderalismus und Selbstverwaltung ein und zeigte dann auf, daß das politische Leben zur Durchdringung der einzelnen Gewalten in Gesetzgebung, Verwaltung und Justiz geführt hat. Auch das Grundgesetz wird laufend einer Erneuerung unterworfen sein.

Nach lebhafter Diskussion und gemeinsamem Abendessen fanden sich die Teilnehmer zu einem gemütlichen Abend wieder im neuen Haus des deutschen Ostens in der Patenstadt Hagen ein.

Sonntagvormittag wurden Lichtbilder aus Ostpreußen angesehen und über die Gestaltung des „Lycker Zimmers" beraten. Eine Gruppe Junger Lycker will sich zur Verfügung stellen, das Zimmer zu betreuen. Wir haben damit die Gelegenheit, ein Bild unserer Heimat repräsentativ in der Patenstadt Hagen zu gestalten. Wir brauchen aber dafür weiterhin Bilder, auch Dokumente usw., die wir dort zur Schau stellen können.

Wer kannte

den Schneidergesellen Erich Jortzik aus Montzen, der bei Schneidermeister Slomianka in Lyck in die Lehre ging?

Otto Skibowski, Kreisvertreter
357 Kirchhain, Postfach 113

Ortelsburg

Unsere Ortsvertreter

Von unseren Heimatgemeinde-Vertrauensleuten begehen im Monat Dezember besondere Geburtstage:

Fritz Fidorra, aus Willenberg, jetzt 5 Köln, Fleischmengergasse 7, seinen 60. Geburtstag am 7. Dezember,

Wilhelm Welskop, aus Wilhelmshof, jetzt 4018 Langenfeld (Rhld), Am Ohrenbusch 4, seinen 75. Geburtstag am 26. Dezember,

Otto Sulimma, aus Scheufelsdorf, jetzt 58 Hagen-Haspe, Hubertusstraße 26, seinen 70. Geburtstag am 27. Dezember.

In dankbarer Anerkennung ihrer jahrlangen wertvollen Heimatarbeit gratuliert der Kreisausschuß diesen verdienten Ortsvertretern recht herzlich mit den besten Wünschen für persönliches Wohlergehen im neuen Lebensjahr.

Max Brenk, Kreisvertreter
328 Bad Pyrmont, Postfach 120

Osterode

Osteroder Zeitung

Die Folge 31 unserer Osteroder Zeitung ist in einem Umfang von 72 Seiten fertiggestellt und gelangt Anfang Dezember zum Versand, so daß sie auf dem Weihnachtstisch jeder Osteroder Familie liegen kann. Wer diese Folge bis etwa 10. Dezember nicht erhalten hat, fordere sie von Landsmann Kuessner an, der für den Versand zuständig ist (23 Kiel 14, Bielenbergstraße 36).

Hans Strüver, Kreisvertreter
333 Helmstedt, Schützenwall 13

Schloßberg (Pillkallen)

Unser Heimatbrief

zu Weihnachten ist bereits im Druck. Um Fehlleitungen zu vermeiden, bitten wir sehr inständig alle Landsleute, die in diesem Jahr einen Wohnwechsel vorgenommen haben, die neue Adresse sofort, spätestens bis zum 10. Dezember, unserem Geschäfts- und Karteiführer Erich Friedrich, 209 Winsen/Luhe, Riedebachweg 29, mitzuteilen.

F. Schmidt, Kreisvertreter
313 Lüchow, Stettiner Straße 17

Treuburg

Zusammenkunft in Uelzen

Das Adventstreffen der Treuburger in Uelzen findet Sonnabend, 20. Dezember, ab 14.45 Uhr, wieder im alten Café Harder, Veerßerstraße 11, gegenüber dem Rathaus statt. Alle Treuburger in Stadt und Kreis Uelzen sowie den Nachbarkreisen werden hierzu herzlich eingeladen.

Franz Hennemann
311 Uelzen, Alewinstraße 36 a

Den osteuropäischen Völkern nicht die Hoffnung auf Freiheit rauben

Stellvertretender Sprecher Gerhard Prengel sprach in Buxtehude

„Sind die Ziele von vor zwanzig Jahren noch die Ziele von heute?" Diese Frage stellte der vor kurzem zum zweiten stellvertretenden Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen gewählte Vorsitzende der Landesgruppe Bremen, Gerhard Prengel, an den Beginn seiner Festrede. Er sprach in Buxtehude anläßlich des zwanzigjährigen Bestehens der dortigen Gruppe. Wenn es nur beim Austausch von Erinnerungen bliebe, würde diese Feierstunde ihren Sinn nicht erfüllen, sagte er.



Prengel analysierte sorgfältig die ostpolitische Situation, zeigte die verschiedenen Aspekte der politischen Standpunkte in der Oder-Neiße-Frage auf und warnte davor, denjenigen Glauben zu schenken, die eine Anerkennung befürworten. Durch einen solchen Schritt würde ein Gewaltakt anerkannt, der einmalig ist in der Geschichte. Wer Anerkennung, Vertreibung und Gewalt billige, fordere es an anderer Stelle heraus. Den osteuropäischen Völkern würde dadurch die Hoffnung auf Freiheit restlos geraubt und ihnen keine Chance mehr zur Selbstbestimmung gegeben.

Wenn auch die gegenwärtige Situation ausweglos scheine, so zeige doch die Weltgeschichte, wie schnell sich Änderungen ergeben. Den freien Völkern müsse klar gemacht werden, daß es kein alleiniges deutsches Problem sei, sondern nur im Zusammenhang mit dem sowjetischen Imperialismus zu sehen sei. Gerhard Prengel schloß mit der Forderung an die Politiker, eine Ordnung zu finden für einen dauerhaften Frieden in Freiheit für Deutschland und Europa, zu dem auch „unsere Heimat Ostpreußen gehört!"

Bücher schenken – an Ostpreußen denken!

Hier finden Sie neue Werke aus der Feder ostpreußischer Autoren

„Wer kauft denn noch Bücher über Ostdeutschland?" So hörte ich neulich jemanden fragen. Und ganz sicher fragen sich das auch die wenigen Verleger, die Jahr für Jahr neue Bücher aus der Feder ostdeutscher Autoren und Sammelbände verlegen. Auch in diesem Jahr ist die Auswahl an heimatlichen Titeln groß. Ich meine, wir können froh darüber sein, daß es immer noch genügend Menschen gibt, die sich für diese Bücher interessieren. Wir sollten aber auch daran denken, daß die Verlage ein gewisses Risiko eingehen, wenn sie diese Bücher in ihr Verlagsprogramm aufnehmen.

Wenn Sie, liebe Leserin und lieber Leser, zum Weihnachtsfest Bücher verschenken wollen, dann denken Sie daran, daß es eine Reihe von Bänden gibt, die entweder aus der Feder ostpreußischer Autoren stammen oder unsere Heimat behandeln. Verschenken Sie gerade diese Bücher. Wünschen Sie sich selbst den einen oder anderen Titel und sorgen Sie auf diese Weise mit dafür, daß ostpreußische Literatur auch heute noch — und gerade heute — soweit wie möglich Verbreitung findet. Auf dieser Seite finden Sie viele Anregungen für Ihre weihnachtlichen Geschenke.

Wo der Birnbaum stand

Im Sommer dieses Jahres brachten wir auf der Roman-Seite einen Vorabdruck aus dem neuen Werk von Gertrud Papendick. Dieser Schriftstellerin, seit Beginn unseren Lesern als Mitarbeiterin des Ostpreußenblattes vertraut, ist es gegeben, nicht nur aus der Fülle ihrer Erinnerungen ein kulturgeschichtliches Bild von hohem Rang zu vermitteln, sondern darüber hinaus den Menschen, um die es in ihrem Roman geht, so viel Leben einzuhauchen, daß wir meinen, sie weilten mitten unter uns.

Der Birnbaum, um den es hier geht, stand in einem kleinen Seebad an unserer Samlandküste. Der Baum war weithin bekannt, vor allem bei den Königsberger Familien, die in den Sommerferien an die See zu fahren pflegten — in ihr Sommerhaus, mit Kisten und Kasten und Koffern, der ganzen Familie, den dienstbaren Geistern, die es damals noch gab und den Haustieren.

Der Baum in Richters Garten stand inmitten eines ländlichen Tanzplatzes. Unter ihm fanden sich in den warmen östlichen Sommernächten junge Menschen zusammen, zwar noch behütet von der Familie, aber doch schon bis zu einem gewissen Grad selbständig, kurz vor Aufbruch zu ihrem eigenen Leben.

Die Atmosphäre jener Jahre kurz nach der Jahrhundertwende hat Gertrud Papendick meisterlich eingefangen. Und nicht nur das: Über die bloße Erinnerung hinaus spannt sie fast unmerklich den Faden einer Handlung um die Hauptperson dieses Romans, der den Leser nach wenigen Seiten ganz in seinen Bann schlägt. Parallel zu dem äußeren Geschehen läßt uns die Königsberger Schriftstellerin das Wachsen und Werden junger Menschen miterleben. Sie zeichnet mit sicherem Empfinden die Charaktere der Älteren und die Probleme zwischen den verschiedenen Lebensaltern.

Gertrud Papendick hält nicht viel von Spinnerei und Seelenmassage. Sie beschränkt sich auf das tatsächliche Leben, das in seiner ganzen Fülle und Breite einen eigenen Reiz gewinnt u. interessanter und spannender ist als so manche erfundene Geschichte. Dabei hat sie ihre Figuren fest in der Hand und versteht es, den Leser mit einzufangen in dieses Spiel um ein



Käthe Kollwitz

Der Sohn Hans mit der Kerze

um 1898

junges Mädchen, das den Sommer seines Lebens in jenem kleinen Ort an der Küste erlebt.

Dieser Roman, der so viel Erinnerungen an Zuhause weckt, sollte in seiner hervorragenden Ausstattung eines der bevorzugten Weihnachtsgeschenke für unseren Gabentisch sein. Dabei ist er — wir müssen es noch einmal betonen — nicht nur ein Erinnerungsbuch, sondern gleichzeitig ein Roman von hohen Qualitäten, der ganz aus der Erinnerung an jene Zeiten und Orte lebt, mit denen wir uns heute noch verbunden fühlen.

Gertrud Papendick, Wo der Birnbaum stand, Kurische Idylle. Eugen Salzer Verlag Heilbronn, 14,80 DM.

Ich sah die Welt mit liebevollen Blicken

Ein neues Käthe-Kollwitz-Buch, herausgegeben von ihrem Sohn Hans. Das Goethe-Wort scheint auf den ersten Blick nicht zu passen zu der Künstlerin, die nicht der Schönheit ihre Zeichenfeder dienstbar machte, sondern die es als Aufgabe sah, mit ihrer Kunst auf Not und Elend, Krankheit und Tod die Mitmenschen aufmerksam zu machen. Diese soziale Anklage stand für sie im Mittelpunkt. Die Themen ihres Werkes kehren auch in den Tagebüchern wieder: Krieg, Tod und Abschied, Mutterliebe, das Leben der Mütter, Mitleid und Empörung, aber auch die leise, verhaltene Freude, die der Alltag schenkt.

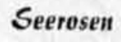
Dr. Hans Kollwitz, der Sohn, hat in dem schönen Band die Selbstzeugnisse der Käthe Kollwitz zusammengestellt. Zehn dicke Wachstuchhefte, die Tagebücher der großen Künstlerin, liegen dem Band zugrunde, niedergeschrieben von 1908 bis 1943, schließend mit dem Zitat aus einem Goethe-Brief „Ich bin aus der Wahrheit der fünf Sinne". Die Aufzeichnungen beginnen mit einem Rückblick auf die Kindheit und Jugend in Königsberg: „Ich bin als fünftes Kind der Eltern geboren. Wir lebten damals auf dem Weidendamm Nr. 9 in Königsberg. Ich erinnere mich dunkel an eine Stube, in der ich tuschte. Deutlich aber besinne ich mich auf Hof und Garten. Durch einen kleinen Vorgarten kamen wir auf einen großen Hof, der bis zum Pregel reichte ..."

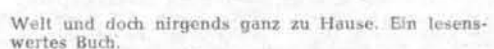
Die Fahrten nach Rauschen, das Leben in der Gemeinde, die ersten künstlerischen Schritte — das alles gewinnt Leben in der sachlichen, oft nüchternen Darstellung der Künstlerin. Es geht weiter durch ein langes reiches Leben, in dem auch die Freude ihren bescheidenen Anteil hatte, neben viel Kummer, Krankheit und einer nie versiegenden Selbstkritik der Künstlerin, die sie immer wieder innehalten ließ. Vielleicht gehen diese Passagen ihrer Tagebücher so unmittelbar zu Herzen weil man spürt, wie schwer Käthe Kollwitz es sich mit ihrem künstlerischen Werk machte. Und immer wieder kommen Sätze hinein, die zeigen, wie stark auch ihr anderes Leben war, das der Frau eines vielbeschäftigten Arztes in einem Armenviertel Berlins, das der Mutter, die zu Beginn des Ersten Weltkrieges einen der beiden Söhnen verlor, das der Verwandten und Freundin, die lebhaften Anteil nahm an allem, was ihren engeren Kreis bewegte.

Was diesen Band so kostbar macht, das sind die vielen zum Teil bisher unveröffentlichten Handzeichnungen der Künstlerin, die in hervorragender Wiedergabe eingefügt wurden. Eine der Zeichnungen bringen wir auf dieser Seite.

Käthe Kollwitz, Ich sah die Welt mit liebevollen Blicken. Ein Leben in Selbstzeugnissen. Herausgegeben von Hans Kollwitz, Fackelträger Verlag Hannover, 405 Seiten, 28,— DM.

Seerosen





Ein Blatt aus dem hervorragend gestalteten Aquarell-Kalender des Königsbergers Lothar Malskat. Die Aquarelle lassen sich später auch als Wandschmuck verwenden; sie haben ohne Rand ein Format von 95 × 69 cm. (Starczewski Verlag, München, 23,80 DM).

Abschied von Europa

Manfred Sturmann, Abschied von Europa, Geschichten aus Israel. Lettner Verlag Berlin, 12,80 DM.

nI dem gleichen Verlag, in dem unser Mitarbeiter **Martin Borrmann** seinen prachtvollen Roman **Trampedank** herausgebracht hat, erschien, von der Literaturkritik nicht sehr beachtet, ein weiteres Buch mit dem Titel **„Abschied von Europa.** Der es verfaßte, Manfred Sturmann, wurde 1903 in Königsberg geboren. In seinen Geschichten aus Israel — dem Land, in dem er heute lebt — verbindet sich das Talent des geborenen Erzählers mit der Erfahrung des Menschen, der die eine Heimat gegen die andere eintauschen mußte — ein Erleben, das uns allen gemeinsam ist, wenn es auch unter verschiedenen Vorzeichen geschah Ein anderer Königsberger, unser Mitarbeiter Walter Adamson sprach es einmal so aus: „Wir Emigranten haben es leichter. Wir haben unsere geistige Heimat behalten und uns die irdische neu gesucht. Ihr, die ihr zu einem späteren Zeitpunkt vertrieben worden seid, habt im Grunde beides verloren".

Die Geschichten, die Manfred Sturmann nach einer Reihe anderer Bücher hier vorlegt, sind alle in seiner jetzigen Heimat angesiedelt. Sie sind interessant in ihrem Milieu, knapp in der Form; sie sagen viel über den Lebensstil in dem Lande aus, das auch eine Reihe ostpreußischer jüdischer Emigranten wählte, als sie heimatlos wurden, umhergetrieben in der ganzen Welt und doch nirgends ganz zu Hause. Ein lesenswertes Buch.

Bettina Bensen, Übrigens ... die Ehe. Christliches Verlagshaus Stuttgart, Leinen, 13,80 DM, broschiert 9,80 DM.

Eine ehemalige Klassengemeinschaft von sechs Mädchen trifft sich nach Jahren wieder. Die Verfasserin schildert die unterschiedlichen Lebenswege der einzelnen jungen Mädchen von damals und beleuchtet dabei vor allem das Verhältnis zum Partner, den Beruf als Ersatz und die verschiedenen Stadien der Ehe. Gut beobachtet, psychologisch vertieft und lebendig dargestellt ist das Schicksal der Anneli Hinz, der es beschieden ist, alle Stadien menschlichen Glücks und Leides zu durchlaufen, ehe sie selbst den Sinn ihres Lebens erkennt. Übrigens: Unter dem Verfasser-Namen Bettina Bensen verbirgt sich eine langjährige Mitarbeiterin des Ostpreußenblattes.

Die Spätaussiedlerin Maria reist über die Weltmeere

Das Mädchen Maria ist erst elf — doch Tausende kennen schon die schwarzhaarige Spätaussiedlerin aus Hegelingen im Heimatkreis Goldap.

Das kleine Mädchen Maria wohnt jetzt mit seinen Eltern in einem geheimnisvollen Haus in der Bundesrepublik — und doch ist Maria ständig unterwegs. Auf einem großen Schiff fährt die kleine Spätaussiedlerin bis Ghana an der westafrikanischen Atlantikküste, bis zu den norwegischen Fjorden im Nordmeer, oder an Danzig und der Samlandküste vorbei bis Leningrad. Denn das Goldaper Mädchen Maria ist eine Figur aus dem Jugendbuch „Fips klärt alles auf", das von unserem Landsmann Joachim Piechowski (Autor des Ostpreußenbuches „Der Mann ohne Arme" und des zeitkritischen Lyrikbandes „Provokationen") geschrieben wurde. Und dieses 178 Seiten starke Jugendbuch gehört zum Bestand der Bordbibliothek eines 15 000 Tonnen großen Passagierschiffes. Jungen und Mädchen, die sich auf dem Schiff langweilen, wird diese spannende Lektüre verabreicht. Natürlich mit Erfolg.

Denn die Geschichte von dem Dackel Fips und dem ostpreußischen Mädchen Maria beginnt mit der überstürzten Flucht eines Räubers. Eine motorisierte Verfolgungsjagd schließt sich an. Der turbulente Kriminalfall löst unverhofft ein meschliches Problem aus: die Hilfe für Maria und ihre Eltern. Die Familie lebt noch in Hegelingen. Aber sie sucht verzweifelt nach einer Möglichkeit, in die Bundesrepublik zu kommen.

So wird aus einer Verbrecherjad unversehens eine Hilfsaktion für die Spätaussiedlerfamilie im Kreis Goldap. Das Ergebnis ist eine gute Tat — übrigens eine Tat, die tatsächlich vollbracht worden ist. Vor Jahren erhielten dafür mehrere Schüler den „Schiller-Preis" des Landes Baden-Württemberg.

Kein Wunder also, daß dieses Jugendbuch schon von vielen Elf- bis 15jährigen gelesen worden ist — und auch von vielen Kindern, die sich an Bord eines 15 000 Tonnen großen Passagierschiffes befanden. Und das will was heißen. Es spricht für die kleine Spätaussiedlerin Maria und den Dackel Fips, der alles aufklärt! Das ostpreußische Jugendbuch, das ständig auf einem Schiff über die Weltmeere reist, ist im Verlag Gerhard Rautenberg (Leer/Ostfriesl) erschienen — nicht zuletzt als Geschenk für den Weihnachtstisch. Buchpreis: 5,80 DM.

E. Gr.

Vier neue Jugendbücher aus dem Erika Klopp Verlag

Über die Verlegerin Erika Klopp berichteten wir im vergangenen Jahr im Ostpreußenblatt. Sie ist gebürtige Ostpreußin; ihre Schwester ist mit dem bekannten Maler Prof. Eulenstein verheiratet. Erika Klopp bringt seit zwanzig Jahren Jugendbücher heraus, vor allem solche, die den jungen Leser in unterhaltsamer Weise mit Land und Leuten in aller Welt vertraut machen, spannend und sachkundig geschrieben sind.

*

Wahlstedt, Keiner glaubt Aslak. DM 6,80.

Der erste Band führt uns in ein Milieu von eigenem Reiz: Ein kleiner Lappenjunge entdeckt Felsbilder der Vorzeit.

*

Mary Patchett, Der verhexte Berg. DM 7,90.

Ans andere Ende der Welt, in den australischen Busch, führt uns die zweite Geschichte, zu dem seltsamen Berg, wo nachts geheimnisvolle Glocken läuten sollen. Das ungebundene Leben junger Menschen in der einsamen Landschaft, der Umgang mit Tieren, die Stunden am Lagerfeuer — das alles ist interessant und spannend geschildert.

*

Amelia Walden, Im Schatten des Vaters. DM 12,80.

Ein Buch für junge Menschen, die sich mit den Problemen unserer Zeit und mit dem der Generation herumschlagen — der uralte Kampf zwischen Vater und Sohn in unserer Zeit wird in dieser Erzählung packend dargestellt.

*

Alberta Rommel, Ein Freund kam nach Mantua. DM 12,80.

Gute Mädchenbücher sind selten. Hier ist eins davon. Der historische Roman spielt in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts in Oberitalien und Württemberg und schildert die Begegnung der Barbara, Tochter des Markgrafen von Mantua, mit dem Grafen Eberhard, mit dem sie fünf Jahre später als seine Gemahlin nach Deutschland geht. Der spannend geschriebene Roman gibt gleichzeitig eine lebendige Darstellung der Zeit und der geschichtlichen Hintergründe.

RMW

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Kurt Jurkowski, 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90—102 (Europahaus), Telefon 18 07 11.

7. Dezember, 16 Uhr, Heimatkreis **Heilsberg:** Weihnachtsfeier im Norden-Nordwest-Kasino, B 65, Jülicher Straße 14 (U-Bahn Gesundbrunnen, Busse 99, 71, 14, Bus 64 hat Anschluß an U-Bahn Leopoldplatz, neue Linie z. Zoo).

12. Dezember, 15 Uhr, Heimatkreis **Ortelsburg:** Weihnachtsfeier im Haus der ostdeutschen Heimat, mit Kindergruppe, im Casino, B 61, Stresemannstraße 90.

13. Dezember, 16 Uhr (die Uhrzeit ist geändert), Heimatkreis **Osterode:** Kreistreffen im Haus der ostdeutschen Heimat, B 61, Stresemannstraße 90, Saal 203, mit anschließender Weihnachtsfeier (Busse 24, 29, 75, U-Bahn Möckernstraße).

13. Dezember, 16 Uhr, Heimatkreis **Insterburg:** Die Uhrzeit hat sich geändert.

14. Dezember, 16 Uhr, Heimatkreis **Heiligenbeil:** Weihnachtsfeier im Augustiner am Zoo, Unter der Zoobrücke, Hardenbergstraße, im Saal. Um rechtzeitige Anmeldung der Kinder wird gebeten.

14. Dezember, 16 Uhr, Heimatkreis **Lötzen:** Weihnachtsfeier im Augustiner am Zoo, Unter der Zoobrücke, Hardenbergstraße, im Saal. Um rechtzeitige Anmeldung der Kinder wird gebeten.

14. Dezember, 16 Uhr, Heimatkreis **Pr.-Eylau:** Weihnachtsfeier im Augustiner am Zoo, Saal, Unter der Zoobrücke, Hardenbergstraße. Um rechtzeitige Anmeldung der Kinder wird gebeten.

14. Dezember, 15 Uhr, Heimatkreis **Pillkallen:** Weihnachtsfeier im Vereinshaus Heumann, B 65, Nordufer 15 (U-Bahn Amrumer Straße, Bus 16).

14. Dezember, 16 Uhr, Heimatkreis **Heilsberg:** Weihnachtsfeier im Haus der ostdeutschen Heimat, B 61, Stresemannstraße 90, Jacob-Kaiser-Saal (Busse 24, 29, 75).

14. Dezember, 15 Uhr, Heimatkreis **Sensburg:** Adventsfeier im Rixdorfer Krug, B 44, Richardstraße 31 (U-Bahn Karl-Marx-Straße, Busse 4, 65, 77).

19. Dezember, 18.30 Uhr, Heimatkreis **Angerburg:** Weihnachtsfeier im Restaurant Kaiserstein, B 61, Mehringdamm 80 (U-Bahn Platz der Luftbrücke, Ausgang Mehringdamm, Bus 19 Haltestelle Mehringdamm, Bus 4 Platz der Luftbrücke).

20. Dezember, 16 Uhr, Heimatkreis **Treuburg:** Kreistreffen und Weihnachtsfeier im Haus der ostdeutschen Heimat, Saal 121, B 61, Stresemannstraße 90 (Busse 24, 29, 75, U-Bahn Möckernstraße).

20. Dezember, 16 Uhr, Heimatkreis **Wehlau:** Adventsfeier im Vereinshaus Heumann, B 65, Nordufer 15 (U-Bahn Amrumer Straße, Bus 16).

20. Dezember, 16 Uhr, Heimatkreis **Mohrungen:** Weihnachtsfeier im Gesellschaftshaus Neukölln, B 44, Karl-Marx-Straße 131 (U-Bahn und Bus 4).

21. Dezember, 15 Uhr, Heimatkreis **Goldap:** Weihnachtsfeier im Gesellschaftshaus Heumann, B 65, Nordufer 15 (U-Bahn Amrumer Straße, Bus 16).

21. Dezember, 15 Uhr, Heimatkreis **Königsberg:** Weihnachtsfeier im Restaurant Schultheiss, Am Fehrbelliner Platz (U-Bahn, Busse 1, 4, 21, 50, 74, 86, 89).

21. Dezember, 17.15 Uhr, Heimatkreis **Lyck:** Weihnachtsfeier im Zoo-Pavillon, Budapester Straße Nr. 26, Eingang neben dem Aquarium (Busse 2, 19, 25, 29, 60, 73, 81, 94, U-Bahn Zoo oder Wittenbergplatz).

21. Dezember, 15 Uhr, Heimatkreis **Allenstein:** Weihnachtsfeier im Schultheiss-Restaurant, B 31, Fehrbelliner Platz 5 (U-Bahn, Busse 1, 4, 21, 50, 74, 86, 89).

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Am Ohlmoorgraben Nr. 14, Telefon 5 20 77 67. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 42, Postscheckkonto 96 05.

Bezirksgruppen

Bergedorf — Montag, 15. Dezember, 19.30 Uhr, Bürgerhaus, Tangstedter Landstraße 41 (B-Bahn Langenhorn—Markt), Weihnachtsfeier der Bezirks- und Frauengruppe.

Billstedt — Sonnabend, 13. Dezember, 20 Uhr, findet in der Gaststätte Midding die Adventsfeier mit anschließendem fröhlichen Nüsseknacken statt. Nußknacker sind mitzubringen.

Farmsen — Die Bezirks- und Frauengruppe veranstaltet Sonntag, 14. Dezember, 15.30 Uhr, im Luisenhof, am U-Bahnhof Farmsen, eine Adventsfeier. Herzlich eingeladen sind alle, die einige besinnliche und fröhliche Stunden verbringen wollen. Auch Gäste herzlich willkommen.

Fuhlsbüttel — Montag, 15. Dezember, 19 Uhr (pünktlich), Weihnachtsfeier der Bezirks- und Frauengruppe, im Bürgerhaus, HH 62, Tangstedter Landstraße 41. Nach der Feier eröffnet die Frauengruppe ihren Weihnachtsbasar. Anschließend gemütliches Beisammensein mit Kaffeetafel und verschiedenen Überraschungen. Alle Landsleute mit ihren Angehörigen sowie Gäste sind herzlich eingeladen.

Hamm—Horn — Freitag, 5. Dezember, 20 Uhr, Advents- und Vorweihnachtsfeier in der bekannten besinnlichen Weise. Pastor Blonski wird wieder die Ansprache halten. Anschließend gemeinsame Kaffeetafel und geselliges Beisammensein. Die Landsleute, die Jugend und auch Gäste sind herzlich eingeladen.

Harburg—Wilhelmsburg — Sonnabend, 6. Dezember, 17 Uhr, Adventsfeier in der Fernsicht.

Lokstedt—Niendorf—Schnelsen — Sonnabend, 6. Dezember, 19 Uhr, Vereinslokal zur Doppeleiche, sich am Julklapp beteiligen will, bringe ein Tibarg 52, findet die Vorweihnachtsfeier statt. Wer sich am Julklapp beteiligen will, bringe ein Päckchen mit im Wert von etwa 3,— DM. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen.

Wandsbek — Sonntag, 7. Dezember, 16 Uhr, vorweihnachtliche Zusammenkunft mit Kaffeetafel und anschließendem Weihnachtsbasar im Gesellschaftshaus Lackemann, Wandsbek, Hinterm Stern 14 (unmittelbar am U-Bahnhof Wandsbek—Markt). Alle Landsleute mit ihren Angehörigen sind herzlich eingeladen.

Heimatkreisgruppen

Heiligenbeil — Sonntag, 21. Dezember, 15 Uhr, Weihnachtsfeier im Feldeck, Feldstraße 60. Zu dieser Feierstunde mit Ansprachen, Vorträgen, Kinderbescherung durch den Weihnachtsmann und anderem werden alle Landsleute herzlich eingeladen. Bitte ein Austausch-Päckchen mitbringen. Gäste willkommen.

Insterburg — Die Heimatkreisgruppe veranstaltet Sonntag, 7. Dezember, 15 Uhr, in der Gaststätte Feldeck, kleiner Saal, Feldstraße 60, eine Adventsfeier für alle Insterburger aus Stadt und Land Hamburg und Umgebung.

Sensburg — Donnerstag, 11. Dezember, 16 Uhr, im Feldeck, Feldstraße 60, Vorweihnachtsfeier. Wie im Vorjahr wird sie durch Tenor-Sologesänge bereichert. Die Teilnehmer werden gebeten, ein Weihnachtspäckchen mitzubringen.

Der Freundeskreis Filmkunst e. V. zeigt „Die goldene Stadt" mit Eugen Klöpfer, Christina Söderbaum, Paul Klinger, Kurt Meisel, am Sonntag, 7. Dezember, 10.45 Uhr, im Cinema-Filmtheater, HH 1, Steindamm 54. Kassenöffnung 10.15 Uhr. Jugendfrei ab 16 Jahren. Eintrittspreise: 3,— DM auf allen Plätzen, 1,50 DM für Bundeswehrangehörige, Schüler, Studenten und Schwerkriegsbeschädigte.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Niebuhrstraße 26, Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49, Telefon 4 02 11.

Heide — Die erste gemeinsame kulturelle Veranstaltung der Vereinigten landsmannschaftlichen Gruppen wurde sehr gut besucht. Der besondere Gruß und Dank des 1. Vors. Mühle galt dem Bürgervorsteher von Heide, der als Herr des Hauses die Aula seiner Schule zur Verfügung gestellt hatte. In seinem klar aufgebauten Referat über „Die kulturelle Leistungen Ostdeutschlands" wies Horst Tschirner, Landeskulturreferent der Westpreußen in Hamburg, auf die entwicklungsgeschichtliche wichtige Aufgabe hin, die einem Volk gestellt wird durch die Pflege und Erhaltung seiner geistigen Güter. Er hatte den Bogen weit gespannt, begann mit der Völkerwanderung und bezog alle Gebiete jenseits von Oder und Neiße mit ein. Es ergab sich in gedrängter Fülle ein klares und übersichtliches Bild von der Vielfalt, mit der im ostdeutschen Raum geborene Menschen ihren unübersehbaren Beitrag geleistet haben zum kulturellen Aufbau nicht nur des eigenen Landes, sondern Europas. Reicher Beifall dankte dem Redner für seine Ausführungen, die vom 1. Vors. der Pommern, Hedtke, besonders gewürdigt wurde, weil Tschirner, ein Vertreter der jüngeren Generation, sich mit großem Verständnis dieses an sich berufsferne Gebiet erarbeitet hatte. Ein kleiner Frauenchor unter Ltg. von Frau Buchholz umrahmte und verschönte den gehaltvollen Abend, dem man gern ein noch größeres Publikum aus den Kreisen der Einheimischen gewünscht hätte.

Kiel — Der Vors. der Landesgruppe, Petersdorf, hatte den geschäftsführenden und erweiterten Vorstand zu einer gesamtdeutschen Arbeitstagung eingeladen. Auch die Vertreter der DJO und die Kreisfrauen- und Frauengruppenleiterinnen nahmen daran teil. Am Iachmittag fand für die Frauen unter Ltg. von Frau Eva Rehs eine gesonderte Arbeitsbesprechung statt. Zum Thema „Links- und Rechtsradikalismus unter besonderer Berücksichtigung der Studentenunruhen" sprach Herr Bendixen, Kiel. Filme unter Ltg. von Herrn Schwedow hatten folgende Themen: Dein pädagogischer Ratgeber, Wachablösung, Original-Kommentar mit K. E. v. Schnitzler, und Sowjetische Raketentruppen, ein Originalbericht d. sowj. Fernsehens. Gedenken zum Volkstrauertag durch Lothar Lamb, im Anschluß ein Vortrag von Dr. J. Gertler zum Thema „Welche Ziele in der Deutschland- und Ostpolitik wird die neue Bundesregierung verfolgen?" Es schlossen sich lebhafte Diskussionen an.

Pinneberg — In der Monatsversammlung der Ost- und Westpreußen sprach Dr. Andreas Matthiae, Bad Schwartau, zu den zahlreich erschienenen Mitgliedern und Gästen über politische, wirtschaftliche und soziale Entwicklungstendenzen in den Ostblockländern. Der Redner, selbst Deutsch-Rumäne, beherrscht die rumänische und ungarische Sprache und besucht noch oft seine Heimat. Dadurch ist er über die Verhältnisse in den südosteuropäischen Ländern bestens informiert. In seinem überaus interessanten Vortrag sagte der Referent u. a., durch die klassischen Annexionen nach dem Zweiten Weltkrieg sei es den Sowjets gelungen, ihre Machtgrenze bis zur Elbe vorzuschieben. Zur Zeit Stalins bestand die Gefahr, daß die Satellitenländer von den Sowjets endgültig kassiert werden würden. Die einzelnen Länder sollten dann als sog. „selbständige Republiken" innerhalb des großen Sowjetstaates einverleibt werden. Dazu ist es aber durch den Tod Stalins nicht mehr gekommen. Die Satelliten dachten auch nicht daran, sich von den Sowjets auf allen Gebieten bevormunden zu lassen, ganz besonders waren es die Tschechoslowaken, Ungarn und Rumänien. Eine restlose Bolschewisierung dieser Staaten ist den Sowjets jedoch nicht gelungen, besonders die Rumänen konnten ihre Kultur und ihre Sprache weiter erhalten. Die Rumänen und Ungarn gehören nicht zu den slawischen Völkern, sie sind überwiegend Magyaren. Der Redner streifte in seinem Vortrag besonders die wirtschaftliche Lage Rumäniens.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe Bremen: Landgerichtsrat Gerhard Prengel, 2871 Varel II, Alter Postweg, Telefon 0 42 21/48 08.

Bremen — Sonnabend, 6. Dezember, 20 Uhr, Adventsfeier im Deutschen Haus. Frau Pastenacy, Berlin, liest „Wanderung durch den Advent", eine Erinnerung an Ostpreußen, Pastor von Aderkas spricht über Advent, für die musikalische Umrahmung sorgt Herr Fexer. Wie in den Vorjahren bitte auch diesmal wieder ein Austauschpäckchen im Wert von 2,— bis 3,— DM mitbringen. Sie haben auch Gelegenheit, Ihre Weihnachtseinkäufe zu tätigen. Es werden Marzipan, Fleck, Bücher, Schallplatten und Bernsteinschmuck zum Verkauf angeboten. Die Kinder kommen bereits um 15.30 Uhr zusammen. Nach der gemeinsamen Kaffeetafel weihnachtliche Aufführung, und zum Schluß kommt der Weihnachtsmann. — Donnerstag, 18. Dezember, 16 Uhr, im Deutschen Haus adventliche Zusammenkunft der Frauengruppe.

Bremerhaven — Die Kreisgruppe hatte in die Aula der Wilhelm-Raabe-Schule zu dem Lichtbildervortragabend „Das Musikleben in Ostpreußen" eingeladen. Unter den vielen Landsleuten und Gästen war auch die Witwe des verstorbenen Komponisten Prof. Herbert Brust, Frau Edith Brust. Der nur wenige Tage nach dem Vortragsabend mit Gerhard Staff gestorbene 1. Vorsitzende Erich Munk konnte hier zum letzten Male seine Landsleute begrüßen und verabschieden, denen er 20 Jahre lang ein vorbildlicher Leiter ihrer landsmannschaftlichen Arbeit war. Das Ostpreußenlied „Land der dunklen Wälder" war ihm seitens des Ostpreußischen Musikstudios Salzgitter im Vortrag zugleich der letzte musikalische Gruß seiner Heimat.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V.: 1. Vorsitzender Alfred Hein MdL, 332 Salzgitter-Lebenstedt, Hint. Ostertal 44, Telefon (0 53 41) 4 44 26; Geschäftsstelle: 3 Hannover, Königsworther Straße 2, Telefon (05 11) 71 46 51, Volksbank Helmstedt, Konto Nr. 19 791. 2. Vorsitzender Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 5 17; Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Landessparkasse Oldenburg, Zweigstelle Cloppenburg, Konto Nr. 80 — 126 204. 3. Vorsitzender Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24, Telefon 40 45; Geschäftsstelle: 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich Nr. 24, Kreissparkasse Gifhorn, Konto Nr. 160 019.

Cloppenburg — Sonntag, 14. Dezember, 15.30 Uhr, Adventsfeier der Kreisgruppe im Hotel Walhalla mit Kaffeetafel und Bescherung der Kinder. Es nehmen auch die Mitglieder der Gruppe Emsteker Feld teil.

Goslar — Die Adventsfeier findet Sonnabend, 13. Dezember, 15 Uhr, im Hotel Schwarzer Adler, statt. Rechtzeitiges Erscheinen erwünscht.

Hannover — Sonntag, 7. Dezember, 16 Uhr, Weihnachtsfeier der Insterburger Heimatgruppe in der Schloßwende, Königsworther Platz.

Hannover — Sonntag, 14. Dezember, 15.30 Uhr, im großen Saal der Casino-Betriebe, Kurt-Schumacher-Straße 23, **Adventsfeier für alle Ostpreußen mit Freunden und Bekannten aus Hannover und Umgebung.** Nach gemeinsamer Kaffeetafel familiäre Feierstunde. Ansprache Pastor Marburg. Frau Gertraude Steiner-Witte, durch ihre Darbietungen weit über Deutschland hinaus bekannt, umrahmt die Feierstunde mit Gesang. Auch die Kleinen werden nicht zu kurz kommen.

Heidmühle — Sonntag, 7. Dezember, 16 Uhr, Adventsfeier in der Gaststätte Warntjen. Alle Mitglieder, vor allem auch die Kinder, sind herzlich eingeladen.

Oldenburg — Sonnabend, 6. Dezember, Adventsfeier im Casino. — In der Monatsversammlung begrüßte 1. Vors. Heini Newiger zahlreiche Landsleute, denen Ina Graffius, Hamburg, einen Vortrag über Märchen aus Ost- und Westpreußen hielt. Sehr aufschlußreich waren die Erläuterungen über Märchen aus aller Welt. Besonders gespannt lauschten die Zuhörer den Märchen aus der Heimat. Ina Graffius wurde viel Beifall gespendet.

Osnabrück — In der Adventszeit singt der Chor in mehreren Altersheimen. Über seine Jahresabschlußveranstaltung wird an anderer Stelle dieser Ausgabe berichtet.

Quakenbrück — Sonnabend, 13. Dezember, 15.30 Uhr, Adventsfeier in der Gaststätte Artlandsperle, Menslager Straße, mit Bescherung der Kleinen.

Rotenburg/Han. — Freitag, 5. Dezember, 14 Uhr, Adventsfeier der Frauengruppe im Waldschlößchen. Bitte Austauschpäckchen mitbringen. — Sonntag, 7. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier der Gruppe im Lüneburger Hof. Zur Deckung der Kosten bitte Gegenstände für die Verlosung mitbringen. Der Gemischte Chor gestaltet das Programm.

Sarstedt — Über das Thema „Ostpreußen — ein europäischer Brückenschlag im Reich der Musik" sprach der Vors. des Vereins Ostpreußisches Musikstudio Salzgitter, Gerhard Staff. Die Vors. der Gruppe, Frau Elisabeth Klein, konnte als Gäste den BdV-Kreisvors. und den Leiter des Flüchtlingsamtes Hildesheim begrüßen. Gerhard Staff zeigte in seinem 40 Minuten dauernden Vortrag, daß die europäischen Auswirkungen der Musikgeschichte Ostpreußens im Lauf der Jahrhunderte nicht unerheblich waren. Dieser geistige Beitrag zur Musikgeschichte des Abendlandes müßte unbedingt in die Gegenwart hineingestellt werden, um ihn damit für die Zukunft zu erhalten. Abseits vom politischen Geschehen die Kulturgeschichte und das musikalische Erbe Ostpreußens zu erhalten, könne eine der dankbarsten Aufgaben der Gegenwart sein. Als Ergänzung zu diesem Thema wurden 60 Dias unter dem Titel „Auf Europas Straßen" vorgeführt. Es ging hier um europäische Stationen des Ostpreußischen Musikstudios Salzgitter, mit denen von Salzgitter aus aktive Verbindungen bestehen. Nach dem Vortrag heimatlicher Mundart aus Masuren folgten zu verschiedenen Themen Hinweise und Aussprachen.

Salzgitter — Adventsfeier der Gruppe Lebenstedt am Sonntag, 7. Dezember, 15.30 Uhr, in der Flora-Klause. Ansprache Stellvertretender Propst, Lm. Helmut Wielgoß. Es singt der Quartettverein. Die Leitung des Nachmittags hat Vors. Siegfried Krämer. — Die adventliche Zusammenkunft der Gruppe Gebhardshagen findet Sonnabend, 20. Dezember, 20 Uhr, im Vereinslokal Keune statt. Gerhard Staff spricht über die Entstehung des ostpreußischen Adventsliedes „Macht hoch die Tür, die Tor macht weit".

Uelzen — In der November-Monatsversammlung begrüßte Vors. Hopp besonders herzlich ein Ehepaar, das erst in diesem Jahr aus Ostpreußen gekommen ist. Die Filme „Zwischen Haff und Meer" und „Land der Stille" ließen Erinnerungen an die Heimat wach werden.

Wunstorf — Sonnabend, 13. Dezember, 15.30 Uhr, Vorweihnachtsfeier in der Kantine der Wunstorfer Zementfabrik für die Kinder der Angehörigen der Gruppe.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße Nr. 24, Telefon (0 21 31) 33 92 41. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296, Geschäftsstelle, 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon (02 11) 48 26 72.

Bad Godesberg — Sonntag, 7. Dezember, 15.30 Uhr, Adventsfeier im kleinen Saal der Stadthalle. Alle Ost- und Westpreußen sowie Freunde sind herzlich eingeladen.

Bielefeld — Sonntag, 21. Dezember, 16 Uhr, vorweihnachtliche Heimatstunde mit gemeinsamer Kaffeetafel für alle Landsleute aus Ost- und Westpreußen im Winfriedhaus am Kesselbrink. Die Kosten für Kaffee und Kuchen betragen 3,50 DM je Person. Es wird gebeten, die Karten direkt von der Geschäftsstelle der Kreisgruppen, Herforder Str. 10, bis zum 15. Dezember abzuholen, weil am Saaleingang keine Karten ausgegeben werden.

Bonn-Bad Godesberg — Sonntag, 14. Dezember, Schwimmbad-Gaststätte, Rheinaustraße 8 (Straßenbahnlinie GM, Station Gutenbergallee), Vorweihnachtsfeier mit Ansprache „25. Weihnacht fern der Heimat". Kinderbescherung und Tombola.

Bünde — Sonntag, 14. Dezember, 16 Uhr, Adventsfeier im Kleinen Saal der Stadthalle (Steinmeisterstraße), mit gemeinsamer Kaffeetafel. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen.

Duisburg — Donnerstag, 11. Dezember, bereits um 13.30 Uhr, Adventsfeier der Frauengruppe Mitte im Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, am Goerdelerpark.

Düsseldorf — Sonnabend, 13. Dezember, 15 Uhr, im großen Saal der Provinzial-Versicherung, Friedrichstraße 62/74, Vorweihnachtsfeier. (Eingang Fürstenwall über den Parkplatz, zu erreichen mit den Linien 6 und 17 bis Haltestelle Fürstenwall).

Köln — Mittwoch, 10. Dezember, 14.30 Uhr, gemütliche Vorweihnachtsfeier der Frauengruppe im Haus der Begegnung, Jabachstraße 4—8. Es wird gebeten, ein kleines Julklapp-Päckchen im Wert von 2,— DM und fröhliche Laune mitzubringen. — Sonntag, 14. Dezember 15 Uhr, vorweihnachtliche Feier der Gruppe in der Wolkenburg am Mauritiussteinweg. Ein schönes Programm, gestaltet von der Hauptschule Heimersdorf, Ltg. ‚Frau Vattrodt', und der Weihnachtsmann mit bunten Tüten für die Kinder erwartet die große Familie der Ostpreußen in der Domstadt. — Die Ostpreußenrunde fällt im Dezember aus.

Unna — Freitag, 5. Dezember, 20 Uhr, Vorweihnachtsfeier der Ost-, Westpreußen und Pommern in der Sozietät.

Unna — In der Jahreshauptversammlung gab Vors. Günther König den Rechenschaftsbericht. Zum 90. Geburtstag der großen ostpreußischen Dichterin Agnes Miegel hielt Oberregierungsrat Grimoni, Detmold, stellvertr. Vors. der Landesgruppe, die Gedenkrede und zeichnete für die einheimischen Gäste ein beeindruckendes Bild der „Mutter Ostpreußen". Fräulein Brandes hatte eine kleine Ausstellung der Werke der Dichterin aufgebaut, und Oberstudienrat Dr. Terschluse schuf mit dem Schulorchester des Gymnasiums Kamen den musikalischen Rahmen. Dabei überraschte er alle mit einem von ihm selbst komponierten Arrangement des Ostpreußenliedes. Vors. König gab einen Situationsbericht zur heimatpolitischen Lage nach den Bundestagswahlen und der Bildung der Koalitionsregierung aus SPD und FDP. Er unterstrich, daß der BdV und die Landsmannschaften niemals eine Anerkennung der Oder-Neiße-Linie und Abschreibung der ostdeutschen Heimat akzeptieren würden. Darüber müßten die Heimatvertriebenen nach einer Wiedervereinigung von West- und Mitteldeutschland noch vor Friedensverhandlungen einer gesamtdeutschen Regierung mit den Ostblockstaaten aufgrund des Heimat- und Selbstbestimmungsrechtes mitentscheiden dürfen.

BADEN-WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße 42, Telefon 3 17 54.

St. Georgen — Sonntag, 14. Dezember, 16 Uhr, im Gasthaus Deutscher Kaiser, Weihnachtsfeier. Alle Mitglieder mit ihren Angehörigen sind herzlich eingeladen. — Jahreshauptversammlung der Ost- und Westpreußen Sonnabend, 14. Januar, 19.30 Uhr, im Gasthaus Deutscher Kaiser. Erscheinen der Mitglieder an diesem Abend selbstverständlich, da wichtige Punkte zur Beratung stehen.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen und Geschäftsstelle: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebighöhe 20, Telefon 06 41/3 81 47.

Frankfurt a. M. — Sonnabend, 6. Dezember, 19 Uhr, gemeinsam mit den Danzigern im Haus der Heimat, Goethestraße 29, Eingang Luginsland 2, besinnliche vorweihnachtliche Stunde,. — Montag, 12. Dezember, 15 Uhr, Nikolausfeier der Damen. Bitte ein Päckchen im Wert von 3,— DM mitbringen. — Vergessen Sie bitte nicht die Anmeldung der Kinder und Enkelkinder bis 12 Jahren für die Kinderweihnacht Mittwoch, 17. Dezember. Letzter Anmeldetermin 8. Dezember. — Die Sprechtage finden jeden Montag (außer Feiertagen) von 17.30 Uhr bis 18.45 Uhr in der Geschäftsstelle im zweiten Stock des Hauses der Heimat statt. Gleichzeitig wird an den Beitrag erinnert. Bitte auf Postscheckkonto Ffm Nr. 470 39 überweisen.

Hanau — Sonntag, 7. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier im Saal des Hauses der Jugend, Kesselstadt, Philippsruher Allee, Hintergasse (Buslinie 1, Haltestelle Pumpstation) mit Laienspiel „Das gerettete Weihnachtsfest". Zur Kaffeetafel bitte Tasse, Teller, und Teelöffel mitbringen. Landsleute aus den Nachbarkreisen sind ebenfalls recht herzlich eingeladen. — Die Skatrunde trifft sich jeden Dienstag, 19.45 Uhr, im Pschorr-Bräu, Hotel Nies, Hirschstraße 5. Kennzeichen: Ostpreußenwimpel auf dem Tisch. — Die Frauengruppe kommt jeden ersten Dienstag im Monat um 19.30 Uhr im Cafe Oschwald, Krämerstraße, neben Textilhaus Brohmann, zusammen.

Marburg/L. — Dienstag, 9. Dezember, 19.30 Uhr, Heimatabend im Waldecker Hof: Adventliche Zusammenkunft. — Der November-Heimatabend hatte zum Thema „Deutscher Ritterorden in Ostpreußen". Der neue Dokumentarfilm „Schwarzes Kreuz auf weißem Mantel" hatte viele Landsleute und auch Gäste aus den andern landsmannschaftlichen Gruppen herbeigelockt und wurde mit großem Interesse und Begeisterung aufgenommen.

32 Seiten . . .

. . . hat die Doppelfolge 51/52 des Ostpreußenblattes, die Ihnen der Briefträger zu Weihnachten bringt. Bitte schimpfen Sie nicht, wenn Sie Ihr Ostpreußenblatt in der Woche vor Weihnachten nicht zur gewohnten Stunde im Briefkasten finden. Ein paar Tage später bekommen Sie dafür den doppelten Lesestoff. Es ließ sich aus technischen Gründen einfach nicht anders einrichten.

Meldungen, die auf dieser Seite der Weihnachtsnummer erscheinen sollen, sollten am Dienstag, 16. Dezember, der Redaktion vorliegen. Denken Sie aber bitte wie in den Vorjahren daran, uns keine Berichte über Weihnachtsfeiern zu schicken — dafür reicht unser Platz einfach nicht aus!

Die Folge 1/1970

erscheint zum gewohnten Termin am Sonnabend, 3. Januar. Auch sie wird jedoch durch die in diesem Jahr besonders ungünstige Lage der Feiertage beeinflußt. Meldungen für die Folge 1 können wir nur dann termingerecht veröffentlichen, wenn sie am Dienstag, 23. Dezember, bei uns vorliegen.

Für Ihr Verständnis dankt Ihnen

DAS OSTPREUSSENBLATT
Redaktion

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Clemensstraße 48/IV li., Telefon Nr. 30 46 86. Geschäftsstelle ebenfalls dort. Postscheckkonto: München 213 96.

Füssen — Eine außerordentliche Mitgliederversammlung der Ost- und Westpreußen hat Helmuth Streich zum Ersten Vorsitzenden gewählt, nachdem die landsmannschaftliche Arbeit zwei Jahre geruht hat. Heinz Meyr wurde Stelvertreter und Anna Neumann übernahm das Amt der Kassiererin. In einer kurzen Ansprache stellte Helmuth Streich fest, daß auch heute noch die Jugend Interesse an der Heimat ihrer Eltern habe. Es sei aber bedauerlich, daß es in der Schule nicht gefördert werde. Alle Mitglieder bat er um Mitarbeit. Ein gemütliches Beisammensein beendete die Versammlung. Lm. Streich hatte eine kleine Ausstellung arrangiert, die auch in anderen Bevölkerungskreise und in der Tagespresse starke Beachtung fand. Bilder, Literatur, Trachten, Bernstein, Handarbeiten, auch Marzipan und Danziger Lachs gaben einen Einblick in Landschaft, Wirtschaft und Kultur.

Auskunft wird erbeten über . . .

folgende Landsleute aus Insterburg:

. . . Erich Borbe, Augustastraße.
. . . Paul Eisner, Angestellter beim Heereszeugamt Insterburg, zuletzt Graudenz.
. . . Annchen Hannemann, geb. Metschies, und Tochter Hildegard, später wohnhaft in Küstrin.
. . . Grete Jucknischke, Kasernenplatz 5.
. . . Franz Lockner, Salzburgerstraße.

. . . folgende Landsleute aus dem Landkreis Insterburg

. . . Anna und Erna Schwarz sowie Hedwig Löffler, geb. Schwarz, alle wohnhaft gewesen in Mittenwald.
. . . Fräulein Skambraks, jetzige Frau Auh, die in Insterburg bei der Kleinsiedlungsgesellschaft beschäftigt war.
. . . Familie Fritz Taulien, aus Königsberg, Sternwartstraße. Die Familie hatte eine Tochter Ingrid und vier weitere Kinder.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, 2 Hamburg 13, Postfach 8047, unter Ae-2/69.

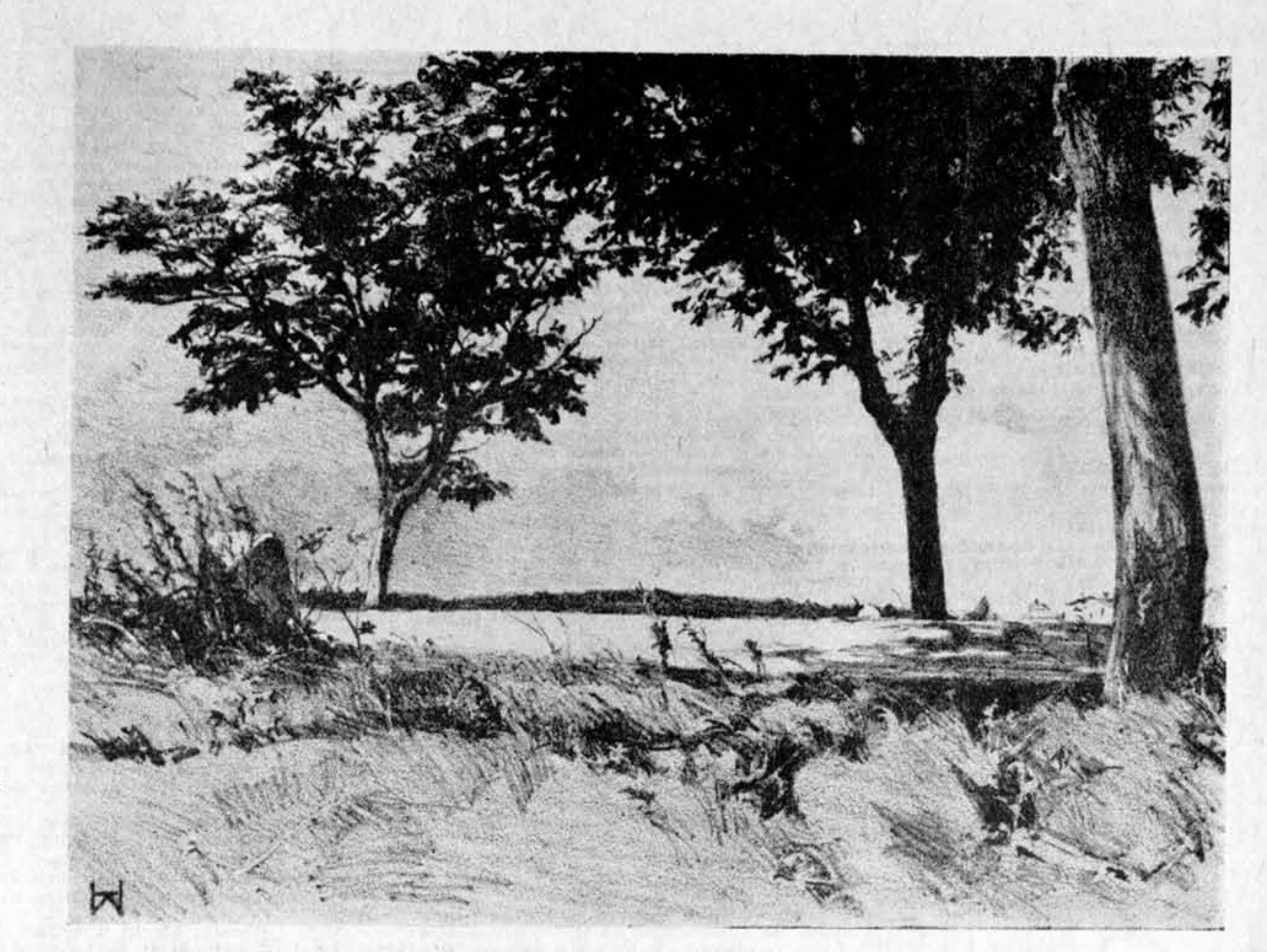
Kamerad, ich rufe dich!

21. I. D. im Ruhrgebiet

Die Angehörigen des Kameradenkreises Ruhrgebiet der ehem. 21. (Ostpr./Westpr.) Infanterie-Division Traditionsverband Kameradenhilfswerk e. V., treffen sich am 13. Dezember um 20 Uhr, in Gelsenkirchen, Gaststätte Gress, Rotthauser Straße 10, in der gleichen Gaststätte auch am Samstag, 10. Januar, um 20 Uhr zu ihrem Kameradentreffen.

Ursula Meyer-Semlies

Unser alter Simon



Heinrich Wolff

Ostpreußische Landstraße

Da saß er nun in unserer Küche, der alte wunderliche Mann, klein und gedrungen von Gestalt, mit spruppigem Haar und Bart. Scheu blinzelte er unter buschigen Brauen zu uns herüber. Sein zerfurchtes, wettergebräuntes Gesicht erinnerte an einen gepflügten Acker. Unter dem dicken grauen Mantel lugten schafswollene Socken hervor. Seine übrige Fußbekleidung, ein Paar riesige Holzpantoffeln, hatten wir vor der Tür entdeckt. Er wußte, was sich gehörte. Kein anständiger Dorfbewohner kam früher in Ostpreußen mit lehmbeklebten Schlorren ins Haus.

„Das ist unser alter Knecht Simon", sagte mein Vater aufmunternd, „kommt, Kinder, gebt ihm die Hand" — denn wir blickten genau so scheu zu dem sonderbaren Fremdling hinüber wie er zu uns. Seine Hand war hart und knorrig wie das Geäst einer alten Eiche. Hastig schlürfte er die Suppe, die unsere Mutter ihm reichte. Er war nicht zu bewegen, ein Zimmer zu betreten. Aber die technischen Einrichtungen in der Küche ließ er sich doch zeigen. Wie ein Kind freute er sich über das klare Wasser, das dem Wasserhahn entströmte, und ein Strahlen erhellte seine verwitterten Züge, als es ihm gelang, die elektrische Lampe aufleuchten zu lassen.

So sehr mein Vater den alten Simon auch bat, noch eine Nacht bei uns zu bleiben, er wollte nicht. Die Stadt mit ihrem Leben und Treiben war ihm fremd. Er liebte das Land, er liebte die Weite. „Ich hab' dich noch mal gesehen, deine Frau, deine Kinderchens, das is genug", stammelte er, wandte sich ab und ging davon. Wir sahen ihn nie wieder.

„Ja, der alte Simon", sagte mein Vater versonnen, „er gehört zu meiner Kindheit wie kaum ein ein anderer Mensch. Ich erinnere mich noch genau an den Tag, als er zu uns kam . . .

Es war ein regnerischer Herbstabend etwa im Jahre 1890. Der Sturm brauste über die Memelwiesen und rüttelte an den Fensterläden unseres Dorfkrugs in Karzewischken. Wir hörten, wie die Wellen der Jäge — sie ist ein Nebenfluß des Rußstromes — an das Ufer klatschten. Aber drinnen in der Gaststube war's gemütlich. Wir huckten dicht aneinander gekuschelt auf der Ofenbank und lauschten gespannt den Geschichten, die unser Vater, der Krugwirt, den Gästen erzählte. In seiner Jugend war er mit einem Segelschiff über das große Wasser nach Amerika gefahren. Was hatte er nicht alles erlebt und gesehen! Es war ihm als Tischler ausgezeichnet dort gegangen. Wenn nur die Sehnsucht nicht gewesen wäre, das Heimweh nach dem weiten grünen Memelland. Der Vater stieß mit seinen Gästen an: ‚Ja, Leute, die Neue Welt ist groß, und reich kann man dort werden, aber leben, wirklich leben kann man nur hier! Dann rief er mich und meine Schwester Grete herbei, und wir beide sangen den Gästen zweistimmig Heimatlieder vor, oft stimmten alle mit ihren klangvollen Stimmen ein.

Da öffnete sich plötzlich die Tür. Ein junger Bursche mit zerzaustem Haar und abgetragener, durchnäßter Kleidung trat schüchtern ein, blickte sich suchend um und setzte sich auf die Ofenbank. Mein Vater brachte ihm einen heißen Grog: ‚Da, trink, der wärmt dich auf!' Der Fremde schüttelte den Kopf: ‚Ich haben kein Geld!' ‚Schadt nuscht'. Mein Vater schmunzelte gutmütig. ‚Wie heißt du denn?' ‚Simon!' ‚Wo kommst du her?'

‚Ich kommen weit, weit . . . hinter große, große Wälder!' ‚So bist du wohl aus Rußland?' ‚Ja, Rußland!' Er schlürfte den heißen Trank in sich hinein. Wir Kinder hörten der Unterhaltung neugierig zu. Der Vater fragte ihn nach seinem Alter. ‚Ich geboren, als Moskau brannte.' Ein genaues Datum wußte er nicht. ‚Was willst du jetzt anfangen, Simon?' ‚Ich bei euch bleiben. Herr ist gutt, serr gutt. Ich alles arbeiten. Holz hacken, Löffel schnitzen . . .' Mein Vater lachte.

‚Na, denn bleib man bei uns. Arbeit gibt's auch im Winter.'

Simon wurde bald unser guter Freund.

Zu unserer Gastwirtschaft gehörte auch eine Fähre, die die Dorfbewohner auf das andere Ufer der Jäge übersetzte. Stellt euch man kein großes Fährschiff vor, nur einen bescheidenen Kahn. Simon fürchtete sich anfangs entsetzlich vor diesen Wasserfahrten. Die Knechte zerrten ihn ins Boot hinein. Da lag er nun auf dem Boden, zusammengerollt wie eine wasserscheue Katze und zitterte am ganzen Leib. Wir Kinder lachten ihn tüchtig aus. Allmählich überwand er seine Abneigung gegenüber dem nassen Element und wurde ein verwegener Fährmann.

Am Altjahrsabend mußte Simon noch eine Mutprobe bestehen. Mit unseren neuen Mägden, die unsere Silvesterbräuche nicht kannten, stand er an der Bodentreppe mit einem geöffneten Sack, um den ‚Rasemuck' einzufangen, der auf der Lucht sein Unwesen trieb. Man hörte diesen bösen Geist angeblich dort oben mit Ketten rasseln und furchtbar rumoren. Einer der Knechte, die den Rasemuck mit Knüppeln und Besen schicherten, schrie: ‚Aufgepaßt, jetzt kommt er!' Und über die Wartenden ergoß sich ein Eimer kalten Wassers, so daß sie klitschnaß die Bodentreppe hinunterstolperten.

Diese Späße gehörten bei uns zu den Silvesterfreuden. Na, und das Schiffchenpusten. Auf einer großen Schüssel, die mit Wasser gefüllt war, schwammen zwei Nußschalen, in denen brennende Lichtstümpfe befestigt waren. Zwei Wettkämpfer standen einander gegenüber und versuchten, ihr Schiffchen ans andere Ufer zu pusten. Dabei durfte weder das Licht verlöschen noch das Schiffchen untergehen. Wessen Schiffchen unterging, der sollte im kommenden Jahr Unglück oder einen Todesfall in der Familie haben. Simon entwickelte eine große Geschicklichkeit bei diesen Wettkämpfen und wurde oft als Schiffchensieger gefeiert.

So ging der Winter vorüber. Unser tiefverschneiter Krug warf seinen Winterpelz ab. Dann krachte die Eisdecke des Rußstroms und wie fast in jedem Jahr drohte Hochwassergefahr. Alle kräftigen Männer — auch Simon — schleppten Tische und Stühle aus den Gaststuben nach oben. Die Familie zog in den ersten Stock und auf die Lucht. Dann kamen auch schon die gurgelnden, zischenden Wassermassen angebraust. Unser Haus war fest gebaut und hielt den Fluten stand. Wenn die Strömung nachließ und das Wasser fiel, gab es für Simon und für uns Kinder keine größere Wonne, als mit einem kleinen Boot in unseren Gaststuben umherzufahren und durch die Fenster ins Freie zu rudern. So weit das Auge reichte, dehnten sich die überschwemmten Wiesen. Es war ein großartiger Anblick.

Endlich zog sich das Wasser zurück. Der Wind trocknete Wiesen und Wege. Die Zugvögel kehrten heim. Der Storch klapperte auf unserem Stall und um unsern Simon war's geschehen. Ihn packte seine alte Wanderlust, eine unbezwingliche Sehnsucht nach der Ferne. Eines Morgens war er verschwunden. Niemand wußte, wohin.

Aber im Herbst, wenn morgens der Reif auf den Wiesen glitzerte und abends der Sturm an den Fensterläden rüttelte, dann erschien eines Abends müde, hungrig und abgekoddert unser Simon. Genauso wie das erste Mal setzte er sich auf die Ofenbank, schlürfte den heißen Grog und antwortete auf unsere Fragen: ‚Na, Simon, wo warst du denn so lange?' mit einem Achselzucken: ‚Was weiß ich, weit, weit war ich!' Und wenn wir weiterforschten: ‚Was willst du nun anfangen, Simon?' sagte er: ‚Ich bei euch bleiben, Herr ist gutt, serr gutt!'

Dann meinte unser Vater schmunzelnd: ‚Na, denn bleib man da, Simon, deine Kammer ist noch frei.' Er, der alte Amerikafahrer, wußte um das Fernweh und das Heimweh seines Knechtes Simon. Er konnte verstehen, daß Simon immer den Hof verließ, wenn die Feldarbeit begann.

Und so bezog Simon dann in jedem Jahr sein Winterquartier bei uns, bis ihn der Frühling wieder auf die Landstraße trieb.

So erzählte mein Vater. Und die Geschichte von dem alten Simon ist mir im Gedächtnis geblieben bis heute.

Gisela Passoth-Graeber

Stern über Bethlehem

Alljährlich vor der Adventszeit gab es in meines Vaters Schule viel Aufregung: Das weihnachtliche Krippenspiel wurde vorgestellt. Die Lehrerinnen hatten es ausgewählt, die Klassen hörten seinen Titel, und die Rollen wurden unter die Schüler verteilt. Auch das Krippenspiel einer Jungenschule brauchte ‚Engel' und ‚Maria'. Dazumalen paßten zum Symbol dieser himmlischen Gestalten herabfallende Haare, beim Engel zwischen die Flügel gebreitet, bei Maria unter dem Schleier geordnet.

Ich trug in jenen Jahren lange, blonde Zöpfe, und in jedem Krippenspiel stellte ich den Engel der Verkündigung und die Mutter Maria dar. Zudem bot ich für diese Doppelrolle den Vorzug, meine komplette Kostümierung mitzubringen: Als Engelsgewand umhüllte mich das ehemalige Brautkleid meiner Mutter, als Marienmantel umwallte mich der breite blaue Wollschal einer Tante.

Wir jungen Darsteller des alten Geschehens bemühten uns, durch Bild und Wort das Unfaßbare verständlich zu machen. Wir taten es kindlich und ernsthaft; stets waren es schlichte Spiele, die vorgeführt wurden. Vielleicht lag es an dieser Echtheit, daß weit über das Fest hinaus und bis in das Jahr hinein von unseren Adventsfeiern in Schule und Haus erzählt wurde.

„Stern über Bethlehem" hieß das Spiel, in dem ich zum letzten Mal als Engel und Maria mitwirkte. Es berichtete von einer Schar Hirten, die sich „auf dem Felde bei den Hürden" über den verheißenen Messias unterhielten. „Wie wird er sein, was wird er bringen, wo wird er erscheinen, wann wird es geschehen . . .?"

Ihre Fragen richteten sich an Simon, den Blinden und Alten, der ob seines Gebrechens kaum noch zum Wachdienst taugte, der aber mehr zu ahnen und zu wissen schien als alle anderen. Um die Kraft und Macht des Erwarteten zu deuten, wählte Simon die Worte seiner Väter: „Laß Wasser aus den Felsen springen, und laß die Wüste blühen."

Dieser Simon wurde gespielt von einem Schüler, der mir unter der Gruppe auffiel. Inmitten der wilden Jungen wirkte er nachdenklich und zurückhaltend. Trotzdem galt er nicht als Eigenbrötler, sondern wurde gefragt, gehört und anerkannt. Ein winziges äußeres Zeichen betonte seine Besonderheit: Er hatte an der linken Augenbraue ein rundes braunes Muttermal. Hin und wieder traf ich Simon auf meinen Wegen zur Schule, zu Käufen, zu Besuchen. Während seine Kameraden zu mir hinlachten oder ihre Mützen schwenkten, wahrte sein Gruß einen gewissen Abstand. Jedesmal verneigte er sich vor dem jungen Mädchen mit scheuer Achtung. Niemals haben wir uns anzusprechen gewagt. Vielleicht, weil er in mir die Tochter seines Lehrers und ich bei ihm seine Andersartigkeit respektierte. Was blieb, war unsere Verbindung zum Krippenspiel „Stern über Bethlehem".

Das Spiel war vorüber, die Jahre waren dahin, der Krieg war zu Ende gegangen.

September 1945. Seit Tagen stand ich jeden Nachmittag vor einem mecklenburgischen Bahnhofsgebäude. Neben mir ein Rucksack mit der letzten schäbigen Habe, in mir die Hoffnung, daß einer der Züge anhalten und mich mitnehmen würde. Mit mir bangten hundert andere. Wir alle waren abermals auf der Flucht vor denen, die uns unser Land genommen hatten und nun dieses Land besetzt hielten. Die Heimat mußten wir verlieren, die Freiheit wollten wir behalten. So warteten wir an einer der Grenzstellen des geteilten Deutschland. Einige wenige Kilometer trennten den gefürchteten „Osten" vom ersehnten „Westen".

Flucht und Fahrt dorthin schienen hoffnungslos, denn es verkehrten nur Sanitätstransporte. Dennoch standen wir auf diesem Bahnsteig, hoffend auf Unmögliches. Irgendwann zwischen 5 und 6 Uhr nachmittags fuhr der Rot-Kreuz-Transport hier durch — weiter in Richtung Lübeck, Eutin.

An jenem Tag im September kam der Zug später als bisher. Er wurde gemeldet, er fuhr ein, er hielt an. Alles war wie sonst. Einige der Begleiter kletterten raus, schauten sich um, unterhielten sich mit uns. Aber niemand durfte mitgenommen werden.

Bevor die Sanitäter einstiegen, bemerkte ich am Ende des Zuges einen, dessen Haltung und Gestalt mir bekannt vorkamen. Er sprach nicht, er stand allein, und trotz des Stimmengewirrs und der Lebhaftigkeit auf jenem letzten Bahnhof vor der Zonengrenze schien um ihn eine Insel der Ruhe. Beim Hinsehen erkannte ich an seiner Augenbraue ein kleines Muttermal. Es war „Simon" aus unserem heimatlichen Krippenspiel, es war der Hirte aus „Stern über Bethlehem".

Ich schob mich näher, trat zu ihm, wagte aber keine Frage oder Bitte — wohl im Wissen um jedes „Nein". Doch in diesen Minuten glitten die Jahre zurück: Ein junger Schüler spielte einen weisen Hirten und sprach Prophetenworte von einem sprudelnden Felsen und einer grünenden Wüste. Und da passierte es, daß ich statt eines Grußes den Anfang jener Schriftstelle formte: „Laß Wasser aus den Felsen springen. . ." Ich weiß, daß ich mich um diese Zeile mühen mußte, denn Bewegung und Stimmung bedrückten mich. Deshalb sagte ich sie leise und langsam. Dennoch wurde ich erkannt. Ein helles, blasses Gesicht wandte sich mir zu, horchte auf, dachte mit, und ohne weitere Worte gelang ein Austausch der Erinnerung: „. . . und laß die Wüste blühen", antwortete mein Gegenüber.

Welche Bilder mögen wir beide in jenen Augenblicken gesehen haben: Eine tannengeschmückte Bühne, ein Engel im weißen Gewand, eine Maria im blauen Umhang, eine Hirtenschar mit ihren Weissagungen. Und jetzt ein Spätsommerabend, ein Rot-Kreuz-Zug am Zonengrenzbahnhof, ein Sanitäter neben einer Flüchtlingsfrau.

Unser Spiel um Bethlehem muß ihm Echo geworden sein für diese Stunde im September. Ohne weiteres Sagen oder Fragen griff er nach meinem Rucksack, hob ihn auf die Stufen des Abteils, stieg nach, faßte meine Hand und zog mich hinein. Ich sah mich in einem langen schmalen Waggon zwischen Schemeln und Pritschen. Zuerst drückte ich mich in eine Ecke, aber bald w[illegible] ich mich vor, immer ausschauend nach „Simon", den ich getroffen und der mir geholfen hatte.

Er kam nicht mehr, ich sah ihn nicht wieder. Weder beim Anhalten noch Ausladen des Zuges, in keiner Stadt, zu keiner Zeit. Sein Name? Ich habe ihn nie gewußt. Was blieb, war ein Spiel um Bethlehem und eine Not im September.

Graphik von Prof. Heinrich Wolff

Einige wenige Arbeiten des bekannten ostpreußischen Malers Prof. Heinrich Wolff stehen zum Verkauf, vor allem Motive aus Königsberg und dem Samland wie das oben abgebildete. Nähere Auskunft gibt die Redaktion des Ostpreußenblattes.

Wir gratulieren...

zum 95. Geburtstag

Kornatz, Rudolf, Postschaffner i. R., aus Milken, Kreis Lötzen, jetzt bei seiner Tochter Gertrude Sanden, 2 Harksheide, Ulzberger Straße 32, am 7. Dezember

zum 94. Geburtstag

Judtka, Auguste, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt 2221 Helse, am 12. Dezember

Pfeffer, Carl, aus Rothof, Kreis Lyck, jetzt 2361 Negernbötel, am 6. Dezember

zum 93. Geburtstag

Waschkowski, Gustav, Polizeikommissar, aus Rummy, Kreis Ortelsburg, jetzt 2051 Dassendorf, Grenzwall Nr. 8, am 12. Dezember

zum 92. Geburtstag

Endrulat, Amalie, aus Erlenfließ, Kreis Labiau, jetzt bei ihrem Sohn Ernst, 785 Lörrach, Hangstraße 41, am 9. Dezember

Küssner, Anna, aus Rastenburg, Bismarckstraße 4, jetzt 61 Darmstadt-Eberstadt, Nußbaumallee 12, am 6. Dezember

Schippel, Martha, geb. Schulz, aus Gumbinnen, Stallupöner Straße 22, jetzt bei ihrer Tochter Minna Plickert, 7942 Baach, am 13. Dezember

zum 91. Geburtstag

Browarzik, Marie, geb. Chystralla, aus Lissen, Kreis Angerburg, jetzt 242 Eutin-Neudorf, Quanswiese 8, am 3. Dezember

Rsoenberg, Paul, aus Groß-Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt 7801 Opfingen, St.-Nikolaus-Haus 34, am 7. Dezember

Tobai, Otto, aus Waldensee, Kreis Rößel, jetzt 797 Leutkirch, An der Rauns 6

zum 90. Geburtstag

Jonischus, Anna, geb. Jonischus, jetzt 33 Braunschweig, Wurmbergstraße 21

Spieß, Gustav, aus Stallupönen, jetzt 1 Berlin 21, Zinzendorfer Straße 7, am 3. Dezember

zum 89. Geburtstag

Bloch, Luise, geb. Sengotta, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt 84 Regensburg, Hafnerstieg 54, am 16. Dezember

Brosowski, Hedwig, geb. Loepke, aus Rehsau, Kreis Angerburg, jetzt 3511 Volkmarshausen 67, am 3. Dezember

Clemens, Betty, aus Memel, Friedrich-Wilhelm-Straße, jetzt 2 Hamburg 61, Licentiatenweg 24, am 4. Dezember

Lutz, Ida, geb. Preuß, aus Halldorf, Kreis Treuburg, jetzt bei ihrer Tochter Frida Dziomba, 28 Bremen, Landwehrstraße 24, am 27. November

Nolting, Franz, Lehrer i. R., aus Gerslingen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 2224 Burg, Burgstraße 3, am 3. Dezember

Regel, Carl, Gastwirt und Bürgermeister, aus Ribitten, Kreis Johannisburg, jetzt 3401 Ebergötzen, Königsberger Straße 10, am 12. Dezember

Schulz, Hermann, aus Deutsch-Bahnau, Kreis Heiligenbeil, jetzt 21 Hamburg 90, Friedhofstraße 38

Stanko, Marie, aus Blumenthal, Kreis Lyck, jetzt 2903 Bad Zwischenahn, Am Brink 1, am 12. Dezember

zum 88. Geburtstag

Czecor, Marie, aus Prostken, jetzt 43 Essen-Altenessen, Strünksweg 4, bei Führer, am 11. Dezember

Kasper, Amalie, geb. Danowski, aus Angerburg, jetzt 4491 Börger 245, am 2. Dezember

Matzath, Anna, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt 4992 Espelkamp-Mittwald, Am Hügel 6, am 5. Dezember

Mazannek, Marie, geb. Mischel, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt 457 Quakenbrück, St. Antoniort 32, am 15. Dezember

Sommerfeld, Gustav, aus Albrechtswiesen, Kreis Angerburg, jetzt 437 Marl-Drewer, Kinderheimstraße Nr. 7, am 14. Dezember

zum 87. Geburtstag

Broszio, Maria, geb. Thies, aus Andreastal, Kreis Angerburg, jetzt 34 Grone, An den Sültewiesen 18, am 3. Dezember

Rettig, Hedwig, aus Johannisburg, jetzt 31 Celle, Kukkucksstraße 5, am 8. Dezember

zum 86. Geburtstag

Berlin, Max, aus Königsberg, Friedrichswalder Allee Nr. 62, jetzt 29 Oldenburg, Auguststraße 30, am 27. November

Buddenbrock, Marie Freiin von, aus dem Hause Ottlau, Kreis Marienwerder und Forken, Kreis Samland, jetzt 2217 Kellinghusen, Lindenstraße 40, am 3. Dezember. Die Gruppe gratuliert herzlich.

Laschin, Friedrich, aus Krossen, Kreis Pr.-Holland, jetzt bei seiner Nichte Helene Rostek, 8111 Großweil 50, am 2. Dezember

Malonek, Henriette, geb. Nickel, aus Muschaken, Kr. Neidenburg, und Turowken, jetzt 84 Regensburg, Altdorfer Straße 10a, am 6. Dezember

Schulz, Anna, geb. Kampowski, aus Königsberg, jetzt 5038 Immendorf, Euskirchener Straße 15, am 12. Dezember

zum 85. Geburtstag

Frisch, Lena von, geb. Oloff, aus Königsberg, Wilhelmstraße 12, jetzt 699 Bad Mergentheim, Herrenwiesenstraße 50, am 12. Dezember

Gebert, Friedrike, geb. Danischewski, aus Johannisburg, jetzt 2 Hamburg 22, Bartholomäusstraße 1d, am 1. Dezember

Greiser, Wolfgang, Schriftsteller und Redakteur, aus Allenstein, jetzt 1 Berlin 33, Hohenzollerndamm 65, am 8. Dezember

Kraninger, Max, aus Ortelsburg, jetzt 7611 Oberharmersbach, Vor-Hagenbach 41, am 10. Dezember

Kühn, Otto, Buchdruckereibesitzer, aus Pillau I, Königsberger Straße, jetzt 242 Eutin, Plöner Str. 28 II, am 8. Dezember

Pokraka, Anna, geb. Skupsch, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt 8 München 13, Schleißheimer Straße Nr. 201a, am 19. Dezember

Sbrzesny, Ida, aus Kreuzfeld, Kreis Lyck, jetzt 2406 Stockelsdorf, Lohstraße 164a, am 12. Dezember

Schaedler, Paul, aus Pillau I, Hindenburgstraße 5, jetzt 673 Neustadt, Von-der-Tann-Straße 10—12, am 29. November

Simanowski, Luise, aus Lindenwiese, Kreis Angerburg jetzt 3091 Ritzenbergen 2, am 2. Dezember

Sontowski, Albert, aus Tilsit, Stiftstraße 12a, jetzt 24 Lübeck, Wendischestraße 1, am 6. Dezember

Thielhardt, Fritz, aus Kehlen, Kreis Angerburg, jetzt 6905 Schriesheim-Stammberg, Altersheim, am 4. Dezember

Thieler, Hedwig, geb. Schimanowski, aus Angerburg, jetzt 34 Geismar, Heiligenstätter Weg 3, am 7. Dezember

Wegner, Karoline, aus Georgenburg, jetzt 5321 Niederbachem, Gollnheimer Weg, am 11. Dezember

Werner Adolf, aus Schippenbeil, Weverstraße 12, jetzt 812 Weilheim, Steinlesestraße 7b, am 14. Dezember

zum 84. Geburtstag

Dowideit, Gustav, aus Birkenhain, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 2091 Borstel, am 27. November

Dibowski, Wilhelmine, aus Groß-Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt 435 Recklinghausen-Süd, Iltisweg 3, am 11. Dezember

Joneleit, Martha, aus Lyck, jetzt 311 Uelzen, Hauenriede 89, am 14. Dezember

Klein, Hedwig, geb. Woldach, aus Ofen, Kreis Stargard, jetzt 53 Bonn-Bad Godesberg 1, An der Nesselburg 85, am 11. Dezember

Ollesch, Margarete, aus Angerburg, jetzt 1 Berlin 61, Marheinekeplatz 3, am 5. Dezember

Parplies, Emil, aus Angertal, Kreis Angerburg, jetzt 653 Bingen-Rüdesheim, Burgstraße 14, am 9. Dezember

Segatz, Henriette, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt 325 Hameln, Reherweg 19, am 10. Dezember

Wilk, Hermann, aus Lyck, jetzt 4 Düsseldorf, Kronenstraße 52, am 12. Dezember

Zilian, Marie, aus Königsberg, Yorkstraße 96, jetzt 24 Lübeck, Beethovenstraße 47, am 9. Dezember

zum 83. Geburtstag

Albrecht, Auguste, aus Kallenau, Kreis Ortelsburg, jetzt 4041 Holzbüttgen-Neuß, Marienstraße 17, am 16. Dezember

Bartschat, Margarete, aus Memel, jetzt 24 Lübeck-Moisling, Dornröschenweg 10, am 5. Dezember

Decker, Franz, Schneidermeister, aus Königsberg, Quednau, Schulstraße 2, jetzt 2427 Malente-Gremsmühlen, Königsberger Straße 22, am 29. November

Dombrowski, Sophie, aus Niederhorst, Kreis Lyck, jetzt 6 Frankfurt (Main), Rohrbachstraße 56, am 12. Dezember

Ellwitz, Mathilde, aus Allenstein, jetzt 51 Aachen, Lousbergstraße 19, am 7. Dezember

Karasch, Auguste, aus Ortelsburg, jetzt 61 Darmstadt, Hermannstraße 10, am 8. Dezember

Sadlack, Emil, aus Angerburg, jetzt 311 Veerßen, Dorfstraße 3, am 9. Dezember

Wallucks, Martin, aus Pillau I, Packhof, jetzt 53 Bonn, Römerstraße 118, Augustastift, am 7. Dezember

Will, Frieda, aus Poßeggen, Kreis Johannisburg, jetzt 53 Bonn-Bad Godesberg 1, Wiedemannstraße 54, am 12. Dezember

Wölk, Wilhelmine, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt 2419 Berkenthin, Altersheim, am 10. Dezember

zum 82. Geburtstag

Engelhardt, Johannis, aus Lyck, jetzt 3 Hannover-Kirchrode, Tiergartenstraße 121, am 11. Dezember

Gregorzik, Henriette, aus Nikolaiken, jetzt 238 Schleswig, Amselstraße 83, am 12. Dezember

Kuschnereit, Martha, aus Lyck, jetzt 447 Meppen, Paulstraße 8, am 2. Dezember

Lange, Leopold, aus Sonnheim, Kreis Angerburg, jetzt 5451 Obernbieber, Höhenstraße 50, am 16. Dezember

Leibfacher, Richard, aus Surminnen, Kreis Angerburg, jetzt 5828 Ennepetal-Milspe, Vörderstraße 31, am 5. Dezember

Lijewski, Julie, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt 5464 Walgenbach, am 2. Dezember

Marquard, Maria, aus Insterburg, jetzt 405 Mönchengladbach, Anna-Kirch-Straße 207, am 16. Dezember

Runge, Paul, aus Jakunen, Kreis Angerburg, jetzt 86 Bamberg, Am Heidesteig 31, am 7. Dezember

Sadowski, Anna, geb. Brodda, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt 2077 Trittau, Kirchenstraße 19, am 7. Dezember

Schirrmacher, Anna, aus Pillau II, Große Stiehlestraße Nr. 6, jetzt 43 Essen, Mittwegstraße 20, am 11. Dezember

Spehr, Otto, Bürgermeister, aus Osterfelde, Kreis Schloßberg, jetzt 2448 Burg, Staakensweg 50, am 3. Dezember

Syska, Martha, aus Ortelsburg, jetzt 4 Düsseldorf, Ellerstraße 163, am 7. Dezember

Tiburzy, Adolph, aus Klein-Strengeln, Kreis Angerburg, jetzt 4711 Herborn-Forsthövel 35, am 5. Dezember

zum 81. Geburtstag

Bachert, Auguste, geb. Budat, aus Langendorf, Kreis Labiau, jetzt 2941 Leerhafe, Kirmeerstraße 101, am 8. Dezember

Dolenga, Henriette, aus Wiesengrund, Kreis Lyck, jetzt 314 Lüneburg, Fontanestraße 5, am 11. Dezember

Klemens, Auguste, geb. Schakowski, aus Bartenstein, Horst-Wessel-Straße, jetzt 2406 Stockelsdorf, Dorfstraße 6, am 1. Dezember

Knorr, Albert, aus Blumstein, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 4785 Belecke, Eichenweg 47, am 9. Dezember

Kramer, Paula, geb. Pollei, aus Milken, Kreis Lötzen, jetzt 46 Dortmund-Brackel, Thranestraße 10, am 9. Dezember

Lauterbach, Hedwig, geb. Majaura, aus Schwenzeln, Kreis Memel, zu erreichen über Eva Grzgbowski, 244 Oldenburg, Ostlandstraße 22a, am 10. November

Mattern, Margarete, aus Königsberg, Herzog-Albrecht-Allee 11, jetzt 24 Lübeck-Eichholz, Daimlerstraße Nr. 8, am 6. Dezember

Miram, Lina, aus Paulswalde, Kreis Angerburg, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Franz Jordan, 213 Rotenburg, Mittelweg 37, am 14. Dezember

Nadolny, Marie, geb. Flöß, jetzt bei ihrer Tochter Dorothea Nadolny, 28 Bremen, Bornstraße 56, am 1. Dezember

Niestroy, Dr. Erich, Studienrat i. R., aus Allenstein, Kopernikusstraße 45, jetzt 24 Lübeck, Hebbelstraße Nr. 22, am 1. Dezember

Nolz, Otto, jetzt 7562 Germsbach, Beethovenstraße 2, am 21. November

Pianka, Gustav, aus Seehausen, Kreis Angerburg, jetzt 5951 Weringhausen, Dorfstraße 54, am 2. Dezember

Schwarz, Maria, aus Pillau II, Camstigaller Straße 1, jetzt 2 Hamburg-Rahlstedt, Sieker Landstraße 42, am 12. Dezember

Skopnick, Elsbeth, aus Lyck, jetzt 53 Bonn-Lengdorf, Im Elling 73, am 6. Dezember

Stinka, Auguste, aus Soffen, Kreis Lyck, jetzt 5062 Hoffmannstahl, Vierkofter Feld 18, am 12. Dezember

zum 80. Geburtstag

Becker, Adolf, Standesbeamter, aus Laukischken, Kr. Labiau, jetzt 3582 Gensungen, Heiligenstockstraße Nr. 4, am 11. Dezember

Christoph, Marie, aus Seestadt Pillau, jetzt 2305 Möltenort, Möltenorter Weg 21, am 10. Dezember

Cziesielsky, Anna, jetzt 248 Diepholz, Oderweg 33, am 4. Dezember

Drope, Frieda, geb. Maumann, aus Königsberg, jetzt 7814 Breisach, Rheinstraße 21, am 1. Dezember

Eschment, Dora, geb. Maumann, aus Königsberg, jetzt 23 Kiel-Altenholz-Stift, Insterburger Weg 4, am 1. Dezember

Frisch, Dorothea, geb. Lengies, aus Talheim, Kreis Angerburg, jetzt 2213 Wilster, Kohlmarkt 18, am 13. Dezember

Fricke, Gustav, aus Lyck, jetzt 7019 Kornwestheim, Lerchenstraße 16, am 13. Dezember

Häring, Karl, Kaufmann i. R., aus Friedland, jetzt 452 Melle, Kleiner Kamp 3, am 4. Dezember

Joswowitz, Bruno, Bundesbahnobersekretär i. R., aus Gutfeld, Großbuckwalde, Jonkendorf, Hohenstein und Königsberg, Schillerstraße 15, jetzt 326 Rinteln, Bruckwiesenweg 13

Kawald, Johanna, verw. Neumann, geb. Mallunat, aus Groß-Engelau, Kreis Wehlau, jetzt 3383 Harlingerode, Langenbergstraße 18, am 28. November

Klein, Friedrich, Hauptmann der Reserve und Justizobersekretär, Amtsgericht in Gerdauen, jetzt 2 Hamburg 33, Habichtstraße 107, am 5. Dezember

Masuch, Martha, geb. Kerlin, aus Schwenten, Kreis Angerburg, jetzt 3205 Bockenem, Nordwall 11, am 14. Dezember

Mörchel, Helene, geb. Hirsch, aus Steinwalde, Kreis Angerburg, jetzt 3145 Salzhausen, am 5. Dezember

Petersdorf, Maria, aus Pillau I, Tränkstraße, Meierei, jetzt 338 Goslar, Liegnitzer Straße 8, am 14. Dezember

Preising, Martha, geb. Klimneck, aus Heidenberg, Kr. Angerburg, jetzt 6962 Adelsheim, Ostpreußenstraße Nr. 27, am 11. Dezember

Schimmelpfennig, Erna, geb. Bergatt, aus Königsberg, Cranzer Allee 90, jetzt 1 Berlin 31, Lietzenburger Straße 48/50, am 7. Dezember

Wagner, Martha, aus Königsberg, jetzt 4951 Veltheim, Möllberger Straße 29, am 13. Dezember

Willner, Rudolf, Schriftsetzer, aus Königsberg, Steindammer Wall 15, jetzt 322 Alfeld, Bornstraße 1 I, am 1. Dezember

zum 75. Geburtstag

Baltrusch, Hedwig, geb. Link, aus Pillau II, Langgasse 6a, und Königsberg, Borsigstraße 1, jetzt 403 Ratingen-Eckamp, Max-Planck-Straße 14, am 8. Dezember

Bernatzki, Arthur, Lehrer i. R., aus Gebürge, Kreis Johannisburg, jetzt 3141 Deutsch Evern, Lärchenweg 5, am 15. Dezember

Böhlen, Wanda, geb. Schulz, aus Stullichen, Kreis Angerburg, jetzt 8058 Erding, Heyden-Platz 3, am 5. Dezember

Damnitz, Martha, geb. Bark, aus Königsberg, Prinzenstraße 11, jetzt 4 Düsseldorf, Siemensstraße 3, am 10. Dezember

Deutschewitz, Rudolf, aus Seestadt Pillau, jetzt 23 Kiel, Lehnsberg 23a, am 9. Dezember

Garbowski, Olga, geb. Trenkel, aus Gregersdorf, Kreis Neidenburg, jetzt 46 Dortmund, Missundestraße 10, am 14. Dezember

Grisard, Otto, aus Königsberg, Oberhaberberg 51, jetzt 2 Hamburg, Buurredder 16a I, am 4. Dezember

Krüger, Frida, Musiklehrerin, aus Heinrichswalde, Kr. Elchniederung, und Groß-Warkau, Kreis Insterburg, jetzt 746 Balingen, Randelstraße 2, am 10. Dezember

Lakaschus, Martha, geb. Jessat, aus Strigengrund, Kr. Insterburg, jetzt 6553 Sobernheim, Dr.-Hermann-Straße 15, am 8. Dezember

Löwenberg, Minna, geb. Krause, aus Lank, Kreis Heiligenbeil, jetzt 4781 Lippstadt-Lipperbruch, Richthofenstraße 34, am 3. Dezember

Lorenz, August, Bauer, aus Ortelsburg, Beuthener Straße, jetzt 493 Jerxen, Neulandstraße 7, am 18. Dezember

Mertsch, Karl, aus Nautzken, Kreis Labiau, jetzt 24 Lübeck-Siems, Rangenberg 17, am 2. Dezember

Neumann, Fritz, Kriminalobersekretär i. R., aus Schirwindt und Tilsit, jetzt 23 Kiel, Exerzierplatz Nr. 11, am 28. November

Paradowski, Lucia, aus Landsberg, Kreis Pr.-Eylau, Schloßstraße, jetzt 2851 Debstedt-Höhe, Hauptstraße Nr. 219, am 12. Dezember

Poschmann, Bruno, aus Seeburg, jetzt 4408 Dühnen, Altersheim, am 17. November

Preuß, Hedwig, aus Neidenburg, Burg, jetzt 732 Göppingen, Blumenstraße 67, am 6. Dezember

Quitsch, Leonore, geb. Strupeit, aus Königsberg, Moltkestraße 16, jetzt 2 Hamburg 93, Kleingärtnerverein 111 Nr. 478, am 5. Dezember

Redetzky, Meta, geb. Margies, aus Kleindünen, Kr. Elchniederung, jetzt 2952 Weener, Breslauer Straße Nr. 35, am 13. Dezember

Riedel, Dr. Wilhelm, aus Fischhausen, jetzt 238 Schleswig, Stadtweg 13, am 9. Dezember

Sandbrink, Bernhard, Tierzuchtinspektor i. R., aus Allenstein, jetzt 459 Cloppenburg, Garreler Weg 19, am 28. November

Störmer, Elisabeth, aus Rastenburg, jetzt 1 Berlin 19, Leonhardstraße 10, am 9. Dezember

Tulowitzki, Otto, Fleischermeister und Viehkaufmann, aus Hohenstein, jetzt 4701 Rhynern, An der Weidenhecke 9, am 13. Dezember

Volprecht, Bernhard, aus Groß-Pötzdorf, Kreis Osterode, jetzt 6419 Forsthaus Buchenberg, am 1. Dezember

Wagner, Erich, aus Tömpau, Kreis Samland, jetzt 3167 Burgdorf, Niedersachsenring 9, am 12. Dezember

Walter, Charlotte, aus Dettmitten, jetzt 238 Schleswig, Memeler Straße 16, am 9. Dezember

Zacharias, Max, aus Seestadt Pillau, jetzt 1 Berlin 13, Heilmannring 14 I, am 7. Dezember

Jelinski, Ottilie, geb. Bondzio, aus Grundensee, Kreis Lötzen, jetzt 2161 Heinbockel 26, am 7. Dezember

Toussaint, Dr. Mia, aus Angerburg, jetzt 51 Aachen, Buchkremer Straße 5, am 8. Dezember

---

Unsere Verlosung für Bezieherwerbung ...

... mit Gewinnen von mehr als 2000,— DM wird am Freitag, 12. Dezember, durchgeführt. Vielleicht gehören Sie dann zu den glücklichen Gewinnern.

Zur Verlosung kommen:

1 Hauptgewinn 100,— DM
2 Geldpreise zu 50,— DM
5 Geldpreise zu 20,— DM
10 Geldpreise zu 10,— DM
20 Reisewecker
12 Bücher „Verlobung mit Baldrian"
20 Wandschalen, Messing, mit Preußenadlermotiv bzw. Motiv „Hirsch in der Rominter Heide"
20 Wandplaketten mit Elchschaufelwappen
10 Schallplatten „Agnes Miegel zum Gedächtnis"
10 Bücher „Friedrich der Große"
10 Romane „Die Gefangene" von Paul Brock
10 Tischbanner
10 Hundekalender 1970
5 Bücher „Ein gutes Wort zur rechten Zeit"
5 Bücher „Nur wer die Herzen bewegt, bewegt die Welt"

Für Ihre Neuwerbungen wählen Sie bitte aus nachstehendem Angebot:

Für die Werbung eines neuen Dauerbeziehers: Ostpreußischer Taschenkalender 1970; Hauskalender „Der redliche Ostpreuße"; Postkartenkalender „Ostpreußen im Bild 1970"; Ostpreußenkarte mit farbigen Städtewappen; fünf Elchschaufelabzeichen, Metall, versilbert; Vierfarb-Kugelschreiber mit Prägung „Das Ostpreußenblatt"; Autoschlüsselanhänger oder Wandteller, 12,5 cm Durchmesser, oder Brieföffner, alles mit der Elchschaufel; Bildband „Ostpreußen" (Langewiesche-Bücherei); Roman von Michael Donrath „Heimkehr nach Friedland", „Eine Dackelballade" oder „Katzengeschichten" (Drei Mohrenverlag), Arztroman von Behring „Der Tod hat das Nachsehen".

Für zwei neue Dauerbezieher: Gasfeuerzeug mit Elchschaufelwappen; „Sommer ohne Wiederkehr" von Rudolf Naujok; E. Wiechert „Heinrich von Plauen" (2 Bände); schwarze Wandkachel 15×15 cm mit Elchschaufel, Adler, Königsberger Schloß oder Wappen ostpreußischer Städte; „Melodie und Rhythmus", Melodien von Peter Kreuder mit dem Solisten Bruce Low u. a.; „Zünftige Blasmusik" mit dem Originalorchester Hoch- u. Deutschmeister u. v. a.; „Wilhelm Strienz singt seine großen Erfolge"; „Zauberreich Oper und Operette"; Zauberflöte, Don Giovanni, Carmen, Troubadour u. a.

Für drei neue Dauerbezieher: Elchschaufelplakette, Bronze auf Eichenplatte; Wappenteller, 20 cm Durchmesser, mit Elchschaufel oder Adler; „Die Pferde mit der Elchschaufel" (D. M. Goodall), „Eduard Mörike, Gesammelte Werke", Sonderausgabe in einem Band.

Wer mehr neue Abonnenten vermitteln kann, erhält auf Wunsch ein weitergehendes Angebot. Ersatzlieferung bleibt vorbehalten

---

Hier abtrennen

FÜR IHRE NEUWERBUNG!

Hiermit bestelle ich bis auf Widerruf

Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Die Zeitung erscheint wöchentlich.

Den Bezugspreis in Höhe von 2,40 DM bitte ich monatlich im voraus durch die Post zu erheben.

Ich überweise die Bezugsgebühr viertel-/halbjährlich im voraus an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13, Postfach 8047.

a) auf Postscheckkonto Hamburg 84 26

b) auf das Girokonto 192 344 der Hamburgischen Landesbank, Hamburg.

Zutreffendes bitte unterstreichen.

Vor- und Zuname

Postleitzahl — Wohnort

Straße und Hausnummer oder Postort

Datum — Unterschrift

Ich bitte, mich in der Kartei meines Heimatkreises zu führen. Meine letzte Heimatanschrift

Wohnort — Straße und Hausnummer

Kreis

Geworben durch

Vor- und Zuname

vollständige Postanschrift

Als Werbeprämie wünsche ich

Als offene Briefdrucksache senden an:

DAS OSTPREUSSENBLATT
Vertriebsabteilung
2 Hamburg 13, Parkallee 86

48

Rheinische Stimmung bei den Berlinern

Zwanzig-Jahr-Feier der Landesgruppe der Ostpreußen

In der Schlesienhalle am Funkturm in Berlin fand die Jahresgroßveranstaltung der Landesgruppe Berlin der Landsmannschaft Ostpreußen statt, an der über 2500 Mitglieder und Berliner teilnahmen. Das umfangreiche Programm, das in diesem Jahr gleichzeitig anläßlich des 20jährigen Bestehens der Landesgruppe geboten wurde, leitete in einem Vorprogramm die Mandolinisten-Vereinigung Berlin ein.

Die Festansprache hielt der 1. Vorsitzende Kurt Jurkowski. Besonders begrüßt wurden Bezirksbürgermeister Hoefer vom Patenbezirk Steglitz und eine Reihe von Persönlichkeiten aus dem öffentlichen Leben. Lm. Jurkowski gedachte auch der Brüder und Schwestern in Ost-Berlin und der sowjetisch besetzten Zone. In seiner Ansprache ging er auf den Gründungstag der Landesgruppe vor 20 Jahren unter dem Berliner Funkturm ein und erinnerte an die Verpflichtung und die Mitverantwortung gegenüber unserer Heimat. „Wir Heimatvertriebenen begrüßen ein vereintes Europa und wollen auch in der Landesgruppe Berlin durch unsere Arbeit dazu beitragen. Doch wird es ein vereintes Europa niemals geben, solange ein geteiltes Deutschland besteht." Anschließend sprach Bezirksbürgermeister Hoefer, der seine Patenkinder recht herzlich begrüßte.

Der zweite Teil des Programms stand unter dem Motto „Das Rheinland grüßt Ostpreußen". Durch ein buntes, karnevalistisches Programm führte die Rheinische Karnevals-Gesellschaft zu Berlin e. V.



Bei der Zwanzig-Jahr-Feier der Landesgruppe Berlin ging es im zweiten Teil des Programms sehr fröhlich zu. Es stand unter dem Motto: „Das Rheinland grüßt Ostpreußen". Hier im Bild mit zwei Funkenmariechen: Bezirksbürgermeister Hoefer (Berlin-Steglitz), Kulturreferent Horst Dohm, Landesgruppen-Vorsitzender Kurt Jurkowski, Schatzmeister Erwin Spieß (von links nach rechts). Foto Dohm

Keine Angst vor der Zeitungsnachnahme

Das Gespräch mit unserer Vertriebsabteilung über die Zeitungsnachnahme, das wir in unserer letzten Folge veröffentlichten, hat bei einigen Lesern Mißverständnisse hervorgerufen. Das geht aus Zuschriften hervor, die uns in dieser Woche erreichten.

Liebe Leser, selbstverständlich muß die Zeitungsnachnahme nur dann gezahlt werden, wenn der Briefträger Sie zwischen dem 10. und 15. des Monats nicht angetroffen und Ihnen auch keine Benachrichtigung hinterlassen hat. Sonst bleibt es bei der üblichen Zahlungsweise.

Ihre Redaktion
DAS OSTPREUSSENBLATT

KULTURNOTIZEN

Arbeiten von Käthe Ruppel, einer geborenen Memelerin, die kürzlich verstorben ist, werden von Donnerstag, 4. Dezember, bis zum 19. Dezember in Hilchenbach-Dahlbruch zu sehen sein. Der Veranstalter ist der Gebrüder-Busch-Kreis e. V.

Graphische Arbeiten von Karl Schmidt-Rottluff zeigt anläßlich seines 85. Geburtstages das Altonaer Museum in Hamburg in einer Ausstellung. Der Künstler hat mehrere Jahre auf der Kurischen Nehrung, vor allem in Nidden, gearbeitet und war eng befreundet mit einer Reihe ostpreußischer Künstler.

Volksmusik aus Ost- und Westpreußen und aus Pommern wird der Süddeutsche Rundfunk am Sonntag, 7. Dezember, zwischen 7.15 und 7.40 in seinem I. Programm bringen.

Malerei und Graphik von Lovis Corinth stellte das Museum De Arte de Ponce in San Juan, Puerto Rico, aus.

100 Jahre alt



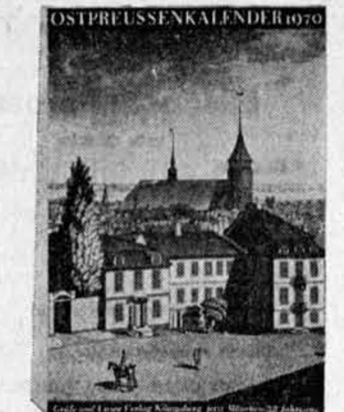
wird am 12. Dezember das älteste Mitglied der LMO-Gruppe Soltau und älteste Einwohnerin dieser Stadt, die Witwe Paula Richter, geb. Nitback. Am 12. Dezember 1869 auf dem elterlichen Gut Silberberg im Kreis Lötzen geboren, verbrachte sie einen Teil ihrer Schulzeit in Königsberg. Dort wurde sie auch im Dom konfirmiert. 1890 heiratete sie den Gutsbesitzer Franz Richter. Bis 1914 lebten beide Eheleute auf dem Gut Wissowatten, ebenfalls im Kreis Lötzen. Am 23. März 1923 starb ihr Mann in Milten. In späteren Jahren wohnte Paula Richter in der Gegend um und seit 1933 in der Stadt Tapiau.

Ihre Heimat Ostpreußen mußte sie am 22. Januar verlassen. Ein Jahr lang war sie gemeinsam mit Bekannten auf der Flucht, die sie über Pommern und Mecklenburg führte. Während dieser schweren Zeit verlor sie zwei Brüder und eine Schwester. 1946 fand sie schließlich in Gildehaus in Nordrhein-Westfalen eine Bleibe. Im Herbst des gleichen Jahres zog sie zu ihrer Nichte (der Tochter ihrer ältesten Schwester) und deren Mann, Tierarzt Dr. Arthur Loewe in 304 Soltau, Bahnhofstraße 37. Rüstig und rege wie stets feiert sie dort nun ihren Geburtstag. Paula Richter ist an dem öffentlichen Geschehen und an der Arbeit der Landsmannschaft interessiert und immer noch eifrige Leserin des Ostpreußenblattes.

Die Gruppe Soltau der Landsmannschaft Ostpreußen und die Redaktion des Ostpreußenblattes gratulieren der Jubilarin herzlich.

K/W





FAMILIEN-ANZEIGEN





So Gott will, feiern wir am 8. Dezember 1969 unsere goldene Hochzeit und grüßen unsere Freunde

Fritz Kraemer
und Margarete
geb. Schinz
aus Siegmanten, Eigenheim, Kreis Insterburg

j. 62 Wiesbaden, Eschbornstr. 3



Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma, Frau

Maria Nelson
geb. Borchert
aus Schönmoor bei Tharau, Ostpreußen

feiert am 7. Dezember 1969 ihren 70. Geburtstag.
Zu diesem Ehrentage gratulieren recht herzlich und wünschen für die Zukunft alles Gute
Sohn Gustav nebst Familie
Töchter Frida und Marta nebst Angehörigen
58 Hagen, Haldener Straße 82

Mein lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Gustav Komorowski
aus Goldensee, Kr. Lötzen, Ostpreußen

feiert im Dezember 1969 sein 50jähriges Meisterjubiläum im Schmiedehandwerk.
Im Mai wurde er 83 Jahre alt.
Es gratulieren ihm zu diesem Ehrentage und wünschen ihm Gesundheit und Gottes Segen
seine Kinder
und 3 Enkelkinder
sowie alle Anverwandten
Zu erreichen über
Karl Komorowski, 41 Duisburg-Hamborn, Veilchenstraße 26.



Am 7. Dezember 1969 feiert mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Emil Hube
aus Hermsdorf, Kr. Heiligenbeil
jetzt 7614 Gengenbach, Franz-Beer-Straße 6

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin alles Gute seine Frau Grete, Kinder sowie Schwieger- und Enkelkinder.



Am 1. Dezember 1969 feierte unsere liebe Mutter und Oma, Frau

Ida Stein
geb. Syskowski
aus Königsberg Pr.

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren
die Kinder und Enkelkinder

33 Braunschweig
Waisenhausdamm 6

So Gott will, feiert am 7. Dezember 1969 meine liebe Schwester, unsere liebe Tante, Frau

Maria Nelson
geb. Borchert
aus Schönmohr bei Tharau, Ostpreußen
jetzt 58 Hagen, Haldener Str. 82

ihren 70. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gottes reichen Segen
ihre Schwester Anna
die Neffen Heinz, Gerhard und Horst mit Familien
3141 Melbeck über Lüneburg
Am Diemel 1



Am 6. Dezember 1969 begeht seinen 70. Geburtstag

Lehrer i. R.
Helmut Riemke
aus Alt-Dollstädt, Kreis Pr.-Holland

Es gratulieren herzlich
seine Frau
seine Kinder
und Enkel

2244 Wesselburen
Schülper Straße 11



Am 10. Dezember 1969 vollendet meine liebe Frau, unsere gute Mutti, Frau

Martha Damitz
geb. Bark
aus Königsberg Pr., Prinzenstraße 11

ihr 75. Lebensjahr.
Es gratulieren herzlich
Paul Damitz
die Kinder
und Schwiegerkinder

4 Düsseldorf, Siemensstraße 3

Statt Karten

Für die vielen Glückwünsche, Blumen und Geschenke, anläßlich unserer goldenen Hochzeit danken wir hiermit herzlichst.

Friedrich Kolberg
und Frau Hedwig

23 Kiel, im Oktober 1969

Ich danke allen meinen lieben Freunden und Bekannten sowie der Landsmannschaft Ostpreußen, insbesondere dem Vorsitzenden der Kreisgruppe Heiligenbeil, Herrn Emil Kuhn, und dem Ostpreußenblatt für die mir erwiesenen Aufmerksamkeiten zu meinem 100. Geburtstag.

Hermann Böhm
2 Hamburg 70, Rennbahnstr. 192

75

Am 8. Dezember 1969 vollendet Frau

Marta Schulz
geb. Milewski
aus Osterode, Ostpreußen, Maerkerstraße 9
jetzt 61 Darmstadt, Soderstr. 111

ihr 75. Lebensjahr.

Es gratulieren herzlichst
ihr Ehemann
Sohn Heinz
Schwiegertochter Evelin
Enkelkinder Maja und Mati



Am 17. Dezember 1969 begeht unsere liebe Mutter, Omi und Uromi, Frau

Therese Krause
geb. Zilian
aus Landsberg, Ostpreußen
Hindenburgstraße 11
jetzt 2131 Brockel 93

ihren 90. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
ihre dankbaren Kinder
Enkel und Urenkel

50

Am 10. Dezember 1969 feiern unsere lieben Eltern

Friedrich Zymmek
und Frau Klara
geb. Kalke
aus Königsberg Pr., Kummerauer Straße 34
jetzt x 1421 Staffelde, Kreis Oranienburg

das Fest der goldenen Hochzeit.
Es gratulieren herzlich und wünschen Glück und Gesundheit
Fritz Zymmek u. Frau Sophie, geb. Röbke
2 Hamburg 61, Scheelring 7
Heinz Knörck und Frau Helga, geb. Zymmek
x 1423 Kremmen, Berliner Straße 39
7 Enkel und 1 Urenkel

Im gesegneten Alter von 89 Jahren entschlief nach einem arbeitsreichen Leben am 25. November 1969 Frau

Martha Frankfurt
geb. Clement
aus Seestadt Pillau, Lustiges Flick 14 a

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Frieda Degenkolb, geb. Frankfurt

867 Hof, Liebigstraße 1

Gott der Herr rief heute nach schwerer Krankheit, jedoch unerwartet, unsere geliebte, treubesorgte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Kriegerwitwe
Marg. Zimmermann
geb. Urban
aus Allenstein, Boelkestraße

im Alter von 55 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer
Reinh. Zimmermann
Manfred Zimmermann
Max Vergosen u. Frau Brunhild, geb. Zimmermann
drei Enkel
und alle Verwandten

4 Düsseldorf, Rather Straße 21
den 15. November 1969

Die Beerdigung fand statt am Dienstag, 18. November 1969, in Düsseldorf, Nordfriedhof.

Nur Arbeit war Dein Leben,
nie dachtest Du an Dich,
für Deine Lieben streben,
war Deine höchste Pflicht.

Fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat nahm heute morgen gegen 1 Uhr Gott, der Herr über Leben und Tod, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Johanne Pötsch
geb. Mattulat
aus Schirwindt, Kreis Schloßberg

im Alter von 80 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Herta Rüttel, geb. Bremekamp-Pötsch

43 Essen-Steele, Füllenkamp 37, den 20. November 1969

Nach einem erfüllten Leben entschlief meine liebe Mutter und Schwiegermutter, unsere gute Großmutter, Urgroßmutter, Schwester und Tante

Emma Guschka
geb. Parplies
aus Gerdauen

im gesegneten Alter von 92 Jahren.

In tiefem Leid für alle, die mit uns trauern
Meta Falkner, geb. Guschka

221 Itzehoe-Edendorf, Holtweg 36, den 22. November 1969

Unsere liebe bis zuletzt treusorgende Mutter

Emma Bogdanski
aus Grunau-Höhe, Kreis Elbing

verstarb kurz nach Vollendung ihres 92. Lebensjahres in Neumünster (Hlostein).

Eugen Bogdanski
28 Bremen, Wachmannstraße 82
Gertrud Spiller, geb. Bogdanski
23 Kiel-Wik, Itzehoer Straße 7

Allen Freunden und Heimatbekannten danken wir für die wohlwollende Teilnahme.

Meine liebe Mutter

Minna Eschment
geb. Josupeit
aus Birkenried, Kreis Gumbinnen

ist im Alter von 77 Jahren nach kurzer Krankheit von uns gegangen.

In stiller Trauer
Dr. med. Rita Eschment
und alle Angehörigen

7024 Bernhausen, Karlstraße 10, den 23. November 1969

Beerdigung fand am Mittwoch, dem 26. November 1969, 11 Uhr, in Bernhausen statt.

Nach langem, tapfer ertragenem Leiden entschlief am 5. November 1969 unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Wilhelmine Kuhnke
geb. Domscheit
aus Kukers, Kreis Wehlau

im Alter von 80 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Maria Marks, geb. Domscheit

2 Hamburg 20, Scheideweg 9

Die Beisetzung fand am 14. November 1969 auf dem Städt. Friedhof in Berlin-Britz statt.

● **Anzeigentexte bitte deutlich schreiben!** ●

Unsere liebe Muttel und Omi, Schwester, Schwägerin und Tante

Elisabeth Perband

geb. Goerke

* 13. 6. 1891 † 24. 11. 1969

hat uns für immer verlassen.

In Dankbarkeit und stiller Trauer

Marta Perband
Rudolf Perband und Frau Brigitte, geb. Daniel mit Christian und Wolfgang
Siegfried Perband und Frau Elisabeth, geb. Kluss mit Renate

2102 Hamburg 93, Rotenhäuser Straße 12

Nach schwerer Krankheit entschlief heute meine geliebte Frau, meine gute Mutter und Schwiegermutter, unsere liebe Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Frieda Neubacher

geb. Schlick

Schanzenort, Kreis Ebenrode

im 74. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Fritz Neubacher
Gerhard Neubacher und Frau Lieselotte, geb. Dombrowski
Marc und Rolf Peter
Anna Schlick
und Verwandte

234 Heide (Holstein), Gorch-Fock-Str. 22, den 28. November 1969

Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 2. Dezember 1969, in der Kapelle des Südfriedhofes statt.

Meine liebe, treusorgende Frau, unsere herzensgute Mutter und Großmutter

Frieda Wagner

geb. Fach

aus Soldau, Kreis Neidenburg, Ostpreußen

ist am 9. November 1969 im Alter von 73 Jahren nach kurzer, schwerer Krankheit von uns gegangen.

In stiller Trauer

Ernst Wagner
Rudolf Wagner und Frau Magdalena, geb. Sulima
Herbert Gleisner und Frau Gerda, geb. Wagner
Herbert Meier und Frau Brigitte, geb. Wagner
Ulrich, Gerhard u. Ute als Enkelkinder

563 Remscheid, Hochstraße 33, den 9. November 1969

Nach langer Krankheit, aber ganz unerwartet, verstarb am 24. November 1969 unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Wanda Ennulat

aus Königsberg Pr.

Sie folgte nach wenigen Wochen ihrer am 18. Oktober 1969 verstorbenen Schwester

Erna Schoepf

geb. Ennulat

in die Ewigkeit.

In stiller Trauer

Martha Leidig, geb. Ennulat
im Namen aller Angehörigen

8 München-Obermenzing, Bauseweinallee 34

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief heute unsere liebe Mutter, Groß- und Urgroßmutter, unsere Tante, Frau

Emma Hinz

geb. Achenbach

aus Pillkallen, Ostpreußen

im 85. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Gertrud Schmidtke, geb. Hinz, mit Familie
Ing. Eduard Hinz mit Familie

8080 Fürstenfeldbruck, Ordenslandstr. 7, den 15. November 1969
8702 Veitshöchheim bei Würzburg, Sonnenstraße 25

Die Trauerfeier fand am 18. November 1969 im Krematorium des Münchener Ostfriedhofes statt.

Nach kurzer Krankheit ist am 21. November 1969 unsere liebe, gute Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante, Fräulein

Margarethe Kannegiesser

aus Königsberg-Megethen, Kronprinzenweg 11

im 88. Lebensjahre sanft entschlafen.

In stiller Trauer

Luise Schlick
Käthe Schink
Gertrud Minuth
im Namen aller Angehörigen

672 Speyer, Jahnstraße 4, den 24. November 1969

Die Beerdigung fand am 23. November 1969 in Ergenzingen statt.

Am 22. Oktober 1969 verstarb unsere liebe Mutter, Groß- und Urgroßmutter

Johanna Preugschat

geb. Teweleit

geb. 25. 6. 1889 in Bergental, Ostpreußen
zuletzt wohnhaft in Schattenau, Kr. Tilsit-Ragnit

Ihr sehnsüchtiger Wunsch, zu ruhen in der Heimaterde ging nicht in Erfüllung.

Im Namen aller trauernden Hinterbliebenen

Emma Gerlach, geb. Preugschat
Karl Gerlach

4951 Dützen, Am Sportplatz 12, im November 1969

Vater und Mutter ruhen nun auf dem Friedhof in Dützen, Kreis Minden (Westfalen).

Nach einem erfüllten Leben ging am 18. November 1969 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Tante

Berta Schweiger

geb. Knies

aus Skomanten, Kreis Lyck

im 87. Lebensjahre für immer von uns.

Margarete LangHeinrich, geb. Schweiger
Dr. Otto Schweiger und Frau Edith, geb. Merten
Axel
Wulf Udo Schweiger
und Anverwandte

Auf dem Friedhof in Schwerin (Mecklenburg) hat sie ihre letzte Ruhestätte gefunden.

Wir trauern um unsere liebe Mutter und Oma, Frau

Elsbeth Magnus

geb. Zander

aus Tilsit, Lindenstraße 27

* 12. 9. 1895 † 1. 11. 1969

Gabriele Magnus
Dr. Heinz-Erhardt Magnus
Hans-Joachim Magnus
und ihre Familien

1 Berlin 49, Goltzstraße 22

Ein gutes Herz hat aufgehört zu schlagen!

Magdalene Schenk

geb. Krieger

aus Karkeln, Elchniederung, zuletzt Rendsburg

* 21. 10. 1884 † 28. 11. 1969

Im Namen aller Angehörigen
Toni Reich, geb. Schenk

237 Rendsburg, Bugenhagenweg 7

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief heute nach langer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder und Onkel

Emil Adebar

aus Agilla (Haffwerder), Ostpreußen

im Alter von 78 Jahren.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Anna Adebar, geb. Ziplies
Kinder und Enkelkinder

3042 Munster, Wittekindgrund 36, den 18. November 1969

Am 17. November 1969 entschlief nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante

Margarete Gutzeit

geb. Becker

aus Borchersdorf, Kreis Samland

im 71. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Rudolf Gutzeit

3002 Bissendorf, Kreis Burgdorf, den 22. November 1969

Mein inniggeliebter Mann, unser gütiger, treusorgender Vater, Schwiegervater und Großvater, mein lieber Bruder, Schwager und Onkel

Walter Friedländer

aus Woytnicken bei Pobethen, Samland

ging nach kurzer Krankheit unerwartet am 22. November 1969 im 65. Lebensjahre von uns.

In tiefem Schmerz

Frieda Friedländer, geb. Spandöck
Hannelore Sommer, geb. Friedländer
Dr. Hansheinrich Friedländer
Helmut Sommer
Edith Friedländer, geb. Richter
Hans-Hermann, Heidemarie, Kerstin und Sabine
Betty Lange, geb. Friedländer
Heinz-Joachim Lange
Bärbel Lange

67 Ludwigshafen am Rhein, den 22. November 1969
Carl-Bosch-Straße Nr. 229

Wir haben unseren lieben Entschlafenen am Mittwoch, dem 26. November 1969, auf dem Friedhof in Neuhofen (Pfalz) zur letzten Ruhe geleitet.

Nach einem arbeitsreichen Leben verstarb nach langem Leiden mein geliebter Mann, unser treusorgender Vater und Schwiegervater

Alfred Bittihn

Bauingenieur und Gewerbeschulrat a. D.

aus Königsberg Pr.

fern unserer teuren Heimat im 68. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Dora Bittihn, geb. Haak
Wolfgang Bittihn und Frau Wilma
Ingeborg Bittihn

6927 Bad Rappenau, Bergstraße 29, den 12. November 1969

Die Beerdigung hat auf dem Friedhof Neckarsulm 1 stattgefunden.

Am 14. November 1969 entschlief nach langer Krankheit mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa und Uropa

Richard Strache

aus Allenstein, Ostpreußen, Schloßstraße 1

nach vollendetem 80. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Lore Strache, geb. Knauer
Ursula Warnecke, geb. Strache
Lore Dammann, geb. Strache
Günter Strache
und alle Angehörigen

3139 Streetz, Kreis Lüchow-Dannenberg (Elbe)

Nach kurzer, schwerer Krankheit und doch zu plötzlich und unerwartet entschlief im Alter von 72 Jahren mein lieber Mann, unser guter Opa

Adolf Kallweit

aus Großgarten, Kreis Angerburg

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Margaretha Kallweit

2 Hamburg 71, Stephan-Zweig-Straße 22, im November 1969

Am Sonnabend, dem 22. November 1969, rief Gott der Herr plötzlich und unfaßbar für uns meinen lieben, treusorgenden Mann und Vater, den

Landwirtschaftsrat

Ernst Conrad

im Alter von 53 Jahren heim in seinen Frieden.

In tiefer Betroffenheit,
doch mit christlicher Gelassenheit
Elisabeth Conrad, geb. De Brabandere
Christiane Conrad und Angehörige

2838 Sulingen, Danziger Straße 12

Am 10. November 1969 verstarb infolge eines Unfalls mein lieber Mann, unser lieber Vater und Bruder, der

Lehrer i. R. und Organist

Wilhelm Dams

zuletzt Ober-Plehnen, Kreis Rastenburg

im Alter von 66 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen der Familie
Johanna Dams

3091 Martfeld 157

Am 25. November 1969 schied von uns aus den Reihen der alten Züchter einer ihrer größten

Curt Krebs-Schimmelhof

im Alter von 82 Jahren.

Bis zuletzt war er Vorstandsmitglied unseres Verbandes, stets erfüllt von dem Wunsch, das Trakehner Pferd in möglichster Vollkommenheit zu erhalten zur Erinnerung und zur Ehre seiner geliebten Heimat Ostpreußen.

Er wird von uns nie vergessen werden.

TRAKEHNER VERBAND
Dr. Schilke
Vorsitzender

2 Hamburg, den 26. November 1969

Die Trauerfeier hat am 1. Dezember 1969 in Rantzau mit anschließender Beisetzung auf dem alten Friedhof in Plön stattgefunden.

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief am 26. November 1969 mein lieber Vater, Schwiegervater und Bruder

Otto Wittko

aus Benkheim, Kreis Angerburg

im Alter von 71 Jahren.

In stiller Trauer
Horst Zimmermann und Frau Rosmarie, geb. Wittko
und alle Geschwister

22 Elmshorn, Schillerstraße 11

Mitten aus seinem unermüdlichen Wirken für die Belange seiner ostpreußischen Landsleute wurde plötzlich am 18. November 1969 mein herzensguter Onkel, unser lieber Vetter und Freund

Erich Munk

Bremerhaven-G. — Königsberg Pr.

im 66. Lebensjahre abberufen.

Im Namen aller Trauernden
Inge Breuner, geb. Munk
1 Berlin 33, Spechtstraße 21/23

Er ruht nun neben seiner lieben Gattin auf dem Geestemünder Friedhof.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief unerwartet mein innigstgeliebter Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel

Karl Brucks

* 24. 7. 1898 † 21. 11. 1969
aus Sensburg, Ostpreußen, und Königsberg Pr.

In tiefer Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Frieda Brucks, geb. Paul

3001 Brelingen, Am Osterfeld 220, den 29. November 1969

Die Beisetzung fand am Mittwoch, dem 26. November 1969, in Brelingen statt.

Am 20. November 1969 verschied in München, für uns alle unerwartet, mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa, Herr

Hans Jacobeit

aus Königsberg Pr.

im Alter von 61 Jahren.

In stiller Trauer
Dora Jacobeit, geb. Unruh
Ilse Link mit Familie
Ute Sturm mit Familie

8940 Memmingen, Feystraße 4, Lauben

Die Trauerfeier mit anschließender Feuerbestattung hat auf Wunsch des Verstorbenen in aller Stille stattgefunden. Die Urne findet ihre letzte Ruhestätte auf dem Waldfriedhof in Memmingen.

Es ist bestimmt in Gottes Rat —

Nach langer, schwerer, tapfer ertragener Krankheit entschlief am 15. November 1969 fern seiner unvergessenen ostpreußischen Heimat mein lieber, treusorgender Mann, unser liebster Vater und Schwiegervater, gütiger Opi und letzter Bruder, lieber Schwager und Onkel

Karl Tolksdorf

Kaufmann
aus Allenstein, Ostpreußen

im Alter von 70 Jahren.

In stiller Trauer
Hedwig Tolksdorf, geb. Graemer
Roberto Ermacora und Frau Dorothea, geb. Tolksdorf; Paris
Rainer-G. Tolksdorf und Frau Christiane, geb. Lucius; Kiel
Karla-Donate Tolksdorf; Windhoek (SWA)
Enkelchen Stefano
Helene Tolksdorf

24 Lübeck, Hüxtertorallee 49

Die Trauerfeier fand am 20. November 1969 im Krematorium des Vorwerker Friedhofes statt.

Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wird's wohl machen. Ps. 37, 5

Heute rief Gott der Herr meinen lieben Mann unseren lieben Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Adalbert Hanau

* 4. 12. 1891 Heiderode † 18. 11. 1969
aus Schillgallen, Kreis Labiau

heim in seinen Frieden.

In tiefer Trauer
Erna Hanau, geb. Proplesch
Friedrich Becker und Frau Hildegard, geb. Hanau
Erich Loose und Frau Eva, geb. Hanau
Christiane und Carola

2802 Baden bei Bremen, Birkenweg 5, den 18. November 1969

Die Beisetzung fand am 22. November 1969 in Baden statt.

Am 26. November 1969 verstarb nach längerer, schwerer Krankheit im 79. Lebensjahre unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater, unser Schwager und Onkel

Leopold Warlies

Kaufmann und Gastwirt
aus Schönfließ, Kreis Rastenburg, Ostpreußen

Wir trauern um ihn
Ernst-Georg Biller und Frau Dorothea, geb. Warlies, mit Christiane
Günter Warlies und Frau Ria, geb. Slabke, mit Silke
und alle Angehörigen

221 Itzehoe, Sandberg 153



Am Totensonntag verstarb unser lieber

Bezirksvertreter
für das Kirchspiel Judtschen (Kanthausen)

Karl Schmidtke-Altweiler

geb. 8. 12. 1897

Der Verstorbene hat nach der Vertreibung allen Landsleuten treu gedient und auch in der Heimat sich bereits für die Allgemeinheit stets mit allen seinen Kräften eingesetzt.

Karl Schmidtke liebte seinen landwirtschaftlichen Beruf von ganzem Herzen und übte ihn bis zum Schluß aus. Er war seinen Söhnen ein gutes Vorbild und hat sie im preußischen Geist erzogen. Mit seinen alten Kameraden der 12. Ulanen fühlte er sich immer verbunden.

Wir trauern mit seiner verehrten Frau und der ganzen Familie um diesen heimattreuen Mann, dem wir ein dankbares Gedenken bewahren werden.

Für die Kreisgemeinschaft Gumbinnen
Hans Kuntze, Kreisvertreter

Am 22. Oktober 1969 verstarb nach längerem Leiden und einem arbeitsreichen Leben mein lieber Pflegevater und guter Opa, Bruder und Onkel

Otto Berneik

aus Seestadt Pillau

im 78. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Familie Paul Herrmann

214 Bremervörde, Joh.-Kleen-Straße 21

Mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater

Otto Schattner

aus Sehmen, Kreis Bartenstein

hat uns am 13. November 1969 im Alter von 66 Jahren für immer verlassen.

In stiller Trauer
Elise Schattner, geb. Kossack
und Kinder

2432 Harmsdorf bei Lensahn

Heute entschlief nach kurzem, schwerem Leiden meine liebe Mutter, Schwiegermutter, unsere gute Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante

Emma Bader

geb. Kieselbach

im Alter von 85 Jahren.

In stiller Trauer
Alfred Bader
und alle Anverwandten

58 Hagen, den 26. November 1969
Helmholtzstraße 25

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Bruder, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel

Rudolf Naujok

ist am 25. November 1969 im 67. Lebensjahre plötzlich und unerwartet entschlafen.

Ein mit Arbeit, Treue und Sorge für seine Familie erfülltes Leben ist allzufrüh zu Ende gegangen.

In tiefer Trauer
Helene Naujok, geb. Petereit
Günther Petzoldt und Frau Renate, geb. Naujok
Hans-Joachim Naujok und Frau Ingeborg, geb. Mautz
Herwarth Naujok und Frau Krimhild, geb. Fritz
Charlotte Naujok
alle Enkelkinder und Verwandte

6277 Camberg im Taunus, Kleiststraße 7

Die Trauerfeier fand am Sonnabend, dem 29. November 1969, um 14.00 Uhr, auf dem Friedhof in Camberg statt.

Margaretha Rasch

geb. Schweighöfer
aus Stallupönen, Ostpr.
* 11. 6. 1883 † 26. 11. 1969

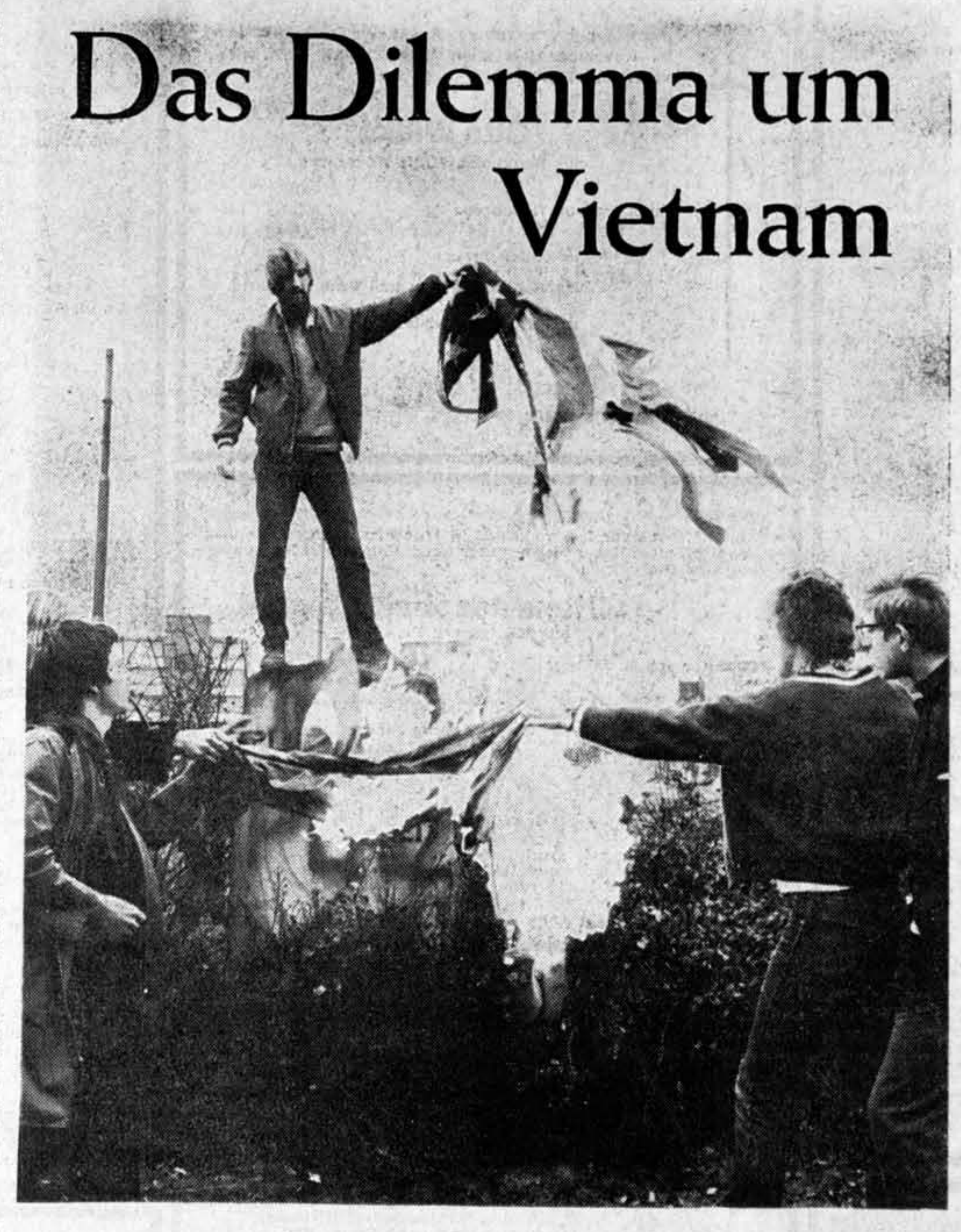
Sie war uns eine herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Tante und Kusine.

In stiller Trauer
Arno Rasch
Gertrud Rasch, geb. Mattke
Betty Schweighöfer, X611 Hildburghausen
Meta Bertling, geb. Schweighöfer, 216 Stade

2 Hamburg 63, Am Hasenberge 37

Die Beisetzung findet statt am Dienstag, dem 9. Dezember 1969, um 12 Uhr von der Kapelle 11 des Ohlsdorfer Friedhofes

Das Dilemma um Vietnam



Die Opposition gegen den Vietnam-Krieg, die sich Mitte des Monats November in Demonstrationen von Millionen Amerikanern äußerte, ist in hohem Grad geeignet, das gesteckte Ziel, nämlich die schnelle Beendigung des Vietnam-Krieges, zu vereiteln. Wie kann von den nordvietnamesischen Kommunisten, die in Paris mit den Amerikanern am Verhandlungstisch sitzen, auch nur die geringste Konzession erwartet werden, wenn in Amerika selbst eine mächtige und militante Bewegung den Abzug der amerikanischen Truppen aus Vietnam ohne jede Rücksicht auf Verhandlungsergebnisse fordert? Was die Demonstranten in Wirklichkeit verlangen, ist eine bedingungslose Kapitulation Amerikas. Man braucht sich nicht zu wundern, daß der nordvietnamesische Regierungschef den Demonstranten seine Zustimmung und seine Glückwünsche übermittelt.

Er befindet sich damit genau auf dem Kurs von Ho Chi Minh, der 1965 in einer Regierungserklärung sagte: „Auf den fünf Kontinenten und selbst in den Vereinigten Staaten entstand eine mächtige und breite Bewegung von Tausenden und von Millionen aller politischen Richtungen und Glaubensbekenntnisse, die von der amerikanischen Regierung eine sofortige Beendigung des Krieges fordern." Schon damals fühlte man sich an Äußerungen Hitlers erinnert, der auf Grund einiger belangloser Vorgänge sich während des Zweiten Weltkrieges die Meinung bildete, die USA ständen kurz davor, antisowjetisch und antisemitisch zu werden, und daraus die Bestärkung seines Glaubens an den „Endsieg" schöpfte.

Position wurde schwieriger

Die militärische Lage in Vietnam ist nicht so, daß die Amerikaner an Kapitulation zu denken hätten. Die Kämpfe sind abgeklungen, die Verluste sehr stark gesunken, in vielen Teilen des Landes kann sich der Verkehr, der zeitweise fast völlig zum Erliegen gekommen war, wieder nahezu normal entwickeln, selbst in dem berüchtigten Mecong-Delta. Das sagen amerikanische Berichte aus, auch daß die südvietnamesische Verwaltung wieder funktioniere und auf neun Zehntel dieses Mecong-Gebietes die Kontrolle fest in Händen habe. Man weiß, daß Nordvietnam von einer schweren Wirtschaftskrise erschüttert wird und immer mehr auf die Hilfe Rotchinas angewiesen ist, um seine Versorgung zu sichern: eine Entwicklung, die seine Unabhängigkeit alsbald gefährden kann.

Trotzdem ist die Position des amerikanischen Präsidenten Nixon durch den Ansturm der Kriegsgegner schwierig geworden. Zwar haben sich 57 Prozent der Bevölkerung gegen solche Demonstrationen ausgesprochen, aber die Mehrheit, mit der Nixon im Jahre 1968 gewählt wurde, war knapp, und wenn er eine zweite Amtsperiode im Weißen Haus gewinnen will, so kann er auch auf marginale Gruppen seiner Wähler nicht verzichten. Die öffentliche Meinung, soweit sie sich in diesen Demonstrationen manifestiert, kann ihm nicht gleichgültig sein. Trotzdem hat Nixon bis jetzt keine Nachgiebigkeit gezeigt. Er hat ruhig erklärt, daß die Demonstrationen auf seine Entschlüsse nicht die geringste Wirkung haben würden, und es kursiert sogar von ihm das Wort, er werde nicht der erste Präsident der Vereinigten Staaten sein, der einen Krieg verloren hat. Seine Stärke ist, daß immerhin die Mehrheit der Amerikaner eine Kapitulation in Vietnam nicht wünscht und die Folgen erkennt, die ein solcher Schritt nach sich ziehen würde. Seine Schwäche ist, daß er im Wahlkampf die Beendigung des Vietnamkrieges angekündigt hat, ohne aber die Entschlossenheit zu zeigen, das Ende des Krieges notfalls auch mit Gewalt zu erzwingen. Diese Schwäche allerdings ist ein Erbteil, das ihm Kennedy und Johnson hinterlassen haben. Der Krieg in Vietnam war schon, als Kennedy die ersten größeren Truppenkontingente schickte, als eine reine Schutzaktion konzipiert, bei der niemals daran gedacht war, Nordvietnam anzugreifen und die nordvietnamesische Regierung an Ort und Stelle zu zwingen, ihre Attacken auf Südvietnam einzustellen. Nordvietnam wurde zwar bombardiert, aber mit dem sorgfältig begrenzten Ziel, den Aufmarsch der Nordvietnamesen in Südvietnam und die Versorgung des Vietkong mit Kriegsmaterial zu behindern. Ein Krieg aber, in dem man sich selbst den Sieg verbietet, ist schwer, wenn nicht unmöglich zu führen. Ein Ergebnis ist nicht erreichbar. Lange Verlustlisten und riesige Kriegskosten leiten Wasser auf die Mühlen einer Opposition, die nicht nur aus wahren Friedensfreunden und Hütern der Menschlichkeit besteht, sondern in der am aktivsten diejenigen sind, die die Regierung Amerikas aus ganz anderen Gründen attackieren und den Krieg als Vorwand benutzen.

Mittel und Ziel

Es spielt für jenen Teil der opponierenden Demonstranten, die die Antikriegspropaganda nur als ein Mittel benutzen, um ihre eigenen revolutionären Ziele zu verfolgen, gar keine Rolle, welche Folgen zweifellos eintreten würden, gäbe die Regierung ihren Forderungen nach. Ganz allgemein kann vorausgesehen werden, daß das Prestige der Vereinigten Staaten bei Verbündeten wie bei Gegnern eine schwere Einbuße erlitte. Prestige und namentlich militärisches Ansehen sind aber die Voraussetzung dafür, internationale Konflikte ohne Gewaltanwendung erfolgreich durchzustehen. Insofern kann ein Prestigeverlust der ersten Weltmacht sehr wohl in der Zukunft viele Blutopfer kosten, die sich Amerika sonst ersparen könnte. Näher liegen aber die Folgen einer amerikanischen Kapitulation, wie sie die Demonstranten mit Unterstützung von Professoren und sogar Senatoren verlangen, in Vietnam selbst hervorrufen würden. Die erste Konsequenz, schrieb Joseph Alsop dieser Tage in seiner Kolumne, würde, wie jedermann voraussehen könne, ein kaltblütiges Massaker unter ein paar Millionen Südvietnamesen sein, die den Vereinigten Staaten ihr Vertrauen geschenkt haben. Wer dies bezweifle, solle sich über das schreckliche Massaker informieren, das von den Kommunisten unter 3500 alten Männern, Frauen und Kindern angerichtet wurde. Dieses Gemetzel in Hue sei weithin irrational gewesen. Die Ermordeten waren weder Beamte noch Soldaten der südvietnamesischen Armee, ja die meisten von ihnen waren nicht einmal Blutsverwandte solcher böser „imperialistischer Lakaien". Trotzdem seien sie bei lebendigem Leib verbrannt oder mit automatischen Waffen niedergemäht oder zusammengekettet und mit dem Hammer erschlagen worden, als Vergeltung dafür, daß Hue es versäumt hatte, den „Volksaufstand" hervorzubringen, den die kommunistischen Führer erwartet hatten. „Manche von ihnen waren Katholiken", sagt Alsop, „und wurden deshalb mit besonderer Brutalität mißhandelt."

In Südvietnam gibt es mehr als eine Million Katholiken, viele von ihnen Flüchtlinge aus dem kommunistischen Norden. Was soll aus ihnen werden?

Und was soll aus der Million Südvietnamesen werden, die für die Saigoner Regierung unter Waffen stehen? Was aus den Hunderttausenden von Mitgliedern des Selbstschutzes in den Dörfern, die regelmäßig für die Mördertrupps der Kommunisten die Zielscheiben sind? fragt Alsop. Der amerikanische Nachrichtendienst habe vorausgesagt, daß die meisten dieser Menschen getötet werden würden — eine vorsichtige Schätzung nennt eine Zahl von 1,5 Millionen —, wenn ein amerikanischer Abzug zu einem Sieg Hanois führte.

Spiegelbild der Verwirrung

Man fragt sich, ob die Demonstranten von Mitte Oktober dann ebenfalls auf die Straße gehen würden, um gegen die Racheaktionen der Kommunisten zu protestieren, wenn diesen freie Bahn gegeben ist. Wahrscheinlich nicht. Aber diese Gefahr ist in der Tat ein guter Grund dafür, daß Präsident Nixon nicht bereit ist, den Weg des innenpolitisch geringsten Widerstandes zu gehen, sondern nach Möglichkeit der Verantwortung gerecht zu werden sucht, die die Präsidenten Kennedy und Johnson für die Vereinigten Staaten übernommen haben. Deutlicher als Nixon hat Vizepräsident Agnew die Situation charakterisiert. Er sagte, der sogenannte Moratoriumsprotest sei ein Spiegelbild der Verwirrung, in der sich Amerika heute befinde, in einem Zeitpunkt, in dem an die Stelle der Überzeugung durch Reden und Bücher zerstörerische Demonstrationen treten, durch die unüberzeugte Personen zu einer Aktion getrieben werden sollen. „Ein Geist des nationalen Masochismus herrscht vor", sagte der Vizepräsident, „und wird ermutigt von einem kraftlosen Korps frecher Snobs, die sich als Intellektuelle bezeichnen."

Es ist allerdings fraglich, ob eine Charakterisierung in dieser Schärfe die Adressaten in diesem Zeitpunkt überhaupt noch zu erreichen vermag. Deshalb suchen führende amerikanische Zeitungen eine vermittelnde Haltung einzunehmen, um den Kontakt mit solchen Mitläufern der Demonstrationen wiederzugewinnen, die tatsächlich in guter Absicht aus ihren pazifistischen Überzeugungen heraus handeln zu müssen glaubten. So schrieb die „Herald Tribune" folgende Sätze: „Ob das Moratorium nun als ein unglücklicher Appell an die Stimmung der Massen oder als ein Ausdruck des amerikanischen Gewissens angesehen wird — auf jeden Fall ist es eine Tatsache, eine Tatsache ohne Vorbild, die irgendwie in die anderen peinlichen Fakten des amerikanischen Dilemmas eingepaßt werden muß. Das Moratorium hat einen Markstein gesetzt, und der Kurs der amerikanischen Politik kann nicht derselbe bleiben wie bisher."

Politisches Leben vergiftet

Auch dies ist eine rein innenpolitische Erwägung, die die Fakten der Weltpolitik und der amerikanischen Außenpolitik in Asien, namentlich auch das Schicksal der Südvietnamesen völlig unberücksichtigt läßt. Sie entspricht insofern nicht der Verantwortung, die die Weltmacht Amerika nicht nur in Südostasien zu tragen hat. Aber auch innenpolitisch gesehen würde die Kapitulation Amerikas, wenn überhaupt, nur sehr kurzfristige Erleichterungen mit sich bringen. „Jeder Narr sollte einzusehen vermögen", sagte Kolumnist Alsop in seinem bereits erwähnten Artikel, „daß die e te amerikanische Niederlage in einem Kriege, gefolgt von den schrecklichen Konsequenzen in Vietnam, ausreichen würde, das politische Leben Amerikas für ein Vierteljahrhundert zu vergiften. Die Inquisition nach dem angeblichen ‚Verlust Chinas' war giftig genug. Aber sie würde wie ein Kinderspiel erscheinen, wenn wir ganz nutzlos den Krieg in Vietnam verlören."





Antivietnamdemonstrationen in den USA und in der Bundesrepublik: Spiegelbild der Verwirrung

Fotos: dpa